Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 250 — 1. Blatt | Sonntag, den 23. Oktober 1932. | 27. Jahrgang

Reichsregierung und Wahlpropaganda

Die Parteienhydra und der starke Regierungsarm.

Regierungsdementi um ein Wahlplakat.

Die Anschlagsäulen in zahlreichen Orten zeigen seit kurzem ein Plakat, das einen starken Regierungsarm darstellt, der eine Hydra mit Schlangenköpfen umklammert, die verschiedene Parteien versinnbildlichen sollen. Die Presse hatte sich in längeren Ausführungen mit diesem Plakat befaßt und an die Regierung waren Fragen gerichtet worden, die jetzt dahin beantwortet werden: Von seiten der Reichsregierung kann nicht festgestellt werden, ob es sich hierbei um ein Plakat der neugegründeten „Werbezentrale Volksdienst" handelt. Festgestellt werden kann aber, daß für diese Werbezentrale Staatsgelder in keiner Weise gegeben worden sind oder gegeben werden.

Mit der „Werbezentrale Volksdienst" hatte sich u. a. auch eine kommunistische Zeitung unter Berufung auf einen Artikel der Korrespondenz Der Tatkreis befaßt. Die genannte Korrespondenz hatte u. a. behauptet, daß an den vorbereitenden Besprechungen für die Organisation der Werbezentrale und ihre Finanzierung durch eine dritte Stelle auch der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung teilgenommen habe. Hierzu wird festgestellt, daß der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung an solchen Vorbesprechungen nicht teilgenommen habe und demzufolge auch die anderen daran geknüpften Schlußfolgerungen unrichtig sind.

*

Die Regierungsfonds zur Förderung der Presse.

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Planck, hat an das Mitglied des Reichstages Kurt Heinig nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Der Vorwärts veröffentlicht eine Zuschrift, die Sie ihm geschickt haben. Sie führen in ihr aus, daß der Reichskanzler vor dem Untersuchungsausschuß im Preußischen Landtag erklärt habe, es gebe im Reichshaushalt nur zwei Dispositionsfonds, die für die Presse in Betracht kämen; tatsächlich gebe es deren aber fünf. Darf ich hierzu feststellen, daß ich Ihren Ausführungen keineswegs zustimmen kann. Für die Unterstützung der inländischen Presse, und nur um diese hat es sich im Untersuchungsausschuß gehandelt, kommen nur die von dem Herrn Reichskanzler genannten beiden Dispositionsfonds in Betracht. Weder der Fonds für Förderung des deutschen Nachrichtenwesens im Ausland, noch der Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes „Geheime Ausgaben", noch der Dispositionsfonds des Reichswehrministeriums dürfen von Rechts wegen mit der deutschen Presse irgend etwas zu tun haben. Das mag früher anders gehandhabt worden sein, ich kann Ihnen aber die Zusicherung geben, daß **unter der jetzigen Reichsregierung keinerlei Mittel aus diesen Fonds der deutschen Inlandspresse zugeflossen sind oder zufließen werden.**"

Die Kontingentierung.

Die Kontingentierungsverhandlungen.

Besprechungen in Paris.

In der Zeit vom 19. bis zum 21. Oktober haben in Paris Besprechungen zwischen deutschen und französischen Regierungsvertretern über die beabsichtigten deutschen Einfuhrkontingentierungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse stattgefunden. Die Vertreter der französischen Regierung haben erklärt, daß angesichts der Tatsache, daß die französische Regierung selbst eine Politik der Einfuhrkontingentierung durchführe, sie grundsätzlich nichts gegen ein gleiches deutsches Vorgehen wenden könnten. Sie haben indessen verschiedene Einwendungen vorgebracht, ohne die Höhe der Kontingentierung zu erörtern. Die deutsche Abordnung hat erklärt, daß sie über diese Einwendungen ihrer Regierung Bericht erstatten würde. Die deutsche Abordnung verläßt Freitag abend Paris.

Der Kampf um die Kontingente.

Eine Rede Dr. Silverbergs in Köln.

Die Industrie- und Handelskammer zu Köln wählte als Nachfolger für den verstorbenen Geheimen Kommerzienrat Louis Hagen den bekannten Industriellen Dr. Paul Silverberg zum Präsidenten. Bei Übernahme des Amtes hielt Dr. Silverberg eine Ansprache, in der er u. a. erklärte: Die Kammer habe die wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung seinerzeit ausdrücklich begrüßt, müsse aber heute feststellen, daß die Bestrebungen in der Kontingentierung den eigenen Grundsätzen der Reichsregierung zuwiderlaufen. Die Reichsregierung möge erkennen, daß derartige Kontingentierungsbestrebungen die weiterverarbeitenden Industrien, die Rohstoffindustrie, besonders stark aber den Handel hemmend beeinflussen. Er erwarte, daß die Reichsregierung sich von den Hemmungen der Kontingentierung wieder befreie.

Die Neuregelung der Buttereinfuhr.

Die Verteilung der Kontingente.

Zu der in Verhandlungen mit Finnland gefundenen Regelung der Frage der Buttereinfuhr nach Deutschland wird an zuständiger Stelle ergänzend mitgeteilt: Dem jetzt festgelegten Einfuhrkontingent von 55 000 Tonnen standen im Jahre 1931 100 000 Tonnen und im Jahre 1932, nach den Berechnungen der ersten drei Vierteljahre, 72 000 Tonnen gegenüber. Die Zollsätze waren fünffach verschieden, nämlich 50 Mark für ein Kontingent von 5000 Tonnen, wozu für die valutaschwachen Länder ein Zuschlag von 36 Mark hinzutrat, der Normalsatz von 100 Mark (dazu ein Valutazuschlag von 36 Mark), schließlich der Obertarif von 170 Mark. Für 1932 wird sich der durchschnittliche Zollsatz nur auf 67 Mark belaufen, da zu den hohen Zollsätzen ohnehin kaum eingeführt wird. Dieser Durchschnittssatz wird für die Buttereinfuhr im nächsten Jahre im Zuge der jetzt gefundenen Kontingentierung zweifellos noch eine Senkung erfahren. Eine Anzahl von Ländern nämlich war unter der bisher gültigen Regelung in der Lage, die Kontingente zu niedrigem Zollsatz nicht nur zu erfüllen, sondern auch ihre Produktion auszuweiten. Die neue Regelung nimmt jedoch Rücksicht auf die deutschen Ausfuhrinteressen insofern, als die Butterausfuhrländer in dem Maße begünstigt werden, in dem sie für die deutsche Industrieausfuhr in Frage kommen.

Für die deutsche Landwirtschaft entscheidend ist ferner die Tatsache, daß nunmehr ein festes Einfuhrkontingent von 55 000 Tonnen vorhanden ist, über das hinaus nichts weiter eingeführt wird. Zur Erfüllung dieses Kontingents ist Deutschland jedoch nicht verpflichtet, sondern die Butterausfuhrländer zur Erfüllung ihrer Kontingente berechtigt.

Was Holland angeht, so sind die bisher geführten teils privaten Verhandlungen durch die gefundene Neuregelung mit Finnland und den übrigen Ländern überflüssig geworden. Holland erhält nach dieser Neuregelung von dem Gesamtkontingent 21 Prozent, Dänemark 32 Prozent, Schweden 8 Prozent, Rußland 5 Prozent, Estland 6 Prozent, Finnland 3,8 Prozent, Lettland 10 Prozent.

Die feste Haltung der Regierung in der Gleichberechtigungsfrage.

England lenkt ein.

Die Früchte der festen Haltung, die die Reichsregierung in der Abrüstungsfrage eingenommen hat, zeigen sich in dem Umschwung, der sich deutlich in einer neuen Stellungnahme des englischen Außenministers Simon zu den deutschen Forderungen ausdrückt. Nachdem er in seiner ersten Note sich in sehr schroffer Form zu der deutschen Gleichberechtigungsfrage geäußert hatte, erklärte er jetzt vor einer Deputation hoher geistlicher Würdenträger, daß es ein allgemeines Mißverständnis sei, in der englischen Note den juristischen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu rücken.

„Im Gegenteil," so erklärte Simon, „die Note ist grade abgefaßt worden, um auszudrücken, daß die deutsche Forderung und unsere Pflicht nicht nach juristischen Formeln diskutiert werden können. Ich bin gern bereit, zuzugeben, daß die Diktion der Note hier und dort diesem Zweck nicht immer klar gedient hat.

Aber ich freue mich, die Gelegenheit zu der Erklärung zu haben, daß die Note, die nicht meine eigene Schöpfung, sondern die der Regierung war, dem Zwecke diente, das Feld für Verhandlungen und für eine von Mißverständnissen freie Debatte zu klären."

Dieses Abrücken des englischen Außenministers von seiner wegen ihres schroffen Tones mit Recht scharf kritisierten Note zeigt, daß England sehr viel daran liegt, Deutschland wieder an den Verhandlungstisch zu bringen. Es versucht immer wieder die Tür zu öffnen, die Frankreich brüsk zugeschlagen hat.

Komödien des Tages.

Konferenzgräber — Deutschlands Kolonien — Politischer Geisteskampf.

Ein paar hinterher flatternde Meldungen, vielleicht sogar ein paar hinterher laufende Bemühungen konnten nichts mehr daran ändern: Macdonalds Vermittlungsaktion ist aus und erledigt. Sie ist endgültig gescheitert, und als mehr oder weniger überflüssiges Nachspiel folgte der Tragödie nun die Komödie des Streits um die „Schuld"frage. Deutschlands Regierung hat sich in diesen Streit interessierter und sich interessant machender Staatsmänner und Politiker nicht eingemischt; vielleicht wird der Reichskanzler diesem nun hinter uns liegenden Geschehen bei Gelegenheit noch ein paar Worte der Aufklärung widmen, besonders da Macdonald als englischer Ministerpräsident sich nicht gerade sehr liebenswürdig zu der Haltung unserer Regierung geäußert hat, — aber das alles wären nur Leichenreden, die die totgeschlagene Viermännerkonferenz doch nicht wieder zum Leben erwecken. Ein bißchen wird man auch wohl noch im englischen Parlament darüber sprechen, aber dann kriegt das Grab einen Denkstein von der Historie gesetzt: Hier liegt etwas begraben, was totgeschlagen wurde, ehe es noch das Licht der Welt erblickte! Konferenz Nummer soundsoviel, — denn die Reihe dieser Konferenzgräber ist schon recht lang, und viele unzählige Hoffnungen der Menschheit sind dort mitbestattet worden. Teils beigesetzt unter dem hohlen Pomp nichtssagender diplomatischer Phrasen, teils heimlich im Dunkel der Nacht, weil der Totengräber, nämlich die Politik des Unverstandes und der Böswilligkeit, es ungern hat, wenn man seinem verhängnisvollen Tun zusieht. Für die Reichsregierung lohnt es sich nicht, auch nur einen Blick auf das Grab zurückzuwerfen, denn nur — „die Lebenden haben recht" oder vielmehr: sie verlangen ihr Recht. Peitscht doch Herriot als der europäische Lenker und Leiter die Entwicklung unbeirrt und ohne rückwärts oder seitwärts zu sehen allein auf das Ziel los, das er zweifellos auch schon in London dem englischen Ministerpräsidenten weit hinter dessen Vermittlungsplänen gezeigt hat: die Verwirklichung des neuen großen „Abrüstungs- und Sicherheitsplans" französischer Herkunft, bei dem man dann in irgendein Eckchen etwas hineinklebt, was die „deutsche Gleichberechtigung" darstellen soll. Den Staat, dessen Anwesenheit bei dieser „Arbeit" sich vielleicht unangenehm spürbar machen könnte, Deutschland also, will Herriot einfach nicht zulassen, und hat dies erreicht durch Aufstellung von Bedingungen, deren Annahme für Deutschland nicht bloß unmöglich ist, sondern mit deren Ablehnung Herriot von vornherein gerechnet hat und rechnen durfte.

*

Man könnte das alles eine Komödie nennen, wenn es sich nicht um so furchtbar ernste Dinge handeln würde und es sich die Genfer Politiker nicht verböten, sie als Komödianten zu bezeichnen. Immerhin hat schon vor dreihundert Jahren ein berühmter schwedischer Kanzler seinem Sohn anvertraut, es sei ganz unglaublich, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird. Heute scheint die geistige Produktion für diesen Zweck in Paris, Genf „und umliegenden Ortschaften" besonders stark zusammengeschrumpft zu sein, — nur ist es die Welt, sind es die Völker, die das zu spüren bekommen! Aber die „Federfuchser" sind nicht allein schuld an all dem Elend, und des Herrn Professors Wilson abgrundtiefe Unkenntnis über Deutschland nicht allein die Ursache dafür, daß zu ihm Herr Tardieu mit einer gefälschten „Bitte der Saarländer um Anschluß an Frankreich" oder die Polen und Tschechen mit falschen Landkarten kommen konnten, und nun Deutschland zerschnitten wurde, jeder das von ihm begehrte Stück Land abreißen konnte! Ist's denn viel anders geworden seitdem, wenn man heute, jawohl heute in den Blättern des weitaus größten amerikanischen Zeitungskonzerns, nämlich der uns nicht grade freundlichen Hearst-Presse, lesen muß, wie jetzt anläßlich der Fünfzigjahresfeier des Deutschen Kolonialvereins, in der der Ruf Deutschlands gegen die Koloniallüge und für den Wiedererwerb unserer geraubten Kolonien laut wurde:

„Deutschland will die Rückgabe der Kolonien verlangen. Welche Kolonien verlor Deutschland nach dem Krieg? Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, einen Teil von Ost- und Oberschlesien, Memel, Danzig und den nördlichen Teil von Schleswig. **Auf die Rückgabe welcher Kolonien legt Deutschland besonderen Wert?** Auf den polnischen Korridor, Danzig, Memel, Oberschlesien, Eupen-Malmedy und einen Teil vom Elsaß."

Da erscheint es unmöglich, auch nur den schüchternen Versuch zu machen, derartiges als ernsthaft geglaubt und geschrieben anzusehen. Und doch ist das der Fall. Bloß daß damit der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen mit einer geradezu amerikanischen Schnelligkeit getan worden ist. Das ist aber keine Komödie, sondern eine „Tragödie der Irrungen".

*

Doch das Ernsthafte, diese vorläufig noch ersten Akte

24 Wahlkreisvorschläge

zu den Reichstagswahlen für Westfalen-Nord

Beim Wahlkreisleiter für den Wahlkreis 17, Westfalen-Nord sind folgende 24 Wahlkreisvorschläge zu den am 6. November ds. Js. stattfindenden Reichstagswahlen eingegangen. Bis auf die drei letztgenannten Wahlkreisvorschläge dürften alle eingereichten Vorschläge genehmigt werden.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung),
Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
Deutsche Zentrumspartei,
Kommunistische Partei Deutschlands,
Deutschnationale Volkspartei,
Deutsche Volkspartei,
Deutsche Staatspartei,
Evangelischer Volksdienst,
Reichspartei des deutschen Mittelstandes,
Deutsches Landvolk, Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei,
Volksrecht-Partei,
Radikaldemokratische Partei,
Freiwirtschaftliche Partei Deutschlands, Partei für krisenfreie Volkswirtschaft,
Polenliste,
Deutsch-Hannoversche Partei,
Sozial-Republikanische Partei Deutschlands (Hörsingbewegung für Arbeitsbeschaffung),
Schicksalsgemeinschaft deutscher Erwerbslosen, Kleinhandel und Gewerbe (Erwerbslosenfront),
Radikaler Mittelstand,
Kampfgemeinschaft der Arbeiter und Bauern,
Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands,
Deutsche Präsidialpartei,
Freiheitsbewegung Schwarz-Weiß-Rot, Reichsbund der Baltikum-, Oberschlesier-, Grenzland- und Freikorpskämpfer,
Einheitspartei des deutschen Volkes.

Die Zentrumspartei

hat eine Liste eingereicht, an deren ersten Stellen folgende Kandidaten stehen:

1. Dr. Brüning, Heinrich, Reichskanzler a. D., Berlin-N, Gr. Hamburgerstraße 5/11.
2. Dr. h. c. Stegerwald, Adam, Reichsarbeitsminister a. D., Berlin-Dahlem, Zoppotterstr. 62.
3. Dr. Schreiber, Georg, Prälat, Universitätsprofessor, Münster i. W., Kanalstraße 14.
4. Bornefeld-Ettmann, Franz, Landwirt, Wadersloh, Kreis Beckum, Bornefeld 75.
5. Bielefeld, Franz, Baumeister, Recklinghausen, Weserstraße 2.
6. Riesener, Franz, Arbeitersekretär, Gladbeck, Grabenstraße 14.
7. Kampschulte, Anton, Postsekretär, Münster, Sternstraße 37.
8. Schulte Uhlebruch, Heinrich, Landwirt, Recklinghausen, Steenacker 27.
9. Driessen, Helene, Hausfrau, Bocholt Nordstr. 20.
10. Auffenberg, Karl, Rechtsanwalt, Paderborn, Liboristraße 8.

An der Spitze der nationalsozialistischen Liste steht der Gauleiter Dr. Mayer, an der Spitze der deutschnationalen Liste Dr. Hugenberg (an zweiter Stelle der DNVP steht Dr. Borgmeyer, Recklinghausen). Die Volkspartei hat wieder Dr. Hugo aufgestellt, der Evangelische Volksdienst den Pfarrer Schmidt. Die Liste der Staatspartei führt Ernst Lemmer (statt Höpker-Aschoff), für die Wirtschaftspartei kandidert Prof. Bredt. Neu ist die Liste der Sozialrepublikaner, die der bekannte frühere Reichsbannervorsitzer Otto Hörsing führt, der sich von der SPD getrennt hat. Die sozialdemokratische Liste führt Severing.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 23. und 24. Oktober.

Sonnenaufgang	6^{37}	6^{39}	Mondaufgang	23^{06}	—
Sonnenuntergang	16^{51}	16^{49}	Monduntergang	14^{38}	14^{55}

23. Oktober 1801: der Komponist Albert Lortzing geb
24. Oktober 1648: Westfälischer Frieden: Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Eröffnung der Wintersaison.

Lange bevor der Winter beginnt, beginnt die Wintersaison. Das klingt ein bißchen komisch, aber es läßt sich beweisen. Saison, aus dem Französischen entnommen, heißt Jahreszeit. Wenn uns Worte fehlen, stellt sich zur richtigen Zeit ein Fremdwort ein, und man hat dann unbegrenzte Möglichkeiten, es falsch anzuwenden. Jede Jahreszeit ist eine „Saison", aber wir sind gewohnt, mit dem Begriffe „Saison" etwas Undefinierbares, eine Hauptzeit des Jahres, die mit der vom Kalender angegebenen Jahreszeit nicht allzu viel zu tun zu haben braucht, zu verbinden. Und so wird bei uns die Wintersaison vielfach schon im Sommer „eröffnet". Die Industrie wirft die Moden für den kommenden Winter auf den Markt, die Damen kaufen sich im August den neuen Filzhut und den Pelzkragen, und ein guter Hausvater deckt sich um dieselbe Zeit mit Holz und Kohle ein.

Der richtige Saisonbeginn kommt aber etwas später: die Theater öffnen ihre Pforten, wo ein Konzert in Aussicht genommen ist, wird es „gegeben", und es beginnt die schöne Zeit der Tanzabende, die noch viel schöner ist, wenn es sich nur erst um Tanzstundenabende für das eben flügge gewordene Jungvolk handelt. Die erste Tanzstunde mit Knicksen und Trotten — was könnte es wohl Schöneres geben! Sein ganzes Leben denkt man daran, und würde man alt wie Methusalem! Und für solche „Saisoneröffnung" ist eben jetzt die Zeit, so um Oktober herum, wo man den Winter erst nur ahnt. Und solche Saisoneröffnung ist nicht etwa bloß Großstadtsache — nein, selbst der kleinste Ort ist da durchaus im Bilde. Und hier ist etwas einzufügen, was schon ernster klingt, und was wir uns jetzt, wo wir über die Schwelle des Winters schreiten, so einprägen sollten, daß wir immer bereit sein müssen, danach zu handeln.

Die Wintersaison nämlich wird leider nicht nur für Vergnügungen und Modeschauen eröffnet, sondern auch für die Zurschaustellung der Armut und der Not. Armut ist zu allen Zeiten des Jahres bitter und traurig, aber in der Winterszeit ist sie noch um viele Grade bitterer und trauriger. Und da sollte unbedingt schon bei der „Eröffnung der Wintersaison" ein bißchen vorgebeugt werden. Von Winterhilfe ist jetzt dauernd die Rede, aber es soll davon nicht bloß die Rede sein, es soll auch wirklich geholfen werden, und man soll sich nicht immer nur auf das Eingreifen der „amtlichen Stellen" verlassen, sondern persönlich und nach seinem eigenen Gewissen mithelfen. Es ist in diesen Tagen die erfreuliche Mitteilung gemacht worden, daß die Zahl der Erwerbslosen um ein paar Zehntausend abgenommen habe, aber was will das schon viel bedeuten bei den vielen Millionen Arbeitsloser, die wir immer noch zu zählen haben. Die Staatshilfe, so großzügig sie auch sein mag, kann nicht überallhin reichen, und einiges oder, besser noch, vieles muß schon der privaten Initiative überlassen werden! Und gerade mit der Eröffnung der Wintersaison läßt sich da mancherlei verknüpfen. „Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt!" Wie oft hat man das nicht früher gelesen! Und auch in unseren härter gewordenen Zeiten ließe sich ganz gut noch nach diesem Grundsatze handeln. Wohltätigkeitsvorstellungen, Konzerte zu wohltätigen Zwecken und vieles andere noch — das alles wäre ein vorzüglicher Auftakt der beginnenden Wintersaison, und gerade der kleinere Ort könnte da in die vorderste Reihe treten, denn er kennt die Armut seines Umkreises besser als die Großstadt die ihrige. Eröffnen wir also die Wintersaison zum Besten der Armen, dann wird niemand mehr darüber spotten, daß wir es so eilig haben mit der Wintersaison!

eines Schauspieles, das leicht zur Tragödie werden kann, üben nur geringe Rückwirkungen auf den Wahlkampf aus, der nun auch — allerdings als ein zeitlich stark zusammengedrängtes Schauspiel — angehoben hat oder, wie man zu sagen pflegt, „die ersten Wellen schlägt". Hoffentlich bleiben diese Wellen aber mehr als im Juli solche nur papierner und oratorischer, also geistiger Art, und röten sich nicht von Menschenblut wie damals! Aber wie oft und wo kommt es denn in den Wahlversammlungen noch zu einem Geisteskampf der politischen Gegner, wo zu einer „freien Aussprache" wie früher, auch wenn diese angekündigt ist? Es sind ja größtenteils nur Wahlkundgebungen einer Partei, Demonstrationen also, in die sich hineinzuwagen für die Parteigegner ohne Schutz nicht gerade geratsam ist. Versuche, es doch wieder zu einer wirklichen Aussprache zwischen den Gegnern kommen zu lassen, sind hier und da zu verzeichnen, stecken aber noch in den Anfängen und dürften bei der Kürze der Zeit bis zum 6. November kaum viel Schule machen. Und doch kann die Wahrheit, vielleicht sogar eine — Verständigung nie mit „schlagenden", sondern nur mit geistigen Gründen gesucht und gefunden werden. Dr. Pr.

Eine Erklärung Kleppers.

Und eine Erwiderung Melzers.

Der frühere Präsident der Preußenkasse, Dr. Klepper, hat infolge der Vertagung des Landtagsuntersuchungsausschusses der Öffentlichkeit eine Erklärung übermitteln lassen, in der er zu den Aussagen des Redakteurs Melzer, des Leiters der Landwirtschaftlichen Wochenschau, Stellung nimmt. (Den Wortlaut der Erklärung brachten wir bereits gestern.)

Zu dieser Erklärung Kleppers hat wiederum Melzer Stellung genommen. Melzer betont zunächst, daß er noch vor Kenntnis der Verlautbarung Kleppers eine Erklärung in der Landwirtschaftlichen Wochenschau herausgegeben habe, in der er geschrieben hätte: Er sei davon überzeugt, daß auch auf Grund einer Gegenüberstellung mit Klepper im Untersuchungsausschuß seine, Melzers, unter Bezugnahme auf den zu leistenden Eid gemachten Angaben uneingeschränkte Geltung behalten würden. Melzer geht dann zu der jetzt abgegebenen Erklärung Kleppers über und sagt, er halte derartige Aussagen für fruchtlos. Da nur ein Gericht befugt sein könne, den Wahrheitswert von Aussagen und etwaigen Gegenaussagen abzuwägen, verzichte er auf die Wiederholung seiner vor dem Untersuchungsausschuß gemachten Angaben und auf die Einzelwiderlegung „der von Minister Klepper zum Versuch der Stützung seines Dementis erweislich falschen Angaben". Er, Melzer, halte seine Aussagen aufrecht und könne sie notfalls ergänzen.

Klein-Libori

vom 26. Okt. bis 6. Nov. 1932

Alt werden und jung bleiben.

Von **Professor Dr. Weisbach**, Dresden.

Eine ewige Jugend kann es zwangsläufig für den Menschen nicht geben. Wie lange der Höhepunkt des Lebens währt, darauf hat die Art der Lebensführung einen ungeheuren Einfluß. Wir müssen deshalb alle Mittel, die uns zu Gebote stehen, anwenden, um den menschlichen Körper und die ihm innewohnenden geistigen Kräfte frisch und leistungsfähig zu erhalten. Schon in der richtigen Beurteilung des Einflusses der Lebensvorgänge auf die Körperformen liegt ein wichtiges Hilfsmittel. Vor allem müssen wir die Zeit der Reife, der vollen Entfaltung der Persönlichkeit, sowohl als Mann wie als Frau ausnutzen, um uns dem letzten Abschnitt, dem Greisen- und Matronenalter, möglichst lange fernzuhalten. Man spricht heute gern von sogenannten Abnutzungskrankheiten, denen wir von einem gewissen Lebensalter an machtlos gegenüberstehen sollen. Die Furcht vor solchen Abnutzungskrankheiten hat beispielsweise die Angst vor dem hohen Blutdruck, eine Folge des Starrwerdens der Wandungen der Blutgefäße, heraufbeschworen. Betrachten wir aber diese allmähliche Verhärtung der Blutgefäße als eine natürliche Schutzmaßnahme des Körpers gegen das allmähliche Durchlässigwerden der Blutgefäße und werden wir uns der Tatsache bewußt, daß wir mit zunehmendem Alter im gleichen Maße eine übermäßige Beanspruchung des Herzens verhüten müssen, so wird uns sofort klar werden, daß wir schon durch Beachtung dieser einen Notwendigkeit viele Gefahren für das höhere Lebensalter durch eigene Überlegung ausschalten können. Rein praktisch bedeutet das, daß wir im höheren Alter zu reichliche Nahrungsaufnahme, zu vieles Trinken, übermäßige Muskelbewegung, vor allem z. B. Radfahren bergauf, schnelles Laufen und ähnliches vermeiden müssen. Im übrigen gilt es, Sportarten, die man während der Vollkraft betrieben hat, in entsprechendem Umfange weiterzupflegen. Für alternde Menschen steht im Vordergrund das Wandern, für das bei entsprechender Zielsetzung kein Mensch zu alt ist. Ähnlich liegen die Dinge beim Schwimmen und für den, der es gewöhnt ist, beim Reiten. Jeder einzelne, der bestrebt ist, möglichst lange leistungsfähig zu bleiben, muß sich der Tatsache bewußt sein, daß nur tätige Organe gesund bleiben können.

Zahllos sind auch die Beispiele, welch enger Zusammenhang zwischen körperlichen und seelischen Vorgängen besteht; aber auch umgekehrt können seelische Vorgänge einen wesentlichen Einfluß auf den Ablauf körperlicher Lebensvorgänge haben. Haben wir doch den besten Beweis für den seelischen Einfluß auf den Kräfteverfall, auf das körperliche Altern bei solchen Männern, die bis zum letzten Tage ihrer Berufstätigkeit frisch und gesund sind und vom Augenblick ihres Übertrittes in den Ruhestand kränkeln und alt werden. Hier gilt es vor allem vorzubeugen, indem man sich rechtzeitig eine Liebhaberei-Beschäftigung angewöhnt, der man sich nach dem Übertritt in den Ruhestand ganz widmen kann. Für den einen mag es das Züchten von Blumen, für den anderen das Briefmarkensammeln oder sonst irgendeine Beschäftigung sein, der er sich noch mit allen verfügbaren Kräften widmen kann.

Im übrigen ist für die Vermeidung vorzeitigen Alterns wichtig, daß man — ohne sich etwa ängstlich in Watte zu verpacken — schon während des ganzen Lebens lebensverkürzende Einflüsse nach Möglichkeit von sich fern hält. Durch die Wahl der Ernährung, durch Beschränkung im Gebrauch von Genußmitteln und durch Pflege der seelischen Hygiene können wir hier viel erreichen. Vor allem ist vor dem Gebrauch sogenannter leistungssteigernder Mittel zu warnen, die durch Anfeuerung der Herztätigkeit, Aufpeitschung der Nerven zur Überwindung des natürlichen Ruhe- und Schlafbedürfnisses dienen sollen. Hierbei macht sich das Wort „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben" ganz besonders bemerkbar. Solche Mittel können zwar im Augenblick den gewünschten Erfolg zeitigen, auf die Dauer geht es nicht. Die Ermattung kommt nachher in wesentlich verstärktem Maße. Gerade die übermäßige Beanspruchung der Sinnesorgane durch die kulturellen Fortschritte — starke Geräusche, schmerzende Lichteffekte, beschleunigte Art der Fortbewegung — weist uns mit Nachdruck darauf hin, daß wir vor allem möglichste Ruhe und Gleichförmigkeit in unser Erholungsleben bringen müssen. Es ist doch eine völlige Verkennung des Erholungsbegriffes, wenn wir bei lauter Musik und ähnlichem Erholung suchen von den Geräuschen des Alltags. Jedes Organ bedarf immer einer gewissen Ruhezeit, um sich mit neuen Energiemengen zu versorgen, die es nachher wieder als Arbeit abgeben kann. Über die seelische Müdigkeit, die die körperliche Ermüdung begleitet, kann man sich durch Anregungsmittel hinwegtäuschen; diese sind aber nicht imstande, die Ermüdung zu beseitigen. Niemals können solche künstlichen Hilfsmittel einen Ersatz bieten für den rhythmischen Wechsel zwischen Arbeit, Erholung und Ruhe.

Das ganze Geheimnis des unnötigen Alterns läßt sich in den drei Worten zusammenfassen: „Rasten heißt rosten."



Zum Gedenken an Jan Vermeer van Delft,

der vor 300 Jahren — 31. Okt. 1632 — getauft wurde, (sein Geburtsdatum ist unbekannt). Er gilt als der größte Meister der Interieurmalerei und als des bedeutendste Kolorist Hollands. Zu seinen besten Werken gehört das hier gezeigte Selbstporträt im Atelier. Sich selbst hat der Meister von hinten gesehen dargestellt — im Hintergrund seine Frau.

Gastwirtschaften und Zwangsversteigerungen

Der Provinzial-Wirte-Verband schreibt uns:

Die Zahl der Zwangsversteigerungen vermehrt sich in der letzten Zeit in erschreckender Weise. Ein nicht unerheblicher Prozentsatz in der Zahl der versteigerten Besitzungen nimmt das Gastwirtsgewerbe ein. Auf Grund einwandfreier Feststellungen in der „Westfälisch-lippischen-Wirtezeitung" sind beispielsweise in Dortmund im 3. Quartal 1932 120 Grundstücksversteigerungen erfolgt. Davon entfielen 75 Prozent auf Angehörige des Mittelstandes und zwar auf Schreiner und Tischler 8, Bäcker und Conditoren 9, Gastwirte 10, Metzgermeister 4, Fabrikbesitzer 5, Gärtner 2, Zahnärzte 3, Autotaxenbesitzer 2, Schmiede, Anstreicher- und Schornsteinfegermeister je 1, Ingenieure 5, Bergleue 6, Aertzte 2, Ziegeleibesitzer, Amtsrichter, Milchhändler und Schlosser je 1 Landwirte 2 und zusammengefaßt kleine, mittlere Kaufleute und selbständige Händler 22. Das Gaststättengewerbe steht mit 19 Zwangsversteigerungen gleich 16 Prozent an der Spitze aller Gewerbe. Aber auch von allen anderen Amtsgerichten in Westdeutschland wird mitgeteilt, daß oftmals an einem Tage 2 bis 4 und mehr Schankwirtschaften versteigert werden. Da bei der Geldknappheit und bei den gesunkenen Grundwerten meist nur immer die erste Hypothek angeboten wird, fallen zahllose Hypotheken aus. Selbst die Brauereien denken heute nicht mehr daran, ihre Hypotheken auszubieten. Um hier eine grundlegende Aenderung zu erwirken, erwägen die Brauereien ernstlich, bei all den Gastwirtsgewerblichen Besitzungen, die an Brauereien verschuldet sind, oder auf denen die Brauereien Hypotheken haben, es nicht mehr zur Zwangsversteigerung kommen zu lassen, vielmehr soll versucht werden, mit den übrigen Gläubigern des Objekts eine Einigung dahingehend zu finden, daß ein Angestellter der Brauerei zum Zwangsverwalter für die Besitzung ernannt wird.

In verschiedenen Fällen ist das auch bereits geschehen, aber leider nur mit dem Erfolg, daß der ehrenamtliche Zwangsverwalter in erster Linie für die Brauerei gesorgt hat. Das Gastwirtsgewerbe hat nun, um die Bevorzugung einzelner Gläubiger zu verhindern, den Vorschlag gemacht, daß ein Angehöriger des Gastwirtsgewerbes als Fachmann in all diesen Fällen zum Zwangsverwalter vom Amtsgericht ernannt wird; eine objektive Verwaltung ist dann gesichert. Durch Abbau der Zinsen bezw. durch Anbahnung einer Stillhalteaktion soll dem Besitzer eines Wirtschafts-Grundstückes die Möglichkeit gegeben werden, den Betrieb in Gang zu halten und sein Besitztum vor der Zwangsversteigerung zu bewahren.

Das organisierte Gastwirtsgewerbe von Rheinland und Westfalen hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß bei Zwangsversteigerungen von Wirtschaftsgrundstücken die Konzession zum Weiterbetrieb der Wirtschaft an andere Personen als den Eigentümer oder an Brauereien rundweg abgelehnt wird. Es soll im Konzessionsverfahren mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden, daß die Konzession nur dem bisherigen Eigentümer erhalten bleibt; sollte das nicht möglich sein, so soll die Konzession eingehen, weil das Eingehen der Konzession alsdann für den früheren Besitzer keine wirtschaftliche Härte mehr bedeutet, aber auch nicht für den Erwerber, der das Grundstück weit unter Preis gekauft hat.

Wie wird das Wetter?

Die vergangene Woche stand im Zeichen der Herbststürme. Durch das Auftreten eines kräftigen Teiltiefs, das an der deutschen Küste vorüberzog, wuchsen die Winde selbst im Binnenlande zu Stürmen an. Durch die Sturmfluten an der Nordsee wurde die Hochseeschiffahrt stark behindert. Es kam zu verbreiteten Dauerregen, die erhebliche Niederschlagsmengen brachten. Die Temperaturen entsprachen im allgemeinen den Normalwerten. Nur im Südwesten Deutschlands ging die Quecksilbersäule stärker herab; aus dem Hochschwarzwald wurden die ersten Schneefälle gemeldet. Nach der allgemeinen Wetterlage müssen wir damit rechnen, daß die umfangreichen Tiefdruckwirbel, die zur Zeit bei Island liegen und ostwärts vorzudringen scheinen, auch in den nächsten Tagen unser Wetter beeinflussen werden. Wir werden daher nach vorübergehender Aufheiterung rasch wieder trübes und regnerisches Wetter mit ziemlich frischen Winden aus westlichen Richtungen zu erwarten haben.

Gute Entwicklung der Arbeitsmarktlage.

Arbeitsmarktbericht Westfalen—Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet für die Zeit vom 1.—15. Oktober 1932:

Die Rückläufigkeit der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen hat auch in der ersten Oktoberhälfte in einem wider Erwarten starken Ausmaße angehalten. Sie beträgt nunmehr 147 407, von denen 41 201 (Rückgang 3132) auf die Arbeitslosenversicherung und 106 206 (Rückgang 5865) auf die Krisenfürsorge entfallen, insgesamt also ein Abgang um rund 9000, der die erfahrungsgemäßen gleichzeitigen Zugänge in der Wohlfahrt um etwa das Doppelte überwiegen dürfte. Für die einzelnen Unterstützungsarten ergeben sich damit im Laufe des letzten halben Jahres folgende Bewegungen:

Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung: 15. April 107 166; 15. Oktober 41 201 (Minus 65 865).

Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge: 15. April 148 799; 15. Oktober 106 206 (Minus 42 593).

Hauptunterstützungsempfänger in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge: 15. April zirka 205 000; 15. Oktober zirka 236 000 (zirka Plus 31 000).

Selbst wenn man in Betracht zieht, daß durch die neuen Grundsätze der Anerkennung der Wohlfahrtserwerbslosen zirka 20 000 ehemalige Wohlfahrtserwerbslose ausgeschieden sind (die allerdings zum großen Teil als ehemals selbständige Gewerbetreibende gar keine Arbeitnehmer waren) ergibt sich im Zeitraum des letzten halben Jahres noch ein Rückgang der Unterstützungsempfänger in allen drei Unterstützungsarten um 57 000.

Die Besserung der Arbeitsmarktlage ist bisher in erster Linie den Berufsgruppen Metallindustrie, Textilindustrie, Tabakgewerbe und Bekleidungsgewerbe zugute gekommen, die einen über den Durchschnitt hinausreichenden Rückgang der Zahl der Arbeitsuchenden aufweisen.

*

— **Was ist eine Ohrfeige?** Das Arbeitsgericht Frankfurt a. M. hat in einem Beleidigungsprozeß für den Begriff Ohrfeige folgende salomonische Definition gefunden: „Die Ohrfeige ist seit Jahrhunderten eine volkstümliche Vergeltungsmaßnahme, die, gegeben zur rechten Zeit, am rechten Fleck, mit gerechtem Maß, zum rechten Zweck, in ihrer erzieherischen Wirkung unerreicht ist und weder durch mildweise Mahnungen noch durch drakonisch-strenge Ehrenstrafen im Einzelfall ersetzbar ist."

Damenhüte

in allen Modefarben zu diesen billigen Preisen 5.50 4.50 3.50 2.75

Geschw. Schwarz, Paderborn

Haus für Hüte und Pelze

Paderborner Stadtchronik

vom 22. Oktober 1932.

Kaufmann Heinrich Sommer †.

Mit lebhafter Anteilnahme wird in der Paderstadt und auch darüber hinaus die Trauerkunde vernommen werden, daß Kaufmann Heinrich Sommer in die Ewigkeit abgerufen worden ist. In Heinrich Sommer ist nicht nur eine stadtbekannte Persönlichkeit aus unserer Mitte geschieden, sondern auch ein in allen Kreisen der Bevölkerung hochgeachteter Mitbürger, ein echter Sohn seiner Vaterstadt Paderborn, ein berufsfreudiger und arbeitsamer Mann und ein ebenso kluger wie hilfreicher Bürger. Der Verstorbene entstammte einer alten Paderborner Familie. Sein Vater hatte eine große Sattlerei in dem früher Sommerschen und jetzt Linderschen Hause im Kamp. Heinrich Sommer wurde Kaufmann und übernahm später das Möbel- und Ausstattungsgeschäft in dem heutigen Sommerschen Hause in der Rosenstraße. Durch große Sachkenntnis und ebenso große Regsamkeit verstand es der Verstorbene seinem Geschäft und seiner Firma weit über Paderborn hinaus Achtung und Geltung zu verschaffen. Heinrich Sommer war als großer Heimatfreund bekannt und hat, wo er nur konnte, die heimatlichen Interessen warm vertreten und ebenso gefördert. Obschon der Verstorbene ein Mann reichen Wissens und Erfahrung war, ist er im öffentlichen Leben weniger hervorgetreten. Der Verstorbene war, was besonders hervorgehoben sei, ein Träger altpaderborner Ueberlieferungen. Er offenbarte hier nicht nur ein geradezu erstaunliches Wissen, sondern auch bis zuletzt eine beneidenswerte Geistesfrische, die ihm bis zuletzt trotz seiner 70 Jahre, die er zählte, bis zum Tode treu blieb.

*

— **Gimpelfang!** In einer auswärtigen vielgelesenen Wochenschrift war vor einigen Wochen ein Inserat enthalten, wonach Vertreter gesucht wurden, denen ein Monatseinkommen von 300—500 M. in Aussicht gestellt wurde. Wer sich meldete, bekam dann einen Brief von einer Versandabteilung eines angeblich großen Unternehmens. Es hieß, daß der Bewerber für einen Generalagentenposten in Aussicht genommen sei, und daß er zwecks Uebermittlung des Werbematerials 2.80 M. einsenden solle, die auf Postscheckkonto einzuzahlen waren. Der Inserent bekam etwa 800 Zuschriften und 67 Erwerbslose sandten ihm das Geld für das Material, das nie für sie eintraf, denn der Unternehmer dieses Gimpelfangs, der Bauführer Hans M., war sich selbst noch nicht im klaren, was eigentlich werden sollte. Noch ehe er die Wirtschaft ankurbeln konnte, wurde er verhaftet und er mußte vor Gericht gestehen, daß alles noch im Aufbau begriffen war, und daß er von den Einzahlungen beim Scheckamt Beträge für sich abholte um davon zu leben. Wegen Betrugs wurde M. zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

— **Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten zu Allerheiligen.** Da in diesem Jahr der Feiertag Allerheiligen (1. November) auf einen Dienstag fällt, wird die Geltungsdauer der Sonntagskarten ausnahmsweise wie folgt festgesetzt: Zur Hinfahrt vom Sonnabend, den 29. Okt. 12 Uhr bis zum Dienstag, dem 1. November, und zur Rückfahrt vom Sonnabend, den 29. Oktober, bis zum Mittwoch, dem 2. November, 12 Uhr.

— **Und willst du nicht mein Bruder sein** . . . . In Nr. 247 wurde gemeldet, daß auswärtige Nationalsozialisten von kommunistischer Seite gehänselt worden seien. Von beteiligter Seite wird uns dazu gemeldet, daß die Beteiligten mit dem Kommunismus nichts zu tun haben, es wird auch in Abrede gestellt, daß die Nazileute gehänselt worden seien.

Aus Nah und Fern

Keine Redeschlacht in Bünde.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte an die Deutschnationale Volkspartei die Anfrage gerichtet, ob in der Hugenbergversammlung in Bünde Gelegenheit zur Aussprache gegeben werde. Deutschnationale Volkspartei, Landesverband Westfalen-Ost hat den Nationalsozialisten darauf folgende Antwort erteilt:

„Auf Ihr an die deutschnationale Ortsgruppe Bünde gerichtetes und an uns weitergeleitetes Schreiben vom 15. Oktober teilen wir Ihnen mit, daß Veranstaltungen mit unserem Führer wie bei anderen Parteien Kundgebungen sind. Uns ist nicht bekannt, daß Herr Hitler sich jemals zu einer Aussprache bereit gefunden hat.

In den deutschnationalen Wahlversammlungen waren wir durchaus bereit, zu einer sachlichen Aussprache die Möglichkeit zu bieten. Wir haben aber inzwischen festgestellt, — so auch bei der deutschnationalen Versammlung am 17. Oktober in Bielefeld, wo der nach Pressemitteilungen wegen Verleumdung, Körperverletzung, Unterschlagung und Diebstahl mehrfach zu hohen Gefängnisstrafen verurteilte Nationalsozialist Wilde das Wort nahm —, daß zwar Nationalsozialisten in der Aussprache zu ganz unsachlichen und gehässigen Ausführungen das Wort nahmen, dann aber zu feige sind, die deutschnationale Entgegnung anzuhören. Vielmehr pflegen die Nationalsozialisten die Aussprache dadurch unmöglich zu machen, daß ihre Aussprachredner mit der Aufforderung zum Verlassen des Saales schließen und sich dann mit ihren Anhängern lärmend entfernen.

Diese Erfahrungen haben wir unseren Organisationen mitgeteilt und daraus die Schlußfolgerung gezogen, Nationalsozialisten das Wort nicht mehr zu erteilen."

*

)!(**Dinslaken. Pilzvergiftung durch Kauf an der Tür.** Ein in der Hünxer Straße wohnender Mann hatte von einer mit Pilzen hausierenden Person, die angab, genauer Pilzkenner zu sein, im Hünxer Wald gefundene Pilze gekauft. Unter den angeblichen Steinpilzen befanden sich aber auch viele giftige Pilze. Nach dem Genuß des Pilzgerichtes stellten sich jedoch heftige Schmerzen infolge Pilzvergiftung ein. Der sofort hinzugerufene Arzt veranlaßte die Ueberführung des Mannes ins Krankenhaus.

!! **Düsseldorf.** 600 Proz. Bürgersteuer. Der Regierungspräsident hat durch Verfügung vom heutigen Tage die Festsetzung der Bürgersteuer für Düsseldorf mit dem 600prozentigen Zuschlag zum Landessatz genehmigt.

Turnen, Sport und Spiel

Heimatlicher Sport am Sonntag.
Westdeutscher Spielverband.

Fußball.

Sportverein 13 — Sportverein Preußen.

Die beiden Paderborner Vereine treffen sich zum fälligen Meisterschaftsspiel am Sonntagnachmittag auf dem Behrenteich. Lokalspiele haben immer eine besondere Anziehungskraft für das Publikum und auch hier ist wieder mit einem spannenden Kampf zu rechnen, da jeder Verein darauf bedacht ist, seinen Tabellenstand zu verbessern. Wer wird siegen?

Arminia Bielefeld — V. f. J. 08 Paderborn.

Jugendpflege stellt sich am Sonntag den Bielefelder Arminen zum Meisterschaftskampf in Bielefeld. Die Bielefelder werden auf eigenem Platze kaum zu schlagen sein, jedenfalls nicht von einer Mannschaft, wie sie Jugendpflege in den bisherigen Meisterschaftsspielen auf den Plan brachte. Die Paderborner werden an einer Niederlage nicht vorbeikommen.

Die weiteren Spiele in der Bezirksliga lauten:

Spvg. Hamm — Teutonia Lippstadt.
S. u. S. Ahlen — V. f. B. Bielefeld.
S. C. 08 Unna — Union Herford.

Handball.

Sportverein 13 Paderborn — S. u. S. Geseke.

Dieses Spiel steigt am Vormittag auf dem Behrenteich.

Sportverein Neuhaus — Sportverein Preußen Paderborn.
Damen S. V. Neuhaus — Damen Arminia Bielefeld.

Deutsche Jugendkraft.

Fußball.

Tudorf — Spielvereinigung Paderborn.

In Tudorf wird es zu einem spannenden Kampf um die Tabellenführung kommen, dessen Ausgang noch offen ist.

Von den Spielen der A-Klassen sind erwähnenswert:

Wewer — Spvg. Paderborn.
Salzkotten — Elmar Paderborn.
Heide Paderborn — Marienloh.
Delbrück — Schöning.
Neuenbeken — Lippspringe.

Handball.

Gaum. Tus Paderborn — Gaum. Tura Elsen.

Im Kampf um die Ostfalen-Meisterschaft stehen sich diese beiden Vereine am Sonntag auf dem Inselbad-Sportplatz gegenüber. Das Spiel verspricht sehr interessant zu werden, zumal der Ausgang vollkommen offen ist.

1. Jgd. Tus Paderborn — 1. Jgd. Tura Elsen.
1. Jgd. Mark Paderborn — 2. Jgd. Tus Paderborn.
Schüler Tus — Schüler Tura Elsen.

Gaum. Gütersloh — Gaum. Mark Paderborn.

Auch in Gütersloh wird es einen harten Kampf geben, in dem jedoch der Ostfalen-Gaumeister Mark Paderborn gewisse Chancen hat, sodaß mit einem Siege der Paderborner zu rechnen ist.

„Grün ist die Heide."

Welturaufführung des Lönz-Films in Hannover.

Hans Behrend, der Regisseur des Lönsfilms „Grün ist die Heide", hat mit dem Schnitt des Films begonnen, so daß die Welturaufführung Ende Oktober stattfinden kann und zwar nicht wie sonst in Berlin, sondern in Hannover. Die Außenaufnahmen des Films wurden in der Heide bei Rotenburg gedreht. Die Hauptrollen sind mit ersten Künstlern besetzt, darunter Camilla Spira, Peter Voß, Theodor Loos, Fritz Kampers, Paul Beckers, Gerhard Bienart, Fritz Odemar und Hugo Werner Kahle. Auch Karl Blume, der Komponist des Liedes „Grün ist die Heide", das sich als Motiv durch den ganzen Film zieht, befindet sich unter den Darstellern.

Das Neueste vom Tage.

Vom Samstag bis 13.15 Uhr.

Aus dem fernen Osten.

Tokio, 22. Okt. Der japanische Delegierte für die Mandschureifrage ist nach Genf abgereist. Er wird sich zwei Tage in Moskau aufhalten. Rußland werde den mandschurischen Staat nicht anerkennen, während der japanische Delegierte erklärte, daß Japan keine Wiedervereinigung der Mandschurei mit China dulden, vielmehr auf dauernde Loslösung bestehen werde.

Rundfunk-Programm

Westdeutscher Rundfunk.

Sonntag, 23. Oktober.

7.00: Choral: So nimm denn meine Hände. 7.03: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 9.00: Morgenfeier. Menschen im Kampf. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate. 12.00: Dr. Zwick: Landschaft in Not. Die Pfalz. 12.30: Düsseldorf: Rheinisch-Westf. Schützenkundgebung. 13.00: Mittagskonzert. 15.50: Hockeyspiel Westdeutschland — Brandenburg. Silberschild-Zwischenrunde. (Schallplatten). 16.30: Geistliche Musik des Frühbarock und der Gegenwart. 18.20: Die Welt auf der Schallplatte. 19.00: Königsberg: Schloßkonzert. 20.00: Volkskonzert des Funkorchesters. 22.05: Letzte Meldungen. 22.30: Nachtmusik.

Montag, 24. Oktober.

11.25: Schulfunk: Gesungenes Volksgut aus unserem Lesebuch. 14.30: Schlachtviehmarktberichte. 15.20: Jugendfunk. 18.20: Dr. Gertrud Ehrle: Zur Lage der verheirateten Industriearbeiterin. 19.30: Stunde der Reichsregierung. 20.05: Dr. Wizinger: Entwicklung und Bedeutung der Gaskampfwaffe. 20.30: Chöre. Ausf.: Kammerchor und Funkorchester. 22.20: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender.

Sonntag, 23. Oktober.

6.35: Hamburger Hafenkonzert. 8.20: Dr. Matschenz: Zeitgemäße Anspannung im bäuerlichen Betriebe. 8.55: Morgenfeier. Anschl. Glockengeläut des Berliner Domes. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate. 12.35: Königsberg: Mittagskonzert. 14.00: Dr. Kindt: Elternrecht in der Gegenwart. 15.30: Orchesterkonzert. Notstandsorchester Berlin. 15.50: Köln: Hockeyspiel Brandenburg — Westdeutschland. 16.05: Fortsetzung des Orchesterkonzertes. 18.00: Deutsche Volkslieder, zur Laute gesungen. 18.30: H. v. Gleichen: Vom Reich der Deutschen. 19.00: Königsberg: Schloßkonzert. 19.50: Stunde des Landes. 20.30: Leipzig: Die Freunde v. Salamanka. Singspiel von Franz Schubert. 22.15: Wetter-, Tages und Sportnachrichten. Anschl. Tanzmusik.

Montag, 24. Oktober.

10.10: Schulfunk: Deutsche Dichtungen in sprechkünstlerischer Gestaltung: Herman Löns. 15.00: Kinderstunde. 15.45: Dr. Meier: 50 Jahre elektrisches Zeitalter. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 18.30: Dr. v. Wegerer: Die Kriegsschuldfrage. 19.20: Ob.-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik. 19.30: Stunde der Regierung. 20.00: Hamburg: Eine heitere Stunde von Reedern, Kaufleuten und Stiften. 21.00: Tagesnachrichten. 21.10: Hamburg: Heiteres Konzert. 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45: Köln: Nachtmusik und Tanz.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Elisabeth Köhler, 14 Jahre, Paderborn: Beerdigung: Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 2,30 Uhr, St. Vinzenz-Krankenhaus aus. — Ursula Kohlenberg, 9 Jahre, Salzkotten. — Schuhmachermeister Conrad Siemens 73 Jahre, Nesthausen.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner, in Paderborn.

Statt besonderer Anzeige.

†

Ergeben in Gottes hl. Willen entschlief heute früh mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Kaufmann

Heinrich Sommer

im 71. Lebensjahre, versehen mit allen Gnadenmitteln unserer hl. Kirche.

In tiefer Trauer:

Frau Therese Sommer, geb. Schulte-Nölke
Maria Brüning, geb. Sommer
Käte Sommer,
Anton Sommer, Bergassessor
Dr. Fritz Brüning, jun.
und zwei Enkelkinder.

Paderborn, Castrop-Rauxel, Wiggeringhausen, Merklinghausen, den 21. Oktober 1932.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 24. Oktober, nachm. 3 Uhr, vom Trauernause Rosenstraße 4. Das Seelenamt ist am Dienstag, dem 25. Oktober, 10 Uhr vormittags in der Markkirche.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.

Nach wie vor führend ist das



Brikett!

Volkswohl - Lotterie

Ziehung: 11.-18. November

Höchstgewinn	auf ein Doppellos im Werte von	150000 RM
Höchstgewinn	auf ein Einzellos im Werte von	75000 RM

Los 1 RM - Doppellos 2 RM

Glücksbriefe mit 5 Losen sort. aus 5 versch Tausend.	5 RM	Glücksbriefe mit 5 Doppellosen sort. aus vers h. Tausend.	10 RM

Paderborner Anzeiger u. Verlagsdruckerei A.-G.

Bahnhofsr. 13 Paderborn Fernruf 3213



EINEN

guten **Mantel** braucht ein jede

Mann!

Der neue **Winter-Ulster** modern im Schnitt, aus derben woll. Stoff. in mittl. Farbtönen, mit Rund- od. Rückengurt, auf Kunstseiden-Futter
Fabelhaft billig!
ab **19.50**

Der neue **Ulster-Paletot** mollig und warm kleidsam und fesch neue Stoffe und Farben, ganz auf Glanz - Kunstseide gefüttert
Fabelhaft billig
ab **24.50**

Eleg. schwarze **Lederol-Mäntel** gar. wasserdicht nur **12.50**

Knaben- und Burschen-Mäntel **4.50 8.– 12.–**

Bitte kommen **Sie** zu uns, den Fachgeschäft mit **großen Umsatz** u. den **kleinsten Unkosten.** Es ist bestimmt **Ihr Vorteil!**

W. Wolff

Paderborn, am Bogen

Unsere

Handarbeits-Abteilung

zeigt Sonntag
geschmackvolle, neue Handarbeiten
in einer interessanten

Innendekoration

im Erdgeschoß unseres Hauses

Wir laden Sie zur Besichtigung ein

Stempel Grünebaum Paderborn

Creditgenossenschaft sucht für den hiesigen Bezirk seriösen, gut empfohlen. Herrn als **Vertreter** Bei Bewährung feste Anstellung. Ausführl. Offerten u. K:1001 an Annoncen-Burgardt M. Gladbach

Wegen Maul- und Klauenseuche findet der Viehmarkt am Dienstag, dem 25. Oktober in Delbrück nicht statt.

Delbrück, 21. Oktober 1932
Die Ortspolizeibehörde

Wer verkauft Wohn- od Geschäftsh Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Bau- u. Kiesgelände. Sof Angeb. an K Lahmeyer, Bremen, Elsasserstr. 152

Heimarbeit auch für Frauen durch Ifiag-Verlag, Berlin SW 68 He.

Herr gesucht zum Vertrieb unsf. **Zigarren.** H. Jürgensen & Co. Hamburg 22

2 bis 3 Zimmer-Wohnung in Paderborn per sofort gesucht. Offerten unter Nr. 859 an die Geich. d. Pad. Anz

---

Miele

das Fahrrad, von dem man spricht und das man kauft,



weil seine Qualität höher ist als sein Preis. Miele-Melior-Chrom-Fahrrad wird zum Beispiel schon für den erstaunlich niedrigen Preis von **RM. 81.–** *geliefert.*

Zu haben in den Fahrradhandlungen

Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.

Kath. Kranken-schwester
27 Jahre, ge... geprüft, sucht S... in Anst., a. Sp... stundengehilfin... Priv. Gute Z... nisse vorh... unter Nr. 10... die Gesch. d. P...

Seltene Gelegenheiten!
Bechstein Piano, schwarz, fast neu 1075.–
Ibach Konzert-P... schwarz, neuwert... 940.–
Steinweg-Piano, wenig gebraucht 69...
Kappler-Piano, 340 –
Neumann-Piano, 285.–
Ibach-Flügel, ge... 1400.–
Moderne, kreuzs... Instrumente! ...
Garantie! W...
Umbau Magazin... **Arndtstraße ...**
FESTING
Bielefeld.

Bekanntmachung!
Zeitgemäße Bücher!
Wie schützt sich der Schuldner? Was darf der Gerichtsvollzieher? Der Offenbarungseid. Rechte u. Pflichten der Ausländer. Wie erhalte ich Darlehe u. Kredite? Treibe deine Forderungen rücksichtslos ein, u. du kommst zu deinem Gelde. **Preis RM 1.-** pro Buch. Ihre Erwartungen werden übertroffen.
Best. an Buchvers. W. Evers, Rheine i. W. Dörentherstr. 137

Zurück
Hans Wienold
staatl. gepr. Dentist
Paderborn, Liboriberg 29, ptr.

Gloria-Tonlichtspiele
Bürgervereins-Saal
Wir zeigen ab heute die Erstaufführung für **Paderborn**
Weiss Ferdl
Charlotte Ander
in
Er und sein Tippfräulein
(Wenn dem Esel zu wohl ist)
Wer ist Weiss Ferdl?
Weiss Ferdl kennen, heißt Weiss Ferdl lieben!
Es gibt in Deutschland vielleicht fünf ganz große Komiker, deren Originalität so stark ist, daß man sie höchstens imitieren, nie es ihnen gleich tun kann. Zu diesen fünf Großen im Reich der Komik gehört Weiss Ferdl.
„Er und sein Tippfräulein"
ist ein tolles Lustspiel, das Sie lachen und immer wieder lachen läßt, weil eine Situation komischer ist, als die andere. Weiss Ferdl als eingebildeter Chef, als Trabrennfahrer, verliebter Kavalier, Bräutigam wider Willen, Weiss Ferdl zwischen Berlin-München hin- und hergerissen, das gibt Szenen, die man immer sehen möchte.
Fritz Schulz
Maria Paudler
in
Einer Frau muß man alles verzeihn
eine temperamentvolle, herzerfrischende Tonfilmoperette
Neueste Ufa-Tonwoche

Die Vertretung für

Schlangen

und Umgebung hat alte Vers. Ges. für alle Zweige (Feuer, Einbr., Diebst., Unf., Haftpfl., Transp und Leben) zu vergeben. Herren mit guten Beziehungen zu allen Kreisen, die sich persönlich der Werbetätigkeit widmen, werden um Einreichung ihrer Bewerbung unter Nr. 5312 an die Ann.-Expdt. Aug. Rolef, Münster i. W., gebeten.

Kurzwaren-Lager
Aus einer Liquidationsmasse habe ich ein
Restwarenlager
bestehend aus **Kurzwaren u. Bürsten** geteilt oder auch im Ganzen zu verkaufen. Günstige Kaufgelegenheit für Wiederverkäufer und Hausierer. Bei genügender Sicherheit wird auch Kredit eingeräumt.
Theodor Beckers beeid. Auktionator
Paderborn, Thisant 10, Fernruf 2369.

Vertreter(innen)
für ein Gesellschaftsspiel: Der Hauslehrer DRPa
Weihnachtsschlager
Alle Eltern schulpflichtiger Kinder sind Käufer. Sofort einsetzender, weit über Durchschnitt liegender Verdienst. Herren oder Damen, auch Junglehrer(innen) mit Energie u. Fleiß, die über 100—150 RM verfügen, wollen sich wenden an Postfach Nr. 4 Bad Eilsen.

J. Herwald Paderborn Stempelfabrik Stempel u. Schilder

Die deutsche Hausfrau kauft nur Deutsche Waren!

Sommer-Sprossen
werden **unter Garantie** durch **VENUS** Stärke B **beeitigt.** RM 1,60, 2.75
Gegen Pickel, Mitesser Stärke A
Drogerie **Meyenberg,** Kamp 3
Drogerie **Bergmann,** Westernstr. 31

Bauschule Technikum Lemgo
Älteste lipp. Bauschule f. Bauing., Arch., Techn. Meisterausb. 2 Sem. - staatl. anerk. v. L. - Lehrpl. frei

---

Erfinder — Vorwärtsstrebende
Hohe Geld-Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11.

Schafmarkt
zu Paderborn auf d. Konviktplatze
am Dienstag, den 25. Oktober 1932
Auftriebszeit von 6 bis 8 Uhr.
Die Ortspolizeibehörde.

In 3 Tagen **Nichtraucher.**
Sanitas-Depot
Halle a. S. 37

Vor allem auch die

wollnen Sachen

Persil

kannst mit Persil du sauber machen!



EINEN

ntel braucht ein jede

Mann!

Der neue

Ulster-Paletot

mollig und warm kleidsam und fesch neue Stoffe und Farben, ganz auf Glanz-Kunstseide gefüttert

Fabelhaft billig ab 24.50

Knaben- und Burschen-Mäntel 4.50 8.– 12.–

...mmen Sie zu uns, den ...hält mit großen ...z u. den kleinsten ...ten. Es ist bestimmt ...r Vorteil!

Wolff

...orn, am Bogen

Kath. Kranken-schwester

27 Jahre, ... geprüft, sucht ... in Anst., a. Sp... stundengehilfin ... Priv. Gute Z... nisse vorh ... unter Nr. 10... die Gesch. d. ...

Seltene Gelegenheiten!

Bechstein Piano, schwarz, fast neu 1075.–

Ibach Konzert-P... schwarz, neuwert... 940.–

Steinweg-Piano, wenig gebraucht 69...

Kappler-Piano, ... 340.–

Neumann-Piano, 285.–

Ibach-Flügel, ges... 1400.–

Moderne, kreuzsa... Instrumente! ... Garantie! W... Umbau Magazin... Arndtstraße ...

FESTING

Bielefeld.

Nr. 250
Zweites Blatt

Lippstädter Anzeiger

Sonntag, den 23. Oktober 1932

Papen antwortet Hitler.

Der deutsche Standpunkt in der Abrüstungsfrage.

Eine Antwort Papens auf Hitlers offenen Brief.

Im Völkischen Beobachter in München hat der Führer der Nationalsozialisten Adolf Hitler einen vier Zeitungsseiten umfassenden Offenen Brief an den Reichskanzler veröffentlicht. Der Brief, der zu propagandistischen Zwecken in Millionen von Exemplaren verbreitet worden ist, stellt eine Antwort dar auf die Rede des Kanzlers anläßlich seines Besuches in München. Hitler kritisiert in dem Brief scharf die gesamte Politik der Reichsregierung, sowohl die Innenpolitik, die Wirtschaftspolitik und die Außenpolitik. Die Reichsregierung hat sich entschlossen, auf diesen Brief eine Antwort zu geben, aber nur soweit sich der Brief mit der Außenpolitik beschäftigt. Denn die Regierung ist der Auffassung, daß dieser außenpolitische Teil des Hitlerbriefes schwere Schäden verursacht. Deshalb weist sie die in diesem Brief aufgestellten Behauptungen schärfstens zurück. Die amtliche Erklärung lautet:

Amtlich wird mitgeteilt:

In einem offenen Brief an den Reichskanzler hat Adolf Hitler Behauptungen über den Standpunkt der deutschen Regierung in der Abrüstungsfrage aufgestellt, die im Interesse der deutschen Außenpolitik auf das schärfste zurückgewiesen werden müssen. Hitler behauptet: Deutschland sei mit einem Aufrüstungsprogramm vor die Welt getreten; es habe die Forderung nach einer 300000-Mann-Armee erhoben; es habe ferner den Bau von Großkampfschiffen usw. gefordert. Diese drei Behauptungen sind in vollem Umfange unwahr. Deutschland hat niemals andere Forderungen erhoben als diejenigen, welche das veröffentlichte Memorandum vom 29. August enthält.

Es verlangt nach wie vor, daß die anderen Staaten auf einen Stand abrüsten, der unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jeden Landes demjenigen Rüstungsstand entspricht, der uns durch den Versailler Vertrag auferlegt worden ist. Trägt die Abrüstungskonferenz dieser unserer grundsätzlichen Forderung nicht Rechnung, so müssen wir verlangen, daß nicht weiter zweierlei Recht gilt, sondern daß die in Genf abzuschließende Abrüstungskonvention auch auf Deutschland Anwendung findet. Deutschland fordert auch in diesem Falle keine Aufrüstung. Der Zustand darf aber nicht weiterbestehen, daß uns grundsätzlich Waffen verboten sind, die anderen Staaten als unentbehrliche Mittel der Verteidigung erlaubt bleiben.

Die Reichsregierung stellt in aller Öffentlichkeit fest, daß Herr Adolf Hitler in seinem offenen Brief vom 20. Oktober unwahre Behauptungen erhoben hat, die geeignet sind, das Bild der deutschen Außenpolitik zu verfälschen und damit das Interesse des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen. Das Urteil über dieses Verhalten des Herrn Hitler überläßt die Regierung dem deutschen Volke!

Geheimrat Quaatz (Dtn.) vom Staatssekretär ... der Reichskanzlei unter dem 18. Oktober eine Antwort erhalten, in der es u. a. heißt: Die Reichsregierung ist seit langem nach Kräften bemüht, die staatliche Beschaffungspolitik im Sinne einer möglichst weitgehenden Berücksichtigung der mittleren und kleineren Betriebe, insbesondere auch der Handwerksbetriebe, zu führen. Gleichwohl hat das Schreiben dem Reichskanzler Veranlassung gegeben, den für allgemeine Fragen des Submissionswesens zuständigen Reichsminister der Finanzen zu bitten, den Reichsressorts erneut einen Hinweis an die nachgeordneten Dienststellen auf die früheren Anweisungen wegen der Berücksichtigung des Mittelstandes bei Vergebung von Aufträgen zu empfehlen und auch auf die Landesregierungen in gleichem Sinne einzuwirken.

Tintenfässerbombardement im Parlament.

Krach im Österreichischen Nationalrat.

Nachdem der Österreichische Nationalrat an Stelle des zurückgetretenen Vizepräsidenten Tauschitz (Landbund) den Großdeutschen Dr. Straffner gewählt hatte, kam es zu schweren Zwischenfällen. Unmittelbar nach der Rede des Staatssekretärs für Sicherheitswesen, Major Fey, rief Dr. Bauer (Soz.) der Rechten zu, sie seien nun auf Fey gekommen, das sei die dieswöchige Gesinnung des Bundeskanzlers Dollfuß. Der Bundeskanzler rief dem Abg. Bauer zu: „Sie haben eine andere Gesinnung, Sie sind ständig Bolschewik, der sich zur Diktatur des Proletariats und niemals zur ehrlichen Demokratie bekennt." Darauf entstand ungeheurer Lärm. Dr. Bauer antwortete, er habe auch vor einem Bolschewiken Achtung; aber für einen, der jede Woche eine andere Gesinnung habe, habe er nur Verachtung. Nach anderen Angaben soll Dr. Bauer den Bundeskanzler als Gesinnungslumpen bezeichnet haben.

Nach diesem Wortwechsel ergriff der Heimatblock-Abgeordnete Lichtenegger zwei Tintenfässer und schleuderte sie gegen die Bänke der Sozialdemokraten. Das eine Tintenfaß traf den Sozialdemokraten Danneberg und ließ einen großen Tintenfleck zurück, wobei auch die hinter ihm sitzenden Abgeordneten getroffen wurden. Das zweite Tintenfaß sauste am Kopf Bauers vorbei und hinterließ auf der Bank eine tiefe Furche. Der Präsident unterbrach darauf die Sitzung. Es gelang ihm nach längeren Bemühungen, eine allgemei... zu vermeiden.

Eingleisig!

Polnische Kohlenbahn ohne französisches Geld.

Wie zuverlässig verlautet, wird die nun seit März dieses Jahres fällige zweite Rate der französischen Eisenbahnanleihe für den Bau der besonders für die Beförderung von Kohle gedachten Bahnlinie Oberschlesien—Gdingen in Warschau nicht mehr erwartet. Es besteht daher die Absicht, das bereits im Bau befindliche erste Gleis noch in diesem Jahre zu Ende zu führen und die Bahn im Januar eingleisig zu eröffnen. Der französischen Eisenbahngesellschaft soll von polnischer Seite anheimgestellt werden, diesen Bau in eigene Verwaltung zu nehmen. Zu diesem Zwecke ist das polnische Verkehrsministerium bereit, Lokomotiven und die notwendige Zahl Eisenbahnwagen gegen einen Preis von 100 Millionen Zloty zur Verfügung zu stellen. Sollte die Eisenbahngesellschaft, vielmehr sollten die Franzosen nicht gewillt sein, das Geld flüssig zu machen, würde die Verwaltung und Inbetriebsetzung der Eisenbahn von

Genesungszeichen.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Der erste Steuertermin, der den Zahlenden eine Vergütung in Gestalt der Steuerscheine brachte, liegt hinter uns, und es kommt jetzt darauf an, daß Industrie, Handel, Gewerbe und Grundbesitz von den Scheinen auch den Gebrauch machen, den die Regierung erhofft, daß sie nämlich die gebotene Möglichkeit ausnutzen, die Erzeugung auszudehnen oder Aufträge zur Verbesserung der Betriebseinrichtungen beziehungsweise zur Erhaltung des in den Häusern steckenden Kapitals zu verwerten. Auch von den zusätzlichen Steuerscheinen, die für die Mehreinstellung von Arbeitskräften gewährt werden, wird in stärkerem Maße Gebrauch gemacht werden müssen. Die Hemmungen, die bisher in der Erstarrung und Verkrampfung der Wirtschaft lagen, scheinen sich zu lösen, wenn die ersten, allerdings nur schwachen Zeichen einer Genesung nicht trügen. So ist die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren in den Monaten August und September weiter gesunken. Im September wurden je Arbeitstag nur noch 18 Konkurse und 12 Vergleichsverfahren eröffnet (gegen 52 Konkurse und 29 Vergleichsverfahren im September 1931). Der Höhepunkt der Insolvenzwelle war, wie das Institut für Konjunkturforschung schreibt, im Oktober und November vergangenen Jahres erreicht worden. Seitdem gehen die Zahlungseinstellungen in einem Tempo zurück, wie es nur im Frühjahr 1926 (nach der damaligen Krise) zu beobachten war. Die Zahl der Insolvenzen ist gegenwärtig wieder annähernd so gering wie im Jahr 1928, dem letzten Jahr der Hochkonjunktur. Die akute Krise mit ihrem scharfen Liquidierungszwang scheint allmählich überwunden zu sein.

Die Wirtschaft tritt nunmehr in ein Stadium ein, in dem sich allmählich Genesungskräfte für einen künftigen Aufschwung bilden. Dieses Stadium ist ähnlich zu betrachten wie die Rekonvaleszenz eines Patienten: Der kritische Höhepunkt der Krankheit ist zwar überwunden; der Organismus ist aber noch so geschwächt, daß Rückschläge oder gar neue Komplikationen drohen, wenn nicht mit größter Sorgfalt vorgegangen wird. Das gilt auch für die Kreditsicherheit. Bereits vor mehreren Wochen war darauf hingewiesen worden, daß der rasche Rückgang der Insolvenzen zum Teil nicht die Folge einer echten Liquiditätsbesserung bei den Schuldnern, sondern eine Folge der mehr oder weniger freiwilligen Nachsicht der Gläubiger, der zahlreichen Stützungsmaßnahmen des Staates usw. ist. Zweifellos sind in den letzten zwölf Monaten viele Unternehmungen vor der Zahlungseinstellung bewahrt worden, die ohne Interventionen zusammengebrochen wären. Hier werden noch Verbindlichkeiten mitgeschleppt, die die endgültige Genesung der Wirtschaft hemmen. Anderseits ist durch die Unterstützung schwach gewordener Unternehmungen der Liquidationsdruck, der in der Krise auf der Wirtschaft lastete, beträchtlich gemildert worden.

Es wäre aber verfehlt, den ganzen Rückgang der Zahlungseinstellungen auf die künstlichen Eingriffe zurückzuführen. Seit einigen Monaten scheinen auch echte Genesungszeichen vorzuliegen. Vor allem ist es die Preisbewegung, die nunmehr beginnt, der Bilanzzerrüttung entgegenzuwirken. Von 1928 bis Anfang 1932 gingen die Rohstoffpreise mit geringen Unterbrechungen zurück. Das bedeutete, daß in dieser Zeit die Preise am Ende jeder Produktionsperiode niedriger waren als am Anfang; die Kalkulation, die die Unternehmer beim Wareneinkauf aufstellten, war bereits durch den Preissturz überholt, wenn die Ware zum Verkauf gelangte. Die Erlöse waren — nach Abzug der Verarbeitungs- und Vertriebskosten usw. — geringer als die Einstandspreise. Das hat sich geändert, seitdem der Preissturz an den Rohstoffmärkten zum Stillstand gekommen ist. Bereits seit der Jahreswende 1931/32 hat sich die Verlustspanne zwischen Einstands- und Verkaufspreisen allmählich verringert, und in der letzten Zeit hat in vielen Branchen die Entwertung der Lager durch den Preissturz an den Rohstoffmärkten aufgehört. Der Rückgang der Fertigwarenpreise hält zwar im ganzen noch an; aber in manchen Teilen der Wirtschaft hat sich der Druck, der von dem Preisrückgang ausging, doch etwas gemildert. Damit hat sich zwar die Zahlungsfähigkeit der Unternehmungen noch nicht erhöht; die Liquidität hat sich aber wenigstens nicht mehr weiter verschlechtert.

Günstigere Entwicklung des Arbeitsmarktes

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober beträgt die Zahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern gemeldet sind, Mitte Oktober 1932 rund 5 150 000. Wenn diese Ziffer auch um rund 18 000 über derjenigen vom Ende des vorhergehenden Monats liegt, so bedeutet dies nicht, daß sich der Beschäftigungsgrad tatsächlich in dem gleichen Umfange verschlechtert hat. Es ist durchaus möglich, daß sich die Entwicklung im Oktober ähnlich wie im September vollzieht, in dessen erster Hälfte die Arbeitslosenzahl ziffernmäßig bekanntlich um etwa 40 000 zugenommen hatte, während im weiteren Verlauf der Entwicklung eine stärkere Entlastung des Arbeitsmarktes um rund 160 000 sich durchgesetzt hatte. Auch der Vergleich der zahlenmäßigen Entwicklung in der ersten Oktoberhälfte dieses Jahres mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres, in der die Arbeitslosenzahl um rund 129 000 Arbeitslose gestiegen war, läßt die ruhigere, verhältnismäßig günstigere Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Gegenwart erkennen. Bei der Gesamtzahl der Arbeitslosen bleibt die Tatsache zu beachten, daß in der Zahl von 5 150 000 Arbeitslosen auch rund 200 000 junge Menschen mitgezählt sind, die bei dem freiwilligen Arbeitsdienst vorübergehend außerhalb der freien Wirtschaft Arbeit und Brot gefunden haben. Die Zahl der Notstandsarbeiter, die im Laufe des Monats September 1932 noch um rund 21 000 auf rund 88 000 gesteigert werden konnte, dürfte auch bis Mitte Oktober eher noch etwas zugenommen haben.

Berücksichtigung des Mittelstandes bei Vergebung öffentlicher Arbeiten.

Auf einen Brief an den Reichskanzler hat

Freier oder gebundener Außenhandel

Nationalsozialistische Handelspolitik.

Gottfried Feder über Außenhandelsfragen.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gottfried Feder veröffentlicht unter der Überschrift „Freier oder gebundener Außenhandel?" längere Ausführungen über die Pläne der nationalsozialistischen Handelspolitik. Es heißt darin u. a.:

Auf dem Gebiete der nationalsozialistischen Handelspolitik ist oberstes Gesetz: Bodenerzeugnisse und Fertigwaren, die in Deutschland selbst in genügender Menge wachsen oder erzeugt werden können, dürfen nicht vom Ausland bezogen werden. Diese kategorische Zielsetzung besagt keineswegs, daß der Nationalsozialismus sich stur vom Ausland abschließen will. Auch ein nationalsozialistischer Staat kann dies nicht, da vor allem eine Reihe von Rohstoffen unter allen Umständen aus dem Auslande bezogen werden muß, während umgekehrt aber auch die deutsche Exportindustrie mit Recht verlangen kann, daß ihr der Weltmarkt nicht durch die zu erwartenden Gegenmaßnahmen gegen eine starre Autarkiebewegung verbaut werden dürfe.

Es ist ohne Zweifel, daß durch Intensivierung der deutschen Landwirtschaft in Verbindung mit großzügigen Landeskulturarbeiten in wenigen Jahren nahezu der gesamte deutsche Lebensmittelbedarf im Lande gedeckt werden könnte. Die Einfuhr von ausgesprochenen Südfrüchten könne selbstverständlich schlagartig gesperrt werden. Man wird bei Maßnahmen in dieser Richtung jedoch darauf Rücksicht zu nehmen haben, welche Südfruchtexportländer besonders als Abnehmer deutscher Industrieerzeugnisse in Frage kommen. Das gleiche gilt von der Einfuhr von Tabak. Als ganz besonderer Skandal muß die große Einfuhr von Fertigwaren bezeichnet werden, die hunderttausende deutscher Textilarbeiter brotlos gemacht hat, ähnlich wie die Einfuhr ausländischen, insbesondere tschechischen Schuhwerks, von Pelzen, Kraftfahrzeugen und Uhren deutsche Arbeiter auf die Straße brachte. Rohstoffe, die unsere deutsche Erde nicht oder nicht in genügender Menge zu geben vermag, müssen selbstverständlich eingeführt werden. Dieses riesige Kontingent an Rohstoffen öffnet ohne weiteres dem deutschen Exporthandel auf dem Gebiete der seitens unserer Rohstofflieferanten nicht oder ungenügend herstellbaren Fertigwaren in reichlichem Maße Ausfuhrmöglichkeiten.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die nationalsozialistischen Außenhandelsziele eine Gefährdung der deutschen Exportinteressen keineswegs nach sich ziehen, während die Ablehnung jeder unnötigen Einfuhr geradezu eines der wichtigsten Fundamente für die indirekte Arbeitsbeschaffung darstellt. Man kann rechnen, daß auf durchschnittlich 2000 Mark Einfuhr eine deutsche Arbeiterfamilie erwerbslos wird. Bei einer Annahme von rund sechs Milliarden unnötiger Lebensmittel- und Fertigwareneinfuhr per 1928 würde dies bedeuten, daß bei einer Nichteinfuhr in dieser Höhe und gleichzeitigem Verbrauch in Deutschland rund drei Millionen deutscher Arbeiterfamilien in Arbeit und Brot hätten gehalten werden können. Einfuhrsperren, Einfuhrverbote, Aufhebung von Handelsverträgen sind anzuwenden, wenn politische Zielsetzungen im einzelnen Falle dies verlangen. Eine sehr scharfe Waffe und Hilfe für die Vereinigung unserer Außenhandelsbeziehungen wird die Schaffung einer Devisenzentrale sein, die nur für die Einfuhr von lebensnotwendigen Waren Devisen zuteilt. Die Begründung einer staatlichen Außenhandelsstelle scheint mir unerläßlich, damit von dieser Stelle eine genaue Prüfung der Handelsbeziehungen mit den außerdeutschen Ländern vorgenommen werden kann.



Der neue Heeres-Sanitäts-Inspekteur.
Zum Nachfolger des Generaloberstabsarztes und Chefs des Heeressanitätswesens, Professors Dr. Frantz, ist Generalstabsarzt Dr. Waldmann ernannt worden.

Abonniert den Anzeiger!

dem polnischen Verkehrsministerium selbst übernommen werden. Aus dieser Darstellung, an deren Richtigkeit kaum gezweifelt werden kann, geht einwandfrei hervor, daß die polnische Regierung nunmehr gewillt zu sein scheint, es mit der französischen Eisenbahngesellschaft nötigenfalls auch zum offenen Bruch kommen zu lassen.

Gregor Strasser und Hugenberg.

In politischen Kreisen hat die Rede starke Beachtung gefunden, die der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Gregor Strasser, in einer Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation Groß-Berlin im Sportpalast gehalten hat. Gregor Strasser, der sich ausführlich mit Sinn und Wesen des „deutschen Sozialismus" auseinandersetzte, richtete einen Appell sowohl an den Führer der DNVP., Dr. Hugenberg, wie an den Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart. Wir arbeiten, so führte Strasser aus, mit jedem gemeinsam zusammen, der Deutschland über alles stellt und Deutschland retten will. Ich habe in der Rede Hugenbergs, die er vor dem Sozialpolitischen Ausschuß seiner Partei gehalten hat, Worte gefunden, die man von dieser Seite her noch nie gehört hat. Hugenberg hat von der Notwendigkeit einer Entproletarisierung des deutschen Arbeiters gesprochen und die Arbeiterbewegung bejaht, die auch wir bejahen. Ich verstehe nur nicht, warum die DNVP. Papen unterstützt. Dagegen kann ich mich auch mit den Ausführungen Hugenbergs einverstanden erklären, soweit sie das „international vagabundierende Kapital" betreffen. An die Adresse Leiparts gewandt, erklärte Strasser, die Ausführungen des Vorsitzenden der Freien Gewerkschaften vom 15. Oktober in Bernau eröffneten Ausblicke in die Zukunft, die jeden mit Zustimmung erfüllen müßten. Leiparts Ablehnung der Gleichstellung des nationalen Gedankens mit aristokratisch-kapitalistischen Tendenzen hätten die Nationalsozialisten schon seit jeher verfochten. Wenn die Gewerkschaften wirklich diese Erkenntnis hätten, müßten sie sich folgerichtig von den Heilmann und Hilferding trennen, sich zum deutschen Staat bekennen und der Internationale entsagen.

Landwirtschaftsforderungen der DNVP.

In einem Schreiben an den Reichskanzler werden von deutschnationaler Seite nochmals die wichtigsten Forderungen für die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft unterbreitet. Verlangt wird zunächst die sofortige Einführung von autonomen Gesamtkontingenten für diejenigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, deren Preisbildung direkt oder indirekt durch unnötige ausländische Einfuhr beeinflußt wird. Dann wird darauf hingewiesen, daß der Zinsendienst für den Personalkredit, der eine erschreckende Höhe erreicht habe, eine völlige Lähmung der Wirtschaft erzwinge. Hier müsse unbedingt durch eine sofortige Festsetzung der zulässigen Zwischenspanne und durch weitgehende Umwandlung des Personalkredits in langfristigen Realkredit Abhilfe geschaffen werden.

Die Zuckersteuer sei allgemein auf die vor Erlaß der Notverordnung festgesetzte Höhe zu senken, bei der Umsatzsteuer sei sofortige Wiederherstellung der Freigrenze von 5000 Mark und Vereinheitlichung der Umsatzsteuer für sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf 85 Prozent erforderlich. Ferner wird Verwendungszwang von einheimischen Ölen und Fetten für die Margarinefabrikation gefordert. Schließlich sei der Erlaß der alten Saatgut- und Winzerkredite sowie ähnlicher vor längerer Zeit gegebener Kredite eine dringende Notwendigkeit. Bezüglich der neueren von der öffentlichen Hand gegebenen Kredite müsse dringend eine vorläufige Stundung verlangt werden.

Kurze politische Nachrichten.

Das oldenburgische Staatsministerium teilt mit: Das Staatsministerium hat den bisherigen Regierungspräsidenten Dörr (Birkenfeld) zur Disposition gestellt und den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Herbert Wild mit der Führung der Geschäfte beauftragt.

*

Zwischen dem badischen Kultusminister Baumgartner und dem Vertreter des Vatikans, Kardinal Pacelli, haben in einem Kloster am Bodensee Besprechungen über den Abschluß eines Konkordats stattgefunden. Die Verhandlungen sollen so gut wie abgeschlossen sein. Der Vertrag wird nach den Reichstagswahlen dem Landtag zur Annahme vorgelegt. Die badische Regierung besteht aus einer Koalition zwischen Zentrum, Sozialdemokraten und Volksparteilern.

*

Fünf Anwesen eingeäschert.

Birkenfeld bei Pforzheim. In der Nacht wurden während eines schweren Sturmes fünf Anwesen mit allen Wirtschaftsgebäuden und den Erntevorräten durch Feuer zerstört. Vier Arbeiterfamilien, darunter eine solche mit zehn Kindern, verloren ihre Habseligkeiten. Die Geschädigten sind nur teilweise versichert.

Die Seesener Mordtat.

Förster Winkel erst im Frühjahr vor Gericht.

Die Ermittlungen in der Angelegenheit des Mordes an der Liselotte Hoffmeister aus Seesen, die, wie erinnerlich, von dem Förster Winkel erschossen und dann im Walde vergraben war, sind zwar abgeschlossen, wahrscheinlich aber wird sich Förster Winkel wegen seiner Tat erst im kommenden Frühjahr vor den Richtern zu verantworten haben. Die Aufklärung des Mordes war seinerzeit dadurch sehr erschwert und verzögert, daß die Hoffmeister öfter davon gesprochen hatte, sie wolle auf längere Zeit verreisen. Deshalb meldeten ihre Angehörigen der Polizei erst 5 bis 6 Wochen später die Hoffmeister als vermißt. Erst der Zufall führte dann zur Entdeckung des Mordes, und nach längerem Leugnen gestand Winkel, der bereits der Tat verdächtig war, ein, das Verbrechen an der Hoffmeister verübt zu haben.

Der Anstrich wird erforscht.

Das Mal- und Lackiergewerbe wird mit seinen rund 250 000 Berufszugehörigen allgemein als ein Nebengewerbe betrachtet. Bei normalen Verhältnissen könnten diese 250 000 Personen immerhin rund 230 Millionen Farben, Öle, Lacke usw. im Jahre verarbeiten.

Lange Zeit waren die Materialien wie Leinöl, Terpentinöl, Kopale, Harze, unzählige Farben und andere Stoffe vorwiegend ausländischen Ursprungs. Doch der Krieg und die industrielle Entwicklung der Nachkriegszeit, die Neuordnung der weltwirtschaftlichen Beziehungen und die Verarmung Deutschlands zwangen zur scharfen Beschränkung in der Einfuhr aller Stoffe, die im Inland selbst erzeugt werden können.

So war gründlichster Forschungsarbeit schon aus rein handelspolitischen Gründen ein weites Ziel gesteckt. Anderseits aber lagen die Ursachen im Maler- und Lackiererberufe selbst. Seit mehr als einem Menschenalter waren die Arbeitsverfahren und Materialien beim Streichen und Lackieren fast gleichgeblieben. Die Konkurrenz der technisch gut entwickelten Auslandsindustrien zwang zu höchsten Leistungen. Weil dem deutschen Arbeiter der Arbeitsplatz erhalten bleiben mußte, wurden auch in den Maler- und Lackiererabteilungen vieler Industriezweige neue Arbeitsmethoden und neue Materialien eingeführt. Besonders bevorzugt wurden Nitrozelluloselacke, die eine Verkürzung der Arbeitszeit auf ein Fünftel der früher üblichen ermöglichten, wobei auch das Spritzverfahren Anwendung finden konnte. Damit war aber nicht nur eine erhebliche Beschleunigung des Arbeitsprozesses, sondern auch die Verwendung von Materialien erreicht, die zumeist aus den in Deutschland vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden können.

Ähnlich verhält es sich mit den Kopalen und Harzen, die bisher fast restlos aus dem Auslande bezogen wurden. 1928 wurden 86 300 Tonnen Kopale, Harze und Schellack im Gesamtbetrage von 68 Mill. Mark eingeführt, 1929 waren es 90 600 Tonnen für 61 Mill. und 1930 bei niedergehender Konjunktur noch 80 400 Tonnen für rund 46 Mill. Mark. Zwar war schon 1872 dem Erforscher des Indigo, Adolf von Baeyer, der Nachweis geglückt, daß man auf chemischem Wege eine harzige Masse herstellen könne. 1908 gelang Baekeland die Herstellung des synthetischen Harzes „Bakelit" das bereits in mehr als 50 Industrien verwendet wird. Aber fast ein Vierteljahrhundert später erst, nach Ablauf der Patente, entstand in Deutschland eine große Kunstharzindustrie. Heute werden Kunstkopale, die zumeist durch alkalische Kondensation der beiden chemischen Grundstoffe Phenol und Formaldohyd entstehen, auf den Markt gebracht; sie stehen in ihrer Verwendungsmöglichkeit besten Naturkopalen nicht nach.

Wesentliche Erfolge brachte die Forschung auch auf dem Gebiet der Lösungs- und Verdünnungsmittel. Unter weitgehendem Verzicht auf ausländisches Terpentinöl werden im Mal- und Lackiergewerbe wie auch in der Lack- und Farbenindustrie zumeist Destillate aus dem Erdöl und dem Steinkohlenteer und synthetische Kohlenwasserstoffe verwendet.

Die Einsturzkatastrophe von St. Margrethen.

Ein Träger brach.

Das schwere Einsturzunglück in St. Margrethen im schweizerischen Kanton St. Gallen hat, wie jetzt feststeht, zehn Todesopfer gefordert. 40 Personen sind mehr oder minder schwer verletzt worden.

Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht restlos geklärt. Den ersten Anlaß zum Bruch der Decke des Gebäudes der Kühlhaus A.-G. gab ein über der Tür angebrachter T-Träger, der plötzlich durchbrach. Unter den getöteten Personen befinden sich vier männliche Angestellte und sechs Frauen und Mädchen. Die Inhaber der Kühlhaus A.-G. sind ein Holländer, der früher jahrelang in Hamburg lebte, und ein Ungar.

Brandstiftung in Bad Flinsberg.

In der Nacht brach in dem vierstöckigen Fremdenheim St. Hubertus in Bad Flinsberg ein Dachstuhlbrand aus. Bei dem stürmischen Wetter griff der Brand schnell um sich und erstreckte sich bald über das ganze Gebäude. Den Feuerwehren gelang es, den Brand auf das Fremdenheim zu beschränken, dessen Dachstuhl völlig ausbrannte. Das Feuer war zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen zum Ausbruch gekommen. Der Besitzer Max Gebauer wurde unter dem Verdacht, das Feuer selbst angelegt zu haben, verhaftet. Das Haus, das kurz vor der Zwangsversteigerung stand, war hoch versichert.

Krawalle bei der Zwangsräumung einer Wohnung.

Ein Polizeibeamter mit einem Beil angegriffen.

In Neumünster ereigneten sich bei der Zwangsräumung einer Wohnung Zusammenstöße mit der Polizei. Als sich ein Gerichtsvollzieher und mehrere Polizeibeamte eingefunden hatten, um die Wohnung einer Frau Urbath zu räumen, erschienen etwa 40 Kommunisten, die den

Vaterfreuden.

Von Hete Nebel.

Wir saßen in der Kantine in der Ufa-Stadt Babelsberg und hatten nicht die geringste Lust, wieder an unser Tagewerk zu gehen. Auf dem Weg zum Atelier fing Junghans wieder von unserem hochaktuellen Thema an.

„Die Heiratsaussichten und Heiratsmöglichkeiten sind sehr gering heutzutage. Nicht nur für die heiratslustigen Mädchen, auch für ehefreudige Männer. Bei der Überzahl an Weiblichkeit wird wohl manches Mägdelein sitzenbleiben."

„Das ist ja auch gar nicht so tragisch", meinte ich. „Ich stehe auf dem Standpunkt, daß für die Frau der Entschluß zum Heiraten sehr viel schwerer ist als für den Mann. Ich denke dabei an Wilhelm Busch: ‚Für den Spatz ist das Plaisier, für die Spätzin sind die Pflichten.' Das ist auch wohl eine Erklärung dafür, warum es sich manche Frau überlegt, ihr Junggesellinnentum gegen den Ehestand einzutauschen."

Junghans widersprach mir lebhaft. „Das mit dem Plaisier und mit den Pflichten ist doch sehr weise verteilt. Heute liegt beiden Eheleuten beides ob. So ist es nicht nur bei den Menschen, auch bei den Tieren. Geteilte Arbeitsleistung! Ich werde Ihnen das ad oculos demonstrieren."

„Na, da bin ich gespannt. Also los, ins Atelier!"

Neue Gäste hat die biologische Abteilung. Kleine, graziöse Geschöpfe mit klugen braunen Augen. Mann und Frau mit zwei winzig kleinen Kindern. An ihrer Wiege stand der alte Papa Heck Gevatter. Das Ehepaar stammt aus Brasilien. Seit drei Jahren lebt es aber als Logierbesuch in Schöneberg bei Herrn X. Noch nie ist es in Europa vorgekommen, daß Blütenäffchen, und um diese handelt es sich hier, außerhalb ihrer Heimat uns mit Familienzuwachs überraschten. Gewöhnlich vertragen die kleinen graubraunen Gesellen mit dem langen, buschigen Schwanz die ihnen hier gereichte Kost nicht. Sie sind an die honiggefüllten Blüten ihres Landes gewöhnt und an eine bestimmte Art Insekten. Sorgsamer Beachtung in der Diät ist es aber geglückt, diesen Erfolg zu erzielen. An ein freudiges Familienereignis hatte aber kein Mensch gedacht.

Ich kann mir denken, wie es dem neugebackenen Papa zumute war, als ihn seine Gattin eines Tages mit den reizenden Zwillingen überraschte. Mehr bestürzt als erfreut wird er sich nachdenklich den Kopf gekrault haben. Er wußte ja, was das zu bedeuten hatte. Und nun kommt's, das mit „dem Plaisier und den Pflichten".

Die Kleinen zu hüten und zu hegen, zu beruhigen, zu belustigen, sie spazierenzuführen und zu erziehen ist bei den Blütenäffchen Sache des Papas. Gehört auf keinen Fall zum Pflichtenkreis der Mutter.

Madame liegt in hoheitsvoller Pose auf ihrem weichen, molligen Lager. Gnädigst verabfolgt sie den Kleinen zu den bestimmten Mahlzeiten ihre Ration. Wünscht aber im übrigen in keiner Weise behelligt zu werden. Eine Extramahlzeit oder ein zu langes Verweilen an der mütterlichen Bezugsquelle duldet sie unter keinen Umständen. Dann setzt es Ohrfeigen.

Wie gesagt, den Dienst als Kindermädchen hat der Affenvater zu versehen, und wenn er jetzt so melancholisch auf seine teure Ehehälfte herunterblickt, denkt er bestimmt an die schöne, sorglose Zeit ihrer Zweisamkeit.

Die Kinder sieht man gar nicht. Ich suchte sie. — „Da", zeigt Junghans, „wenn Sie genau hinsehen, links und rechts an jeder Schulter von dem Papa, sehen Sie doch ein kleines braunes Köpfchen, nicht wahr? Na, das sind die Kinder."

Also diese Affenbabys liegen nicht wie andere Babys brav und still und dösen die meiste Zeit des Tages. Nein, der unglückliche Vater muß seine beiden Sprößlinge etwa sechs Wochen auf dem Rücken mit sich herumschleppen. Es heißt hübsch stillsitzen, wenn die Kleinen schlafen wollen, herumhopsen, wenn sie Neigung zu einem Spaziergang haben.

Plötzlich das bekannte Geräusch des Kurbelkastens. Der Kameramann, der auf der Lauer liegt, hat Glück. Gravitätisch spaziert der Herr Papa über die Lianen. Die Kleinen sehen ihm pfiffig über die Schulter. Irgend etwas erschreckt den Affenvater. Wie toll rast er durch das Lianengewirr. Kerzengerade klimmt er an schwankenden Zweigen in die Höhe. An allen Vieren hängt er im Gewirr der großen Blätter. Festgeklammert sitzen die Kleinen. Ich habe eine rasende Angst, daß er eins seiner Kinder bei dieser tollen Hetze verliert.

Jetzt sitzt der geplagte Vater ganz still auf schwankendem Boden. Man reicht ihm ein Stückchen Banane. Er überwindet allmählich seine Scheu. Er nimmt's. Rechts und links auf seinen Schultern hebt sich ein haariges Köpfchen, und verwundert sehen zwei kleine dumme Augenpaare in die Kamera.

Madame ist diesen Vorgängen ziemlich teilnahmslos gefolgt. Plötzlich aber ist sie wie der Blitz bei ihrem Eheherrn. Eins der Kleinen mißversteht sie und will sich ihr zutraulich nähern. Schwapp, gibt's 'ne Ohrfeige. Madame hat es nur auf ein Stück Banane abgesehen.

So erhaschen wir also auch noch dieses reizende Bild.

„Lampen und Scheinwerfer aus!" Die Familie wird wieder in ihren Käfig gebracht. Papa ist müde und möchte ruhen. Die Kleinen aber sind außerordentlich angeregt und quicklebendig.

Von der geteilten Arbeitsleistung hatte ich mich jetzt überzeugt.

FARBEN u. LACKE

Maler-Bedarfsartikel u. dergl. kaufen Sie in bekannt besten zuverlässigen Qualitäten bei

E. WALECKI, Paderborn

Königstraße 56

Eilers Schuhhaus Rosenstr. 2

Kamelhaarschuhe für groß u. klein in jeder Preislage

Sport- und Berufsschuhe

Reitstiefel, Marschstiefel, Motorradstiefel

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Kürzlich kriegt' ich eine lange Liste
Mit Rubriken, Nummer eins bis zehn,
Unter der Devise: „Mensch, wer biste?"
Und ich sollte Red' und Antwort steh'n.

Nämlich die Regierung wollte wissen,
Wer und was ich bin und was ich hab',
Und nur eine Frage tat ich missen:
Was bei mir die Sek—ti—on ergab!

Einfach alles sollt' ich registrieren
In die ein' bis zehn Rubriken rin,
Und zunächst mal wollt' man konstatieren,
Ob und wann ich wo geboren bin.

Selbst Intimstes kamen sie mich fragen,
Was meist lieber ungefraget bleibt,
Und ich sollte frei und ehrlich sagen:
„Ja, ich bin mit der und der beweibt!"

Auch die Kinder sollt' ich einzeln zählen,
Numeriert, so Stücker eins bis zehn,
Und es sollte auch nicht eines fehlen,
Auch nicht eines durch die Lappen geh'n.

Und damit ich wisse, wie man's mache,
Weil der Staat noch nie 'nen Schnitzer litt,
Teilten sie in ganz besond'rem Fache
Mir das Beispiel „Bürger Schultze" mit.

Fritze Schultze, mit Tezett geschrieben,
Dieser machte alles musterhaft,
Drum ist er als Denkmal steh'ngeblieben
Der Korrektheit und der Steuerkraft.

Nämlich apropos, eh' ich's vergesse:
Alles, was man von mir wissen wollt',
Dies geschah in höherem In'tresse,
Nämlich weil ich Steuern zahlen sollt'.

Dieserhalb bekam ich jenen Bogen
Mit Rubriken, Nummer eins bis zehn,
Und man wird, sofern ich nicht gelogen,
Nun als Muster mich gleich Schultzen seh'n.

Und den Staat, den wird das sehr ergötzen,
Und er wird mit mir zufrieden sein:
„Dieser Mann", sagt er, „ist sehr zu schätzen!"
Und dann schätzt er möglichst hoch mich ein!

Amtshandlungen der Beamten Widerstand entgegensetzten. Als die Polizei mit Gummiknüppeln vorging, flüchteten die Kommunisten in nahegelegene Wohnungen, davon die Hälfte in die Urbathsche Wohnung. Die Polizei mußte gewaltsam eindringen, wobei ein Oberwachtmeister von einem Burschen mit einem Beile angegriffen wurde. Erst als die Beamten alle Kommunisten in einer Ecke des Hofes zusammengetrieben hatten und sie mit dem Revolver in der Hand bewachten, konnte die Räumung der Wohnung durchgeführt werden.

Turnen, Sport und Spiel

„Die Nacht" in der Westfalenhalle.

:: In dem großen Rennen „Die Nacht", das die Generalprobe für das 8. Dortmunder Sechstagerennen bedeutet, wird Dortmund durch seine augenblicklich stärkste Mannschaft Goebel—Kilian wieder bestens vertreten sein. Mit folgenden Mannschaften gilt die Starterliste als abgeschlossen: Pijnenburg—Braspenning, Schön—Buschenhagen, Siegel—Thierbach, Funda—Maidorn, Kroll—Tietz, Goebel—Kilian, Buse—Schenk, Vopel—Korsmeier, Senge—Ciezinski, van Oers—van der Horst, Vluggen—Broomen, Dinkelkamp—Gilgen, Zims—Perelaer.

*

Meister Möhl will Profi werden. Der Federgewichtsmeister der Berliner Amateurboxer hat sich entschlossen, zum Berufssport überzutreten. Er wird voraussichtlich schon am 3. November an einem Abend in der Berliner Neuen Welt sein Debüt als Profi geben.

Haas, der Wiener Olympionike und vielfache Weltrekordhalter im Gewichtheben, will ebenfalls dem Amateurismus ade sagen. Er will als Artist sein Geld verdienen. Ein Verlust für den internationalen Sport.

Freisprechung Geheimrat Caros beantragt

Das Plädoyer des Staatsanwalts.

Im Prozeß gegen den unter der Anklage des versuchten Betruges und der Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung stehenden Geheimrat Professor Dr. Nicodem Caro konnte nach viermonatiger Verhandlung am 67. Verhandlungstage die Beweisaufnahme geschlossen werden. Der Anklagevertreter, der Erste Staatsanwalt Jäger, nahm darauf das Wort zu seinem Plädoyer.

Der Staatsanwalt ging mit dem Nebenkläger Dr. Ernst Petschek, dem früheren Schwiegersohne Caros, scharf ins Gericht. Die Vernichtung von Urkunden durch Geheimrat Caro habe keinen guten Eindruck gemacht; aber der noch üblere Eindruck könne nicht verwischt werden, den Ignaz Petschek, der Vater des Nebenklägers, dadurch gemacht habe, daß er sich seiner Eidespflicht entzog und sich weigerte, den Eid vor einem deutschen Gericht zu leisten. Geheimrat Caro habe bei der Vernichtung der Quittungen in höchster Erregung gehandelt; das sei das große Plus, das er aufzuweisen habe.

Der Staatsanwalt beantragte schließlich, Geheimrat Dr. Caro in vollem Umfange von der Anklage freizusprechen und die Kosten des Verfahrens dem Nebenkläger Dr. Ernst Petschek aufzuerlegen.

Er führte dazu aus, daß die Prozeßkosten dem Anzeigenden, sobald er als Nebenkläger auftrete, auferlegt werden können, wenn er der Unterliegende sei, wenn es der Billigkeit entspreche und wenn kein öffentliches Interesse an dem Prozeß vorhanden gewesen sei. Der Staatsanwalt verneinte das öffentliche Interesse und bezeichnete Dr. Ernst Petschek als den Sohn eines der reichsten Männer Europas, so daß es der Billigkeit entspreche, wenn Dr. Petschek die Kosten des Prozesses trage.

Das Urteil im Streit um Willi Fritsch.

Die Ufa mit ihrer Klage abgewiesen.

Eine Dresdener Zigarettenfirma hat ihren Packungen eine Bildserie beigelegt, bei der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von dem Zeichner Walter Trier karikiert worden sind. Gegen die „Verzeichnung" des Filmstars Willi Fritsch hatte nun, wie man sich erinnern dürfte, die Ufa, der vertraglich das Verfügungsrecht über das Bildnis ihrer Stars zusteht, Klage erhoben. Die Ufa wollte grundsätzlich klargestellt sehen, ob irgendeine dritte Firma ohne das Einverständnis des Dargestellten oder der Filmfirma das Recht habe, das Bild eines Künstlers zum Zwecke der eigenen gewerblichen Reklame „in gewinnsüchtiger Absicht" zu benutzen. Die Erste Zivilkammer des Landgerichts Dresden hat jetzt die Klage in vollem Umfange abgewiesen.

Vorbereitung zum Hochverrat.

1½ Jahre Festung.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte, wie aus Leipzig berichtet wird, gegen den Schriftleiter Karl Abel aus Obernkirchen wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Abel war 1928 Inhaber einer kommunistischen Buchhandlung in Hannover. Diese Buchhandlung wurde des öfteren von der Politischen Polizei nach verbotenen Schriften durchsucht. Im Mai 1928 fand wieder eine solche Durchsuchung statt. Nach ihrer Beendigung hielt der Angeklagte einen der Polizeibeamten zurück und händigte ihm verschiedene illegale Druckschriften aus mit der Bitte, sie an seine Kollegen weiterzugeben. Später wurden in einem dem Abel gehörigen Schrank 83 Exemplare einer Zersetzungsschrift gefunden. Diese Exemplare waren in drei Stapel geteilt und auf jedem lag ein Zettel mit der Aufschrift eines Garnisonortes. Dem Angeklagten wird nachgewiesen, daß er der Schreiber der Zettel war.

Das Reichsgericht verurteilte ihn wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Vergehen gegen § 4 Abs. 1 des Republikschutzgesetzes zu 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft.

Vermischtes

○ **Massenvergiftung im Kasino der Preußischen Seehandlung.** Bei der Staatsbank (Preußische Seehandlung) in Berlin sind nach dem Genuß von Huhn auf Reis bei 30 Beamten und Angestellten Vergiftungserscheinungen aufgetreten. Bis auf fünf Krankmeldungen konnten aber alle Beamten und Angestellten ihren Dienst weiter versehen.

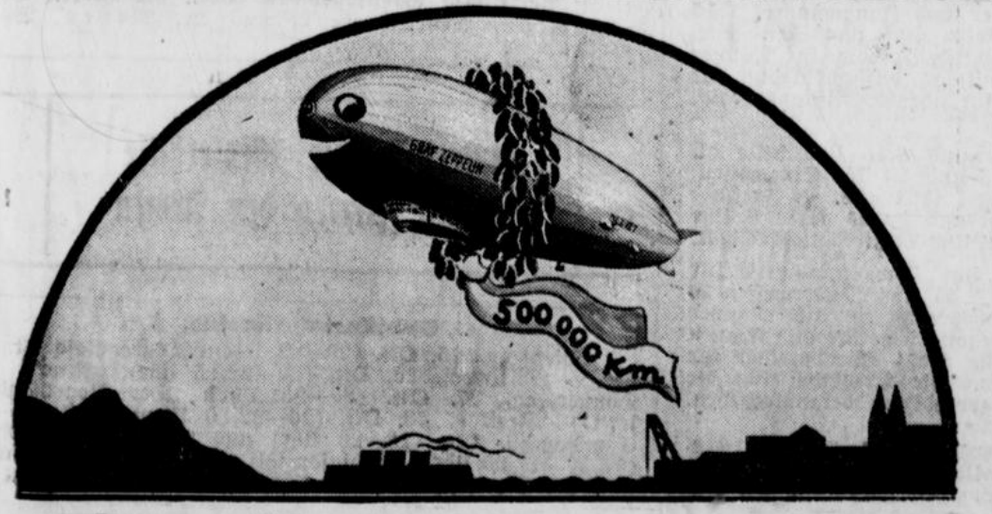
○ **Raubmord an einem 73jährigen.** In Zöllschen im Kreise Merseburg ist der 73 Jahre alte Landwirt Reinhold Weinert im Keller seines Hauses ermordet aufgefunden worden. Es liegt Raubmord vor. Weinert ist mit einem Handtuch, das ihm fest um den Hals gelegt war, erwürgt worden. Seine Hände waren mit Bindegarn zusammengebunden und an den linken Oberschenkel gefesselt. Kopf und Oberkörper befanden sich in einem Sack. Vom Mörder fehlt bis jetzt jede Spur.

○ **Auch der siebente verunglückte Bergmann von „Sofia Jacoba" gestorben.** Im Krankenhaus zu Linnich ist nun auch der 31jährige Bergmann Tibussek gestorben. Damit sind alle sieben Bergleute, die zur Zeit der Schlagwetterexplosion auf Zeche „Sofia Jacoba" in dem Unglücksstollen beschäftigt waren, tot. Tibussek war der in dem amtlichen Bericht erwähnte Schießmeister, der die Benzinsicherheitslampe angezündet hatte, wodurch vermutlich die Explosion verursacht wurde.

⊙ **Selbstmord Cecchinis.** Der Italiener Luigi Cecchini, der vom Schwurgericht in Locarno wegen Ermordung seiner Ehefrau, der Berlinerin Eva Koppel, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, hat sich zwei Tage nach der Verurteilung in Lugano erhängt. Cecchini hatte schon vorher jede Nahrungsaufnahme verweigert.

⊙ **Sechs Todesurteile wegen Diebstahls von 1000 Paar Schuhen.** Der Gerichtshof in Leningrad verurteilte sechs Angestellte des Schuhwerks Skorochod zum Tode durch Erschießen wegen Diebstahls von 1000 Paar Schuhen. Das Gericht erklärte, dieses Urteil müsse beweisen, daß die Regierung keinen Diebstahl von staatlichem Eigentum zuzulassen gedenke. Die Verurteilten haben telegraphisch um ihre Begnadigung gebeten.

⊙ **Neue Meuterei im Zuchthause von Kingston** (Kanada). In dem Zuchthause in Kingston in Kanada kam es zu einer neuen Meuterei. Etwa 120 Zuchthäusler verbarrikadierten sich in einer der Gefängniswerkstätten. Am Abend entstanden so große Unruhen, daß die Wärter das Feuer auf die Zuchthäusler eröffnen mußten. Mehrere Zuchthäusler wurden verwundet.



Jubilar „Graf Zeppelin"

Mit der achten Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin" hat der deutsche Luftriese den 500 000. Kilometer zurückgelegt. Für diese einzig dastehende Leistung wurden 4961 Stunden benötigt, die in 284 Fahrten zurückgelegt wurden; die Zahl der hierbei beförderten Passagiere beträgt 7500. Der „Graf Zeppelin" hat hiermit Leistungen vollbracht, die bisher in der Welt einzig dastehen.

Kleine telegraphische Meldungen.

Wieder Reichstagswahlen auf See.

Bremen. Nach einer Verordnung des Reichsministeriums des Innern werden auch für die am 6. November 1932 stattfindenden Wahlen nicht nur auf den Bahnhöfen der deutschen Hauptstädte Wahlmöglichkeiten gegeben, sondern auch auf deutschen Seeschiffen, sofern diese in das Schiffsregister eingetragen sind und am Wahltage mindestens 50 stimmberechtigte Personen an Bord haben. Reisende deutscher Staatsangehörigkeit, die ihr Wahlrecht auf See ausüben wollen, müssen im Besitz von Stimmscheinen sein, die sie sich vor Antritt ihrer Reise von den für sie zuständigen Wahlämtern ihrer Heimatorte aushändigen lassen können.

Großer Spiritusschmuggel an der deutsch-polnischen Grenze.

Kattowitz. Die polnische Grenzpolizei verhaftete die angeblich deutsche Staatsangehörige Pieprzica unter dem Verdacht des Spritschmuggels. Nach den Ermittlungen der Grenzpolizei sollen durch Vermittlung der Verhafteten so umfangreiche Mengen Spiritus nach Polen geschmuggelt worden sein, daß der Polnische Staat einen Verlust von etwa 500 000 Zloty erlitten hat. Der Spiritus soll durch Schmugglerbanden von 15 bis 20 Personen über die Grenze gebracht worden sein.

Rom. Die Funkstation des Vatikans hat den telegraphischen Bilddienst mit Berlin aufgenommen. Der Bildfunk mit Paris ist bereits seit einiger Zeit in Betrieb.

Nachspiel zum Tumult in der Stolper DNVP.-Versammlung.

Stolp (Pommern). Die hiesige Große Strafkammer verurteilte im Schnellverfahren den nationalsozialistischen Abgeordneten Czirnick wegen versuchter gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung auf Grund der Notverordnung vom 9 August 1932 zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten Zuchthaus, die in eine Gefängnisstrafe von vier Monaten zwei Wochen umgewandelt wurde. Der Anklage lag der Tumult in der Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei zugrunde.

Aus der Gefangenschaft chinesischer Räuber befreit.

London. Der Sohn des englischen Generals Sir Charles Corkran und die 19jährige Engländerin Frau Pawley, die vor etwa zehn Wochen von chinesischen Räubern in der Mandschurei entführt worden waren, sind jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Höhe des Lösegeldes beträgt angeblich 200 000 Mark sowie 250 Pfund Opium und Lieferung von Winterkleidung. Außerdem wurde den Räubern Straffreiheit und die Eingliederung in die mandschurische Polizei zugestanden.

Zuchthaus für einen Kreuger-Revisor.

Stockholm. Der im Zusammenhang mit der Kreuger-Angelegenheit oft genannte Revisor Anton Wendler ist zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Die Prager Gesamtregierung zurückgetreten.

Prag. Der Ministerrat hat den Rücktritt der Gesamtregierung beschlossen. Ministerpräsident Udrzal ist sofort wieder nach Karlsbad abgereist. Die Verhandlungen seines Nachfolgers, des bisherigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Malypetr, über die Bildung der neuen Regierung sind im großen und ganzen abgeschlossen.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. Oktober.

* **Börsenbericht.** Bei kleinstem Geschäft setzte die Börse wieder wenig verändert ein. Die Spekulation verharrte in ihrer abwartenden Haltung. Nach den ersten Kursen konnte sich die Tendenz bei kleinen Käufen von Privatbankseite weiter bessern. Tagesgeld war nach dem Zahltag leichter. Die für den Ultimo reservierten Gelder fließen nunmehr dem Markt zu. Der Satz gab auf 4⅛ Prozent nach. Später schränkten sich die Umsätze auf allen Gebieten wieder ein.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,28—14,32; holl. Gulden 169,63—169,97; Danz. 82,02—82,18; franz. Franc 16,54—16,58; schweiz. 81,29—81,45; Belg. 58,50—58,62; Italien 21,55—21,59; schwed. Krone 73,58—73,72; dän. 74,13—74,27; norweg. 72,03—72,17; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,90—0,91; Spanien 34,47—34,53.

* **Produktenbörse.** Die billigen Preise lösten einige Kaufaus. Rheinische Mühlen kauften Weizen. Auch Roggen wurde aufgenommen. Promptpreise kaum verändert. Weizenlieferungsmarkt fester. Gerste mehr offeriert. Hafer ruhiger.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	21. 10.	20. 10.		21. 10.	20. 10.
Weiz., märk.	196-198	196-198	Weizkl. f. Bln.	9,2-9,6	9,2-9,6
pommersch.	–	–	Roggkl. f. Bln.	8,3-8,7	8,4-8,8
Rogg., märk.	154-156	154-156	Raps	—	—
Braugerste	175-185	175-185	Leinsaat	—	—
Sommergerste	—	—	Viktoriaerbs.	22,0-26,0	22,0-26,0
Futtergerste	167-174	167-174	kl. Speiseerbs.	20,0-23,0	20,0-23,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-17,0	14,0-17,0
Hafer, märk.	134-138	134-138	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	17,0-20,0	17,0-20,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	—	—
per 100 kg			Lupine, gelbe	—	—
fr. Berl. br.			Serradelle	—	—
inkl. Sack	24,5-28,0	24,5-28,0	Leinkuchen	10,3	10,3-10,5
Roggenmehl			Erdnußkuchen	11,2-11,4	11,2-11,4
per 100 kg			Trockenschtzl.	9,2-9,5	—
fr. Berl. br.			Sonnenschrot	10,2-11,1	10,3-11,1
inkl. Sack	20,0-22,5	20,0-22,5	Kartoffelfl.	—	—

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen: Oktober bis 208,50, Dezember 206,50—207, März 205,50—208,75. Roggen: Dezember 161,50, März 164,25. Hafer: Oktober bis 143, Dezember 137,50—138,50, März 142.

Der Kampf gegen das deutsche Buch in der Tschechoslowakei.

Wie der Sudetendeutsche Heimatbund e. V., Berlin, mitteilt, hat in der Tschechoslowakei von seiten der Regierung ein systematischer Kampf gegen die Einfuhr deutscher Bücher eingesetzt. Infolge der Devisensperrverordnung und einer kleinlichen Handhabung der Einfuhrbewilligungen ist es sowohl dem Privatmann als auch den deutschen Buchhandlungen praktisch unmöglich gemacht, irgendwelche Bücher aus Deutschland einzuführen.

Deutsches Bier für Amerika?

In Kürze finden in den Vereinigten Staaten von Amerika die Präsidentschaftswahlen statt, denen man auch insofern besondere Bedeutung beimißt, als allgemein damit gerechnet wird, daß durch das Ergebnis dieser Wahlen ein Sieg der „Nassen" über die „Trockenen" errungen werden wird. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung war die Rede davon, daß bereits in Deutschland große amerikanische Bierbestellungen erfolgt seien. Diese Nachrichten treffen nicht zu. Es haben zwar bereits Besprechungen zwischen Vertretern der amerikanischen und deutschen Brauindustrie stattgefunden, die aber lediglich vorbereitenden Charakter hatten. Im übrigen ist das amerikanische Biergeschäft für die deutsche Brauindustrie nicht so bedeutsam, wie vielleicht angenommen wird. Amerika selbst erzeugte vor der Trockenlegung jährlich 60 Millionen Hektoliter eigenes Bier. Aus europäischen Ländern wurden etwa 240 000 Hektoliter nach Amerika eingeführt. Deutschland war an diesem Export mit 80 000 Hektoliter beteiligt, eine Menge, die wohl vornehmlich von den in Amerika lebenden Deutschen verbraucht wurde. Durch die außerordentlich hohen Zollsätze dürfte ein zu erwartendes Biergeschäft mit Amerika nicht unerheblich erschwert werden.



Sie interessieren sich doch für schöne Handarbeiten?

Dann aber dürfen Sie es nicht unterlassen, jetzt zu uns zu kommen und die entzückenden Sachen anzusehen, die wir ausgelegt haben.

Es ist für jeden Geschmack gesorgt **und über unsere billigen Preise werden Sie staunen!**

Stramin-Platten	für Kissen, bunt vorgezeichnet	50 ₰
Kaffee-Wärmer	in schönen Farben und Zeichnungen	55 ₰
Tischläufer	ca. 40×120 cm, neuartige Zeichnungen	75 ₰
Damenschürzen	fertig genäht, farbig, nette Zeichnungen	95 ₰
Kaffee-Decken	ca. 130×160 cm, auf gutem Nessel, gezeichnet	95 ₰
Füllungen	für Tee- und Kaffee-Wärmer	95 ₰
Waschtisch-Garnitur	2teilig, Haustuch, gezeichnet	1.50

Kaffee-Decken ca. 130×160 cm, schönste Zeichnung. auf Haustuch	1.45
Kaffee-Decken ca. 130×160 cm, gezeichnet, besonders hübsche Ausführung	1.95
Kaffee-Decken ca. 130×160 cm, auf farbigem Beiderwand gezeichnet	2.95

Quadrate	ca. 25/25 cm, gezeichnet, für große Decken	10 ₰
Quadrate	ca. 25/25 cm, gezeichnet, viele Muster	25 ₰
Ovale Decken	ca. 40/75 cm, Haustuch, gezeichnet	35 ₰
Ovale Decken	gezeichnet, Haustuch, mit Spitze	50 ₰
Mitteldecken	ca. 60×60 cm, gezeichnet, Kreuz- u. Spannstich	40 ₰
Mitteldecken	ca. 50×50 cm, gezeichnet, Linon mit Spitze	50 ₰
Mitteldecken	ca. 60×60 cm, angefangen mit Material	95 ₰
Sofa-Kissen	gezeichnet, ungebleichter Nessel	50 ₰
Sofa-Kissen	gezeichnet, farbig, gut waschbar	60 ₰
Sofa-Kissen	gezeichnet, schwarz, Rips, sehr hübsch	75 ₰
Ueberhandtuch	für die Küche, Nessel, mit ausgebogter Kante	75 ₰
Ueberhandtücher	für die Küche, gezeichnet, mit farbiger Kante	95 ₰
Ueberhandtücher	für die Küche, gezeichnet, Haustuch, mit Hohlsaum	1.15
Ueberhandtücher	für Schlafzimmer, Haustuch, mit Spitze	1.25

Pull-over und Westen für Damen u. Mädchen

Knaben-Sweater	in verschiedenen Farben	95 ₰
Knaben-Sweater	in hübschen Melangen	1.75
Pullover	ohne Arm, Gr. 45, mit bunter Kante	1.95
Pullover	für Mädchen, mit rundem Ausschnitt	2.25
Knaben-Hosen	m. Leibchen, marine, sehr solide	2.75
Pullover	f. Mädch. m. Kragen u. farbig abgesetzt	2.95
Mädchen-Weste	durchgemustert, mit Kragen	2.75
Damen-Pullover	lange Aermel, mod. gestreift	2.25
Damen-Pullover	quer gestreift, in mehreren Farben	4.95



Die neue Großauswahl zeigt es wieder:

Strickkleidung

wird immer mehr vervollkommnet und zugleich immer billiger!

Dam.-Pullover	m. gestreiftem Schlingkragen, mod. Unifarben	5.95
Damen-Weste	in sehr hübscher Ausarbeitung	6.95

Herren-Pullover	mit langem Arm, durchgemustert	2.95	**Herren-Weste** mit 2 Taschen, solide Qualität 5.25
Herren-Pullover	mit langem Arm und Reißverschluß	3.50	**Herren-Weste** anstrickbar, äußerst strapazierfähig 6.50
Herren-Pullover	reine Wolle, extra groß	4.75	**Herren-Weste** extra groß, mit Bauchweite 7.95

J. Herzheim gegr. 1825 Paderborn

Auftakt zur Mission für Männer und Jungmänner

Die Mission für die Frauen und Jungfrauen neigt sich dem Ende zu. Täglich sah man sie in großen Scharen zu den Pfarrkirchen eilen, um der großen Gnadenschätze teilhaftig zu werden. Nun gilt der Ruf den Männern und Jungmännern. Angesichts der Zerrissenheit des Volkes und der großen Not, ist es doppelt notwendig, innere Einkehr zu halten. Mögen alle kath. Männer und der Jungmänner, den Ruf der Einkehr vernehmen und der Früchte der Mission teilhaftig werden.

Ueber allen aber strahle das Lied, das hohe Lied: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat!

*

Mission.

Die schönsten Tage deines Lebens
verbringst du hier am stillen Ort:
wo du soviel des heil'gen Segens
kannst schöpfen aus des Glaubens Hort!

Die Stille, Einsamkeit und Liebe,
die dich auf Schritt und Tritt umgibt,
sie bringet deinem Herzen Friede
auf daß es neu gestärket wird!

Ein Fünkchen Willen mußt du bringen
hierher an diesen heiligen Ort,
dann wirst als Leichtes du erringen
was dir erschien so weit schon fort!

Doch wenn umsonst du hier geweilet,
und nicht nach innen schlug'st den Blick,
so ist dir diese Zeit enteilet
und nimmermehr kommt sie zurück! W.G.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 23. Oktober. (23. Sonntag nach Pfingsten.)

In allen Pfarrkirchen der Stadt ist während der hl. Messen Kollekte für die hl. Mission.

Hoher Dom. 5,45 Uhr hl. Messe, 6,45 Uhr hl. Messe mit Predigt, 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt, 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe, nach dieser hl. Messe erste Missionspredigt für Männer und Jünglinge, 12 Uhr Andacht für die Schulkinder in der Kapuzinerkirche, nachm. 2 Uhr Vesper, 3 Uhr Schlußfeier der hl. Mission für Frauen und Jungfrauen, 8 Uhr abends zweite Missionspredigt für Männer und Jünglinge. — Die Missionspredigten an Werktagen sind um 5,45 und 7,15 Uhr morgens und 8 Uhr abends.

Gokirche. 6 Uhr hl. Messe, Kommunionmesse möglichst für die Frauen, 7 Uhr hl. Messe, Kommunionmesse möglichst für die Jungfrauen, 7,50 Uhr Schulmesse, nur für Schulkinder, 8,30 Uhr Hochamt mit Predigt für die Männer und Jungmänner, 10,15 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Männer und Jungmänner, 12 Uhr Andacht für die Schulkinder, 3 Uhr Muttergottesfeier für die Frauen und Jungfrauen, 6 Uhr Abendpredigt möglichst für die Männer, 8 Uhr Abendpredigt möglichst für die Jungmänner.

Busdorfkirche. 6 Uhr hl. Messe. 6,30 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion der Frauen und Mütter. 8 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion der Jungfrauen. 9,30 Uhr Hochamt mit Missionspredigt für Männer und Jünglinge. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Andacht mit Predigt für Frauen und Jungfrauen. Abends 8 Uhr Missionspredigt für Männer und Jünglinge. — An den Wochentagen ist morgens 5,45 und 9 Uhr Predigt für die Männer und Jünglinge, ebenso des Abends 8 Uhr. Die hl. Messen sind 6,30, 7,15 und 8,30 Uhr. Eine Viertelstunde vor der Abendpredigt wird der Rosenkranz gebetet.

Universitäts- und Marktkirche. 6 und 7 Uhr Kommunionmesse der Frauen und Jungfrauen. 6,30 Uhr hl. Messe. 7,30 Uhr hl. Messe. 8,15 Uhr Gymnasialmesse mit Predigt. 9,30 Uhr Hochamt ohne Predigt. 11 Uhr Singmesse. Nach der Singmesse Einleitungspredigt für die Männer und Jungmänner. 2 Uhr Kinderandacht. 4,30 Uhr feierlicher Schluß der Mission für Frauen und Jungfrauen mit Erneuerung des Taufbundes und päpstlichem Segen. 8 Uhr Missionspredigt für alle Männer und Jungmänner. An den Werktagen sind die Missionspredigten vormittags 5,45 und 8,45 Uhr und abends 8.15 Uhr. Die beiden Morgenpredigten behandeln dasselbe Thema. (Ordnung der Ewigen Anbetung siehe unten.)

Herz-Jesu-Kirche. 5,45 Uhr hl. Messe mit Ansprache und Generalkommunion der Jungfrauen. 7 Uhr hl. Messe mit Ansprache und Generalkommunion der Frauen. 8,15 Uhr hl. Messe mit Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 9,30 Uhr hl. Messe für die Schulkinder. 10,30 Uhr hl. Messe mit Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 11,45 Uhr letzte hl. Messe. 3 Uhr erste Schlußfeier der Mission für Frauen und Jungfrauen. 5 Uhr zweite Schlußfeier der Mission für Frauen und Jungfrauen. 6,30 Uhr Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 8 Uhr Missionspredigt für Männer und Jungmänner. Entgegen der schon in den Familien verteilten Gottesdienstordnung ist die Sonntagnachmittagsordnung wie vorstehend geändert. — Die Woche hindurch: 5 Uhr hl. Messe. 5,30 Uhr Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 6,15 Uhr hl. Messe. 6,45 Uhr hl. Messe. 7,15 Uhr Schulmesse. 8 Uhr letzte hl. Messe. 8,30 Uhr Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 6 Uhr nachmittags Missionspredigt für Männer und Jungmänner. 8 Uhr abends Missionspredigt für Männer und Jungmänner.

Franziskanerkirche. 5, 5.30 und 6.15 Uhr stille hl. Messen, 7 Uhr Levitenamt. 8,15 und 10 Uhr Singmessen ohne Predigt. Nachmittagsandacht fällt aus. — Freitag: am Feste der hl. Apostel Simon und Judas gegen 6 Uhr Levitenamt. — Samstag gegen 6 Uhr Muttergotteshochamt.

St. Bonifatiuskirche. 7.30 Uhr Kommunionmesse für alle Frauen und Jungfrauen. 8.45 Uhr Kindermesse, 10 Uhr hl. Messe mit erster Missionspredigt für alle Männer und Jungmänner, 3 Uhr Muttergottesfeier für alle Frauen und Jungfrauen, 7.30 Uhr erste große Abendpredigt für alle Männer und Jungmänner. Die Predigten für die Woche werden in den Sonntagspredigten bekanntgegeben.

*

Ewige Anbetung in der Marktkirche am 24. Oktober 1932.

5.15 Uhr hl. Messe. 5.45 Uhr Missionspredigt. 6.30 Uhr hl. Messe. 7 Uhr Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes und Hochamt. 7.30 Uhr hl. Messe. 8.15 Uhr Singmesse. 8.45 Uhr Missionspredigt. 10 Uhr Levitenamt. 11—12 Uhr stille Anbetung, 12—1 Uhr Knabenschulen, 1—2 Uhr Armenseelenstunde und Dritter Orden des hl. Franziskus. 2—3 Uhr Mädchenschulen. 3—4 Uhr Mütterverein. 4—5 Uhr Western- und Dom-Johannesbruderschaft. 5—6 Uhr Jungfrauenkongregation und Elisabethverein. 6—7 Uhr Sakramentsbruderschaft und Vinzenzverein. 7—8 Uhr Pius-Arbeiterverein. 8—9 Uhr Missionspredigt, 9—10 Uhr Gesellenverein und Jungmännerverein. 10—11 Uhr Männer-Apostolat und Beamtenverein. 11—12 Uhr Winfried- und Exerzitantenbund. 12—1 Uhr Armenseelenstunde. 1—2 Uhr Kisau bis Westernstraße einschließlich. 2—3 Uhr Westernstraße bis Karlstraße einschließlich. 3—4 Uhr Karlstraße bis zur Südgrenze der Pfarrei. 4—5 Uhr hl. Messe und Austeilung der hl. Kommunion. 5 Uhr hl. Messe und Austeilung der hl. Kommunion. 5.45 Uhr Missionspredigt. 6.30 Uhr Singmesse, Tedeum und Segen.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 23. Oktober.

Paderborn.

Morgens 8 Uhr Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch: obend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. 11,15 Uhr: Kindergottesdienst. — Dienstag: 8 Uhr Jungmädchenverein. Mittwoch 8 Uhr: Jungmännerverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe; 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6.30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pfarrhaus und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:: Aerztlichen Sonntagsdienst haben die Herren Dr. Hanhardt, Westernstraße 5, und Dr. Meyer, Westernstraße 9.

Unterstützt die Winterhilfe für die Armen der Armen

Stadttheater Bielefeld.

Dienstag, 25. Okt. (20—22 Uhr): „Die endlose Straße". — Mittwoch, 26. Okt. (20—22,15 Uhr): „Nina". — Donnerstag, 27. Okt. (20—23 Uhr): „Der Vogelhändler". — Freitag, 28. Okt. (20—22,30 Uhr): „Tosca". — Samstag, 29. Okt. (18—20 Uhr) und Sonntag, 30. Okt. (15,30—17,30 Uhr): „Robinson soll nicht sterben". — Sonntag, 30. Okt. (19,30—22,30 Uhr): „Das Dreimäderlhaus."

Sonntag, den 23. Oktober 1932

Am Hellen Sund

Beilage zu Nr. 250 des Anzeigers

Das letzte Kapitel

Da steht sie nun in dem kleinen Raum, der erfüllt ist von Zigarettenrauch und minderwertigen Parfüms, an dessen Wänden einige vergilbte Schleifen hängen, den ein großer Spiegel und ein Ruhebett fast ausfüllen, da steht sie ganz fassungslos und starrt auf die Photographien, die überall herumliegen: „Oskar Karlis als Mephisto", „Oskar Karlis als Franz Moor" . . .

„Oskar Karlis!" schreien diese schmutzigen, abgerissenen Photographien, brüllen diese Schleifen mit den unleserlichen Aufschriften darauf, „Oskar Karlis" faucht der Schminktisch, stöhnt das Ruhebett, keift der Spiegel. Der Frau steigt es heiß in die Augen, ein Entsetzen kriecht ihr eiskalt über den Rücken bis ins Hirn und droht, sie nicht eher freizugeben, als bis sie diesen erbärmlichen Raum, diese jämmerliche Garderobe verlassen hat. Aber als sie nun zum Fenster tritt, fällt ihr Blick auf ein paar bescheidene Blumen, Frühlingsblumen, die da in einem Wasserglase stehen und warten . . .

Und plötzlich angesichts dieser Blumen, deren Duft sie nun deutlich zu spüren glaubt, denkt die Frau an eine Zeit, da sie Abend für Abend in der Loge des angesehensten Theaters saß und Abend für Abend ihren eleganten Begleitern befahl, in ihrem Namen Blumen zu schicken, die schönsten, die seltensten, die teuersten Blumen dem großen, bewunderten, gefeierten Oskar Karlis. Da reißt sie sich aus ihren Gedanken und sieht durch das Fenster auf einen quadratischen, engen, schmutzigen Hof, auf dem eine kleine, bunte Laterne schwelt und flackert. Und sie hört Musik, eine grelle, keifende Blechmusik, hört das Grölen und ungebärdige Lachen einer entfesselten Masse Mensch. Und sie fühlt sich in diesem Moment sehr elend und verlassen.

Wie ist sie hierhergekommen, sie, die elegante, schöne Frau, hier in diese elendeste aller Unterhaltungsstätte? Draußen wartet ihre Limousine. In einer anderen Welt, in einem anderen Teile dieser großen Stadt aus Stein hat sie ihr Haus. Da arbeitet sie unermüdlich, pausenlos. Nur zuweilen muß sie sich entspannen. Sie ist eine Schriftstellerin, eine bedeutende, anerkannte Schriftstellerin, die so in ihrem Werk aufgeht, die dergestalt in den Figuren ihrer Romane lebt, daß sie nicht fähig ist, auch nur für Stunden das selbstgeschaffene Milieu, den Ort der Handlung mit einem beliebigen Lokal, mit einer anderen Gesellschaft zu vertauschen. Und so ist sie denn in dieser Nacht in das Viertel der Armen gefahren, in dieses Lokal gegangen; denn sie schreibt einen Roman, der einer Autobiographie gleicht, den Roman der Liebe eines jungen, leidenschaftlichen Mädchens zu einem der größten Schauspieler seiner Zeit, den Roman der Liebe einer Dichterin, die den „Mephisto" liebt, die den Verkörperer der großen Charakterrollen, den Interpreten großer Dichtung anbetet, vergöttert, nicht aber den Menschen, der hinter Schminke und Maske sich verbirgt, die auch in ihren eigenen Werken erst ihre Seele zu offenbaren glaubt, die das Leben belauscht, den pulsierenden Herzschlag der schnellebigen Zeit empfindet, aber selbst dem Leben fernsteht und nur fähig ist, die erfundenen Schicksale der gestalteten Menschen zu empfinden, weil sie sie glaubhaft und lebenswahr verkündet.

Es ist der Roman einer seltsamen, ganz eigenartigen, hoffnungslosen Liebe; denn der große Schauspieler heiratet die junge, leidenschaftliche Dichterin. Aber da ist etwas, das steht zwischen ihnen, das macht ihre Vermählung zu einer Zeremonie, das macht ihre Berührung kalt und förmlich, und ihre Küsse sind nicht hingebungsvoll und liebemütig, nicht verlangend und voller Glut. Dies Etwas, das zwischen ihnen steht, die Kunst des Mannes lähmt und die der Frau auf seltsame Weise anfeuert, sie selbst den höchsten Ruhm erleben läßt, ihr Preise einbringt und sie namenlos glücklich zu machen scheint, dieses Etwas ist das Leben. Das Leben, das der Mann in ihren kalten Armen verströmt, das Leben, das die Frau in ihr Werk, in ihre Bücher legt. Und als der Stern des Mannes zu verblassen beginnt, da ihn die Frau irregemacht hat an seinem Können, da ist sie es, die sich von ihm abwendet, kalt und gefühllos. Immer seltener liest man seinen Namen auf den Programmen der großen Theater, auf den Plakaten an den Säulen. Ihre Bücher werden in alle Kultursprachen übersetzt. Sehr feinsinnig betrachtet sie die Liebe, sie, die ihre Liebe an ein Phantom verschwendete, an ein Phantom, das Ruhm heißt, Ruhm und Ueber-dem-Alltag-stehen. Ihre Romane sind durchwogt von dem tosenden, brausenden, brandenden, wogenden Leben der Weltstädte, von jenem Leben, danach sie sich sehnt und das sie nicht fähig war zu halten . . . Jahre sind vergangen! Immer noch ist sie bewundert, gefeiert, und ihre Bücher werden, obgleich sie keine Sensationshaschereien sind, gleich nach Erscheinen von Tausenden verschlungen. Der Mann ist aus ihrem Leben verschwunden. In dieser Nacht nun diktierte sie in ihrem Arbeitszimmer den Schluß des Romans, in dem einige Seiten Momente ihrer „Liebe" schildern. Diesen Schluß nun mußte sie dichten, diesen Schluß mußte sie erfinden. Und sie konnte sich eine dichterische Freiheit erlauben, sie wollte das Leben dieser beiden Menschen, des großen Schauspielers und der Dichterin, weiter gestalten. Nacht. Lange, unermeßliche Straßenfronten, grau in grau. Irgendwo ein greller Lichtfleck. Ein riesiger Neger davor. Geschrei, Musik. Betrunkene torkeln. Ein Auto hält. Eine Dame im Pelz steigt aus. Dann geht sie hinein in das grellbunte, obskure Lokal . . .

Da hatte es sie gepackt. Sie mußte dahin. Wohin? Ach, in irgendein derartiges Theater an der Peripherie der großen Stadt, wo Chamottefabriken ihre Schlote in den trüben Nachthimmel recken . . .

Sie ließ den Chauffeur wecken. Bald glitt der Wagen über den spiegelnden Asphalt und bald über das holperige Pflaster. Dann ließ sie vor einem Kabarett halten. Sie stieg aus und ging hinein in das grellbunte Lokal.

Rauchschwaden schlugen ihr ins Gesicht. Eine blecherne, hämmernde Musik zerrte an ihren Nerven. Ein Wunderweib von zwei Zentner Lebendgewicht sang Bänkellieder. Lachen durchdröhnte den Raum. Es war ein krampfhaftes, schmerzohnmächtiges Lachen, durch das die Angst vor dem Morgen zitterte. Dann war Pause. Man tanzte. Man tanzte auf den schmalen Gängen, auf den rohgefügten Bänken und Tischen. Plötzlich aber erstarb die Musik, das rauhe, ungebärdige Johlen verstummte. Die Menschen setzten sich wieder. Und die Kapelle spielte einen Tusch. Dann ging der Vorhang auf. Da stand ein alter Mann in einem abgetragenen Frack mit einem Orden an der rechten Seite, der wie ein Kotillonscherz wirkte. Ehrfürchtiges Schweigen herrschte. Nur einige Frauen flüsterten: „Oskar Karlis!"

Ja, er war es. Dies hier war die letzte Station seines schicksalsreichen Lebens. Und als er nun begann, in maniriert-jugendlichem Tonfall, mit pathetischer, weitausholender Geste den Monolog des Mortimer zu deklamieren, mit dem er früher die Spitzen der Gesellschaft in seinen Bann gezogen, mitgerissen hatte, als er nun sich krampfhaft bemühte, seiner brüchigen Stimme einen jugendlichen Schmelz zu geben, da hielt es die Frau nicht länger. Und sie lief hinaus. Aber in ihrer Herzenspein, in ihrer Qual und seelischen Depression war sie durch einen falschen Ausgang gegangen. Und nun stand sie in der Garderobe des Schauspielers.

Wieder verstummt das grölende Lachen, und die Stimmen der Instrumente ersterben. Wieder steht er jetzt vor diesem, seinem letzten Publikum, dem seine Kunst noch Offenbarung ist.

Minuten vergehen. Dann dröhnender Applaus. Und nun — sie erschrickt jäh wie eine ertappte Diebin — nähern sich schlürfende, tappende Schritte. Und dann tritt er ein. Er sieht sie nicht. Nein, er geht zum Fenster, nimmt die Blumen aus dem Glas, streichelt versonnen über ihre Blüten und versenkt sich ganz in ihren Duft und ihren Anblick.

Wieviel hingebende, inbrünstige Liebe mögen diese Blumen bergen, wie reich machen sie den gealterten Mann, den die große Welt da draußen vergessen hat. Die Frau denkt es. Und da kann sie sich plötzlich nicht länger beherrschen. Ein wildes, hemmungsloses Schluchzen schüttelt ihren Körper. Da wendet er sich um. Er ist sehr unwillig darüber, daß man ihn in seiner Andacht gestört hat. Er ist nicht erstaunt, sie hier zu sehen. Das grausame, unerbittliche Leben hat ihn das Staunen verlernen lassen.

Da sagt er ihr einige, wenige, sehr, sehr höfliche, sehr belanglose Worte, die der Frau ins Herz schneiden. Sie schweigt. Er aber, der große Charakterdarsteller, der Menschenkenner, der die Menschen in all ihren Launen, von ihrer guten und bösen Seite kennengelernt hat, hat ihre Gedanken erraten. Und er sagt ihr, daß die Blumen von einem Mädchen stammen, das eben jetzt diesem Publikum da draußen sein Bild verkauft. Und schnell fügt er hinzu: „Sie soll dich hier nicht sehen! Nein, ich will es nicht! Sie ist so jung . . ." Er bricht ab. Sie sehen sich an. In den Augen des Mannes flackert und lodert ein Feuer. Die Frau ist sehr elend und unglücklich.

Sie will ihm etwas Gutes sagen, sie will ihn um Verzeihung bitten, weil sie es gewesen ist, die seine Existenz untergraben hat, sie will ihn bitten, zu ihr zu kommen, will ihm sagen, daß ihrem Leben der eigentliche Inhalt fehlt. Aber die Worte ersterben in ihrer Kehle. Ganz unvermittelt hat die Gewißheit sie überwältigt, daß sie diesen Roman nicht vollenden wird. Weil das Leben ihr die Feder aus der Hand genommen hat. Weil das Schicksal ihren Roman vollendet, das letzte Kapitel gedichtet hat.

Sie hat ihm kein Wort gesagt. Ganz langsam wendet sie sich um und geht hinaus. Sie geht durch den Raum, der erfüllt ist von Rauchschwaden und Alkoholdunst. Einige Männer drehen sich nach ihr um. Gaffen.

Nun ist sie draußen. Der Nachtwind kühlt ihr fieberheißes Gesicht. Dann steigt sie in ihren Wagen. Er gleitet durch die Nacht . . .

Deutschlands Klimaprovinzen

Deutschland liegt im mitteleuropäischen Uebergangsgebiet vom west- zum osteuropäischen Klima, das bei uns im allgemeinen eine ziemliche Gleichförmigkeit zeigt. Trotzdem läßt sich unser Vaterland in sogenannte Klimaprovinzen einteilen, in denen das gleiche Klima herrscht und die klimatischen Verhältnisse dieselbe Bedeutung für die Bewohner haben. Selbstverständlich sind die Begrenzungen dieser Räume nicht als feststehende Linien anzusehen, sondern als breite Grenzstreifen, wo ein gewisser Uebergang von einem zum anderen Klima erfolgt. Die klimatischen Hauptfaktoren, die man besonders bei jener Auswahl in Betracht ziehen muß, sind die Temperatur und der Niederschlag.

Nach meinen Arbeiten habe ich acht Klimaprovinzen aufgestellt, die wieder in einzelne Klimakreise mit ihren Merkmalen zerfallen. Der Osten des Reiches wird von einer Klimaprovinz mit kontinentalem Charakter eingeschlossen, desgleichen der Westen von einer solchen mit ozeanischer Beeinflussung. In der Mitte liegen die Uebergangsgebiete. Im Norden bestimmt die See in zwei Provinzen die Grenzen ihrer klimatischen Eigentümlichkeiten. Im Süden ähneln die Alpen in ihrem Klima in mancher Beziehung dem Seeklima.



Roman von Felix Neumann.

32] (Nachdruck verboten.)

Dieser Herr von Huhn wollte gewiß nicht taktlos sein. Er wußte, daß Fräulein Ruhland eine Berühmtheit wurde und ihr somit viele Wege offen standen, um ins Land einer reichen Verbindung einzuziehen, falls der Verlobte die Krisis nicht überwand.

So wollte er sich den ersten Platz sichern.

Aus Geschäftsgründen oder — aus wahrer Neigung?

Gisela hob das gesenkte Haupt und blickte den Bankier ruhig an.

„Mein Verlobter — wird — genesen! Ich bedarf Ihrer Hilfe nicht! Aber ich danke Ihnen für die gute Absicht." Huhn ergriff Giselas Hand und küßte sie.

„Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein! Darf ich in den nächsten Tagen erneut vorsprechen?"

Sie geleitete ihn zur Tür.

„Sie werden umsonst kommen, Herr von Huhn, denn in so kurzer Frist dürfte sich kaum etwas in der Lage geändert haben."

Der Bankier lächelte: „Mir genügt, wenn ich mit Ihnen etwas plaudern kann. Übrigens — wissen Sie schon, daß die Polizei nun eine bestimmte Spur verfolgt?"

Breit blieb der Finanzmann in der Tür stehen.

„Hören Sie! Zu dem dunkelgrünen Seidenfaden, den man an einem der zerrissenen Drähte fand, spürte man auch den Mantel auf. Er hing in der Garderobe der Vermehren!"

Atemlos forschte Gisela: „Und man hält sie für die Täterin — — —?"

Von Huhn hob die Schultern.

„Es bleibt da noch einiges zu klären, ich vermute aber, daß die Villa Mahlow bald unangenehmen Besuch erhält."

„Wie meinen Sie das?"

„Nun, die hohe Behörde wird wohl nicht darum herumkommen, dieser kapriziösen Person ein wenig auf den Zahn zu fühlen!"

„Mir tut Geheimrat Biblis leid!"

Der Bankier fuhr mit der Hand verächtlich durch die Luft.

„Warum begibt sich dieser sonst so willensstarke Mann in Liebeshörigkeit zu solcher Frau? Das rächt sich! Vielleicht bezahlt er diese Leidenschaft mit seinem Ruin!"

Noch eine tiefe Verbeugung, dann blieb Gisela allein zurück. Sie war es also doch gewesen, die Vermehren?

Trieben Neid und niedere Rachsucht die sonst so hochstehende Künstlerin zu einer Tat, die nicht im Affekt geschah, wie bei dem Zusammentreffen in der Loge, sondern reiflicher Überlegung entsprang?

Aber wenn es wirklich so geschah, dann sollte es ihr nicht gelingen, den Fortgang des Werkes zu stören.

Gisela ging in den Raum hinüber, wo die Gehilfen eifrig an der Arbeit waren.

Die Umrisse der neuen Apparate hoben sich sichtbar von dem Wust herumstehenden und -liegenden Materials ab. Sie erteilte Anweisungen, besichtigte, was schon fertig war, und ging dann hinüber in Reuths Wohnung.

Draußen fiel das Laub müde und melancholisch zur Erde.

Der Vorgarten war mit einem gelben Teppich bekleidet, und ihr Fuß ging raschelnd durch welke Blätter, als sie den Weg zurücklegte.

Es schien fast, als ob in diesem Jahre der Herbst schneller als sonst dem Winter weichen wollte.

Die Schwester saß am Bett und räumte den Platz, als Fräulein Ruhland leise eintrat.

Flüsternd sagte die Pflegerin: „Es geht etwas besser! Wenn Sie hierbleiben, dann möchte ich gehen und schnell noch etwas Eis besorgen."

Gisela ließ sich in den breiten Armstuhl nieder.

Das Zimmer lag im Halbdunkel, durch die niedergelassenen Jalousien strich ein leichter Wind.

Ernst lag mit geschlossenen Augen. Das Fieber war zurückgegangen, die hektische Röte schwand.

Spitz und scharf sprang die Nase aus dem eingefallenen Antlitz.

Unwillkürlich glitten Giselas Gedanken zu dem Bankier, der sie soeben verließ.

Wie ganz anders war dieser Mann geartet.

Mit leicht spöttischem Lächeln schritt Herr von Huhn durch ein Leben, das er zu meistern verstand.

Alle Gewalten beugten sich ihm und seinem Gelde.

Und er war keck genug, ihr einen versteckten Heiratsantrag zu machen, um dem Ziele, das er vor Augen sah, näherzukommen.

Reuth machte eine leichte Bewegung, so daß sie aus ihren Gedanken aufscheuchte.

Und während sie die Rechte des Kranken in ihre kühlen Hände nahm, gedachte sie der Jahre, die sie mit ihrem Verlobten durchlebte.

Zeiten des Entbehrens und der Seligkeit, Zeiten der Enttäuschung und des Hoffens, Zeiten, die stählerne Ketten um die Herzen wanden, Bande, die unzerreißbar schienen.

Die Prunkvilla in Dahlem, die noch unlängst vor ihren Augen stand, verschwand in Nebelschleiern.

Als sie träumend in das Antlitz des Leidenden blickte, erhob sich schemenhaft die Gestalt des Ingenieurs zu riesenhafter Größe.

Sie sah ihn vor sich, wie er damals durch den Wald schritt, als sie ihn zum ersten Male sah.

Diesen Zug in seinem Gesicht vergaß sie nie.

Dagegen verzerrten sich Herrn von Huhns gerötete Genießerzüge zu einer Fratze.

Nein, hier war ihr Platz, hier am Bette Reuths, nicht in den Sälen des fremden Palastes.

Mochte der Kranke ruhig seiner Genesung entgegenschlummern. Sein Werk war in treue Hände gegeben. Die würden es hüten und fördern, bis der Genius selbst wieder dazu in der Lage war.

10. Kapitel.

Es dämmerte bereits, als Biblis die Villa Vermehren erreichte.

Im Vorflur standen Koffer und Schachteln umher.

Das ganze Personal war auf den Beinen, man spürte, daß Jutta im Begriff war, eine Reise anzutreten.

In dem kleinen, meerfarbenen Salon, wo heute Kleider und Gebrauchsgegenstände wild durcheinanderlagen, begegneten sich Jutta und Biblis.

Es war das erste Zusammentreffen seit jenem verhängnisvollen Abend in der Oper.

Die Künstlerin sah angegriffen aus. Sie küßte den Geheimrat und zog ihn neben sich auf einen Stuhl nieder.

„Du wunderst dich vielleicht über diese etwas übereilte Reise, aber du weißt, wieviel mir daran liegt, bald wieder auftreten zu können. — Hier wird man bei diesem melancholischen Herbstwetter nicht gesund."

Sie lächelte: „Hast — du — an — mich gedacht?"

Er reichte ihr einen Briefumschlag, der dick und bauchig war und die nicht geringen Mittel zu dieser Fahrt nach dem Süden enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

Ihnen vorgelagert erstreckt sich ein Klimagebiet mit einem gemäßigten kontinentalen Gepräge, wie es eine hohe Lage auch erfordert.

Die Namen, Lage und klimatischen Hauptkennzeichen der betreffenden Provinzen sind folgende:

1. Die ostdeutsche oder kontinentale Klimaprovinz. Westgrenze von Kolberg bis zur Spreequelle. Sie hat im allgemeinen kalte Winter, warme Sommer und Sommerregen. Acht Klimakreise.

2. Die baltische Klimaprovinz. Sie erstreckt sich ziemlich parallel der Ostseeküste. Im Westen finden wir milde Winter, ein kühles, trockenes Frühjahr, kühle Sommer und einen warmen Herbst. Es herrscht hier Spätsommerregen. Im Osten ist ihr Klima kontinental-ozeanisch. Vier klimatische Unterbezirke.

3. Die zentrale Klimaprovinz. Sie wird von genannten Gebieten begrenzt, im Westen vom 11. Längenkreis, im Süden etwa vom 51. Breitenkreis. Uebergangsklima. Es nähert sich im Osten dem kontinentalen, in Mecklenburg und im Nordwesten wird es von der Nord- und Ostsee beeinflußt. Zwei Klimakreise.

4. Die ozeanische Klimaprovinz. An der Nordsee liegend, im Osten an Provinz 2 und 3 grenzend, im Süden bis zur Linie Osnabrück-Hannover reichend. Ihr Klima ähnelt dem in dem Westabschnitt der baltischen Provinz, zum Teil fällt Herbstregen. Zwei Klimakreise.

5. Die herzynische Klimaprovinz. Wird im Norden von 4, im Osten von 3 begrenzt, im Westen reicht sie bis zum Münsterland und bis dicht an den Rhein, im Süden verläuft sie nördlich vom Main. Ihr Klima ist sehr verschiedenartig und niederschlagsreich. Der Nordwesten wird oft ozeanisch beeinflußt, während das hessische und sächsische Bergland einen gewissen kontinentalen-klimatischen Charakter tragen. Neun Klimakreise.

6. Die rheinische Klimaprovinz. Ihr Hauptteil liegt westlich vom Rhein, sonst umfaßt sie den größten Teil des Neckar- und des unteren und mittleren Maingebiets. Es herrschen milde Winter, im Norden meistens kühle und im Süden warme Sommer. Auf den Höhen haben wir Winterregen. Die oberrheinische Tiefebene ist das wärmste Gebiet Deutschlands. Sechs Klimakreise.

7. Die schwäbisch-bayerische Klimaprovinz. Sie wird von 5 und 6 begrenzt und reicht bis an die Alpen. Ihr Klima ist gemäßigt kontinental und niederschlagsreich. Sechs Klimakreise.

8. Die alpine Klimaprovinz. Ihr Gebiet liegt in den bayerischen Alpen. Sie weist ein gemäßigtes Höhenklima auf und ist niederschlagsreich. Keine Klimakreise.

Als Reiseziel eignet sich im Sommer die ganze deutsche Küste wegen ihrer kühlen Luft. Die Nordseeküste ist besonders zum Herbst- und Winteraufenthalt zu empfehlen, da die Temperatur verhältnismäßig hoch ist. Die hinterpommersche Küste ladet wegen ihrer geringen Bewölkung im Juni zu Frühsommerkuren ein. Die Gebirge Deutschlands sind aus klimatischen und sportlichen Gründen sowohl im Sommer wie im Winter als Reiseziel zu empfehlen. Im Winter kann man im bayerischen Alpenvorland viel mehr auf Sonnenschein rechnen als in anderen deutschen Ländern. Wer im Frühjahr den Wanderstab ergreifen will, möge die oberrheinische Tiefebene wegen ihrer milden Luft aussuchen.

Deutschland bietet wegen seiner schönen Landschaften ebensoviel wie das Ausland. „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!" A. Z.

Operation im Zollbüro

Die Zollbeamten in Stockholm nahmen vor kurzem eine wohlgelungene Operation vor. Mit dem Schiff aus Finnland war ein Mann eingetroffen, der, wie man sehen konnte, steife Beine hatte und sich nur mühsam mit zwei Stöcken fortbewegen konnte. Als er zum Zollbüro kam, entspann sich folgender Redewechsel:

„Können Sie mir nicht den nächsten Weg zum Stockholmer Krankenhaus zeigen?" fragte der Ankömmling. „Ich fürchte nämlich, daß ich mich sofort einer Operation unterziehen muß."

„Wenn es so eilig ist, können wir die Operation auch hier im Zollamt machen," erwiderte der Beamte. „Wir sind auch auf solche Sachen vorbereitet."

Ob er wollte oder nicht, man brachte den Mann ins Zollhaus und operierte ihn, und zwar so glücklich, daß er eine halbe Stunde später wieder tadellos laufen konnte. Seine Beine waren nämlich von mehreren daran aufgehängten Alkoholkannen so steif gewesen ...

Wichtiges aus dem Testament Friedrichs des Großen

Ganz gewiß ist der letzte Wille, den ein Mensch eigenhändig aufzeichnet, ein wahrer Prüfstein für seine Wesensart und seinen Charakter. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus das Testament dieses genialen Staatsmannes, der nicht nur ein großer Kriegsheld, sondern auch ein treuer und gütiger Landesvater gewesen ist, dann werden wir in vollem Maße das große Verantwortlichkeitsgefühl seiner Weltanschauung zu würdigen imstande sein. Seine Treue gegen den Staat, seine hohe Auffassung von den Pflichten eines Regenten spiegeln sich am klarsten in diesem Dokument wider. Der Wortlaut des Testaments ist leider viel zu wenig bekannt und in unserer heutigen unruhigen Zeit fast vergessen, so daß es wohl wichtig erscheint, auf einige markante Stellen, die von allgemeinem Interesse sind, hinzuweisen oder an sie zu erinnern.

„Unser Leben", so beginnt das wichtige Schriftstück, „ist ein kurzer Uebergang von unserer Geburt bis zu unserem Tode. In dieser kurzen Frist ist es dem Menschen bestimmt, für das Wohl der Gesellschaft zu arbeiten, deren Glied er ist. Seit ich zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen ward, habe ich mich mit allen Kräften, die mir die Natur verliehen, und nach meiner schwachen Einsicht bestrebt, den Staat, den zu regieren ich die Ehre hatte, glücklich und blühend zu machen. Ich habe Recht und Gesetz zur Herrschaft, Ordnung und Klarheit in die Finanzen gebracht und im Heere die Manneszucht erhalten, durch die es allen anderen Truppen Europas überlegen wurde. Nachdem ich diese Pflichten gegen den Staat erfüllt habe, hätte ich mir ewige Vorwürfe zu machen, wenn ich meine Familienangelegenheiten vernachlässigte. Zur Vermeidung von Zerwürfnissen unter meinen Angehörigen, die wegen meiner Erbschaft entstehen könnten, erkläre ich durch diese feierliche Urkunde meinen letzten Willen: 1. Gern und ohne Bedauern gebe ich meinen Lebensodem der wohltätigen Natur zurück, die ihn mir gütigst geliehen hat, und meinen Leib den Elementen, aus denen er besteht. Ich habe als Philosoph gelebt und will als solcher begraben werden, ohne Trauergepränge und Leichenpomp."

Es würde natürlich viel zu weit führen, hier die einzelnen Bestimmungen und Legate, die das Testament mit großer Genauigkeit aufzählt, zu erwähnen. Aber, um so wichtiger — auch für die heute Generation — sind die Schlußworte: „32. Ich empfehle meinem Nachfolger, sein eigenes Blut in der Person all seiner Verwandten zu achten. Der über dem Menschenschicksal waltende Zufall entscheidet über die Erstgeburt, aber weil man König ist, ist man noch nicht besser als andere. Ich empfehle allen meinen Verwandten, in gutem Einvernehmen miteinander zu leben und, wenn nötig, ihren persönlichen Vorteil dem Wohl des Vaterlandes und dem Vorteil des Staates zu opfern.

Uebertrumpft

Von Else Stramm.

„Wir haben ein Kinderzimmer," prahlt Heinz,
„So wundervoll habt ihr natürlich keins,
Alles gemalt mit Engeln . . . fein . . .
Und alles mit Kissen und Stickerein,
'nen Himmel über den Betten, und da
Wo unser Spielzeug steht, hat die Mama
Einen Vorhang mit Rosen bestickt,
Bloß Margot, die ist oft so ungeschickt,
Die faßt mit schmutzigen Fingern an,
Was Mutti doch gar nicht leiden kann . . .
Und Bären haben wir, Pferdchen und Wagen
So viele, das kann ich dir gar nicht sagen,
Ein Automobil, das läuft von allein,
Und Puppen hat meine Schwester neun,
Auch meine Festung ist noch wie neu,
Da sind Franzosen und Spanier bei,
Nur schade . . . wir dürfen mit alle den vielen
Und teuren Sachen nur Sonntags spielen!"
„Ach", lacht Klein-Lotte, „bei uns zu Haus
Sieht's Kinderzimmer ganz anders aus,
Da hat Mama ihren Nähtisch stehn.
Da kannst sie immer dran sitzen seh'n.
Ein runder Tisch und ein großer Schrank,
Da ist der Schlüssel weg, Gott sei Dank,
Himmel gibt's nich . . . beim Kopfkissenschmeißen
Würd' man die doch immer runterreißen,
Engels und Rosen sind auch nicht da,
Nur feine Bilder, die hat Papa
Ausgeschnitten und uns geschenkt,
Alle Wände sind vollgehängt,
Sind uns mal andre Figuren lieber,
Malen wir einfach mit Tusche drüber . . .!
Spielsachen gibt es auch mancherlei,
Bloß . . . die gehen zu schnell entzwei,
Feiner läßt sich's mit Tischen und Stühlen
Omnibus oder Eisenbahn spielen,
Mutti muß Lokomotivführer sein,
Und wir Kinder, wir steigen ein,
Fahren vergnügt bis zur Großmama . . ."
„Lotte", . . . fragt Heinz ganz geheimnisvoll da,
Steht wie ein Armer so scheu und beklommen . . .
„Lotte, . . . darf ich mal zu euch kommen?" . . .

Kinderwelt

Unsere Tuchlieferanten

Von Sofie Sanders.

Sausend fährt draußen der Herbststurm über Flur und Feld. Er rüttelt an den Fenstern und bläst kalt durch alle Türritzen, und fürsorglich holt Mütterchen die warmen wollenen Anzüge für euch aus dem Schrank, damit ihr auf dem Wege zur Schule und beim Spielen nicht friert. Warm und mollig fühlen wir uns darin, aber wenige denken wohl nur daran, wie erstaunlich viele menschliche Kunst, Geschicklichkeit und Begabung nötig gewesen ist, ehe man lernte, die vielen verschiedenen, weichen, wollenen Stoffe aus der rohen Wolle zu verfertigen, und welch ein langer mühsamer Weg es ist, vom Rücken des Schafes bis zu Vaters dickem, warmem Mantel oder der Schwester hübschem schottischen Kleide.

Auf der Heide oder sonstwo auf dem Lande habt ihr wohl alle schon einmal eine Schafherde gesehen, vielleicht auch einmal in den weichen Wollpelz gefaßt, den jedes Schaf auf dem Rücken trägt. Einmal im Jahre, im Vorsommer, wenn die Sonne schon recht warm niederscheint, wird ihnen der Pelz ausgezogen; man schneidet ihnen diesen mit Scherapparaten vom Leibe herunter. Das ist eine mühsame Arbeit, die nur von geschickten und geübten Händen besorgt werden darf, damit das Tier weder verletzt noch das Wollfell in Stücke zerschnitten wird, denn die ganze Wolle eines Schafes muß hübsch zusammenhängen, wenn dem Schäfchen der Pelz ausgezogen ist.

Obwohl nun die Tiere vor dem Scheren gewaschen werden, ist die Wolle doch noch durch und durch schmutzig, und dabei so fettig, als ob sie mit Fett getränkt wäre. Vor allen Dingen muß sie deshalb erst einmal gründlich gereinigt werden. In großen Sälen werden die zusammengebundenen Packen Wolle von Arbeitern sortiert und dann den „Wölfen" in den Rachen geworfen — nicht lebendigen Wölfen, sondern inwendig mit Haken und Zähnen versehenen Maschinen, die die Wollklumpen auseinanderreißen, damit der größte Staub und Schmutz herausfällt. Aus den Wölfen geht's dann in große Waschmaschinen, in denen mit allerlei Flüssigkeiten das Wollfett aufgelöst und entfernt wird. Immer wieder kommen die Wollmassen in neue, warme Lauge, immer wieder knetet und rollt und drückt sie die Maschine, bis die weichen Massen alles ihnen anhaftende Fett in der Waschlauge zurückgelassen haben. Wie viel das ist, davon könnt ihr euch eine Vorstellung machen, wenn ich euch sage, daß eine einzige größere Wollwäscherei in vielleicht drei Monaten für etwa 20 000 Mark Wollfett verkauft! In großen Quetschmaschinen und andern, die ähnlich wie die Wringmaschinen eingerichtet sind, wird die Wolle dann gepreßt und getrocknet, und zu allerletzt kommt sie in die runden Kamm-Maschinen, die mit langen Zähnen immer wieder durch die ihnen zugeführten Wollhaufen hinstreichen und sie zuletzt als wunderschön weiches, weißes, breites Wollband, das zum Spinnen fertig ist, entlassen. Mit dem schmutzigen dicken Pelz, in den das Schäfchen gekleidet war, hat das weiche weiße Wollband, das sich hurtig selbständig aufwickelt, nun sehr wenig Aehnlichkeit mehr. Ein Teil der so weit vorbereiteten Wolle wandert dann zur Färberei, andere Partien in die Spinnereien, wo wiederum Maschinen die langen Wollbänder zu Faden verspinnen und aufspulen.

Meistens sind Frauen und junge Mädchen an diesen Spinnmaschinen beschäftigt, denn die Arbeit ist nicht schwer und erfordert bloß genaues Aufpassen und flinke Finger, die abgerissene Fäden immer schnell wieder zusammenknüpfen müssen. In England, das die meisten Wollspinnereien besitzt, sind Hunderttausende von Arbeiterinnen an Maschinen beschäftigt, und diese Maschinen sind so fein und künstlich ersonnen und gebaut, daß es fast scheint, als arbeiteten sie mit Menschenfingern und Menschenverstand. Hübsch auf Spulen gerollt, liefern sie die fertigen Wollfäden ab, die nun die Webereien in die Hände bekommen, in denen sie je nachdem einfache oder gemusterte Stoffe gewebt werden sollen, und in denen mit gerade so wundervoll ausgedachten und aufgestellten Webstühlen gearbeitet wird. Die Webereien liefern dann die fertigen Wolltuche an große und kleine Schneiderwerkstätten, und Schneider und Näherinnen machen sich eifrig daran, für Mutter und Vater, für Hans und Grete warme wollene Sachen zu nähen, wie es Mütterchen kürzlich aus dem Schranke nahm. Nach den vielen Stationen auf der langen Reise vom Rücken des Schäfchens auf der Weide bis auf den Rücken des Menschen ist der Kleiderschrank die Endstation. Nicht wahr, es ist großartig, was so ein Jäckchen oder Kleidchen erzählt und was alles Menschenkunst und -Fleiß aus ein paar schmutzigen, fettigen, verfilzten Wollklumpen machen kann?



Er beugt vor.

Die Tante ist eingetroffen, und Hänschen wird aufgefordert, hereinzukommen und ihr einen Begrüßungskuß zu geben. Das Jungchen erscheint mit entsetzlich schmutzigem Gesicht. „Aber Hans," ist der Vater empört, „bei solch schmutzigem Gesicht gibt dir die Tante bestimmt keinen Kuß!"

„Das hab ich gewußt!" grinst Hänschen.

(„Smith Weekly.")

Zeitbilder.

„Wie gefallen Ihnen denn nun die holländischen Meister des 16. Jahrhunderts, die ich Ihnen gezeigt habe?"

„Haben Sie denn nicht Bilder, die nicht gerade aus dem Jahre 1572 stammen?"

„Aber wieso denn 1572?"

„Na, Sie wissen doch: Abfall der Niederlande!"

(„Brummbär.")

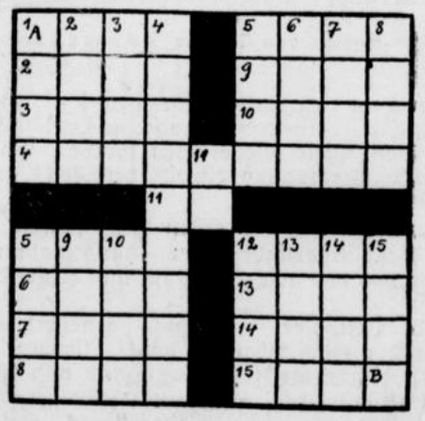


Geographisches Silben-Rätsel.

am au burg bel e elt en es ge hi hom je ne ra rasp res rön sen stel ta treu ze.

Aus vorstehenden 22 Silben sind 11 geographische Namen zu bilden, und zwar bedeutet: 1. Ort in Spanien. 2. Ort in Hannover. 3. Ort in Indien. 4. Ort im Rheinland. 5. Ort auf Bornholm. 6. Ort in der Schweiz. 7. Fluß in den Niederlanden. 8. Ort in Thüringen. 9. Ort in Hessen. 10. Ort in Sachsen (Freistaat). 11. Ort in Sachsen (Freistaat). Sind die Wörter richtig gebildet, so ergeben deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Goethe.

Magisches Kreuz- und Querwort-Rätsel.



Die Wörter bedeuten:

a): Von links nach rechts und b): Von oben nach unten: 1. Wohngebäude. 2. Fluß in der Schweiz. 3. Aschenkrug. 4. Meteorologischer Dienst für die Schiffahrt. 5a. Stadt in Böhmen. 5b. Angehöriger eines Ostseestaates. 6. Gedrehter Wollfaden. 7. Griechischer Gott. 8. Ruhepause. 9. Biblischer Frauenname. 10. Gründer Trojas. 11. Tierischer Laut. 12. Bruchstück. 13. Figur aus Lohengrin. 14. Nebenfluß der Donau. 15. Nordischer männlicher Personenname.

Die Diagonale A—B bezeichnet ein Geographisches Nachschlagewerk.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Synonym: 1. erhärten, 2. retten, 3. öffnen, 4. regen, 5. feuern, 6. nörgeln, 7. unternehmen, 8. nachdenken, 9. gestalten, 10. dulden, 11. einsenden, 12. rüsten, 13. jauchzen, 14. achten, 15. gutsagen, 16. dürsten. — Eröffnung der Jagd.

Kreuzwort-Rätsel: a): Von links nach rechts: 1. Rundfahrt, 9. Eder, 10. Lear, 11. Gera, 12. Trio, 13. Atom, 14. Sang, 15. Uli, 16. Rist, 19. Thea, 23. Esau, 24. Zaum, 25. Saar, 26. Elle, 27. Irrgarten. b): Von oben nach unten: 1. Rega, 2. Ubet, 3. Nero, 4. Dramaturg, 5. Altsitzer, 6. Hera, 7. Rain, 8. Trog, 16. Resi, 17. Isar, 18. Saar, 20. Halt, 21. Eule, 22. Amen.

gebung hervor. Er war der Nachbar ihrer Eltern. Als er den Hut zog, stockte Hertas Herzschlag für Sekunden. Der Gruß des Mannes teilte den Nebel, der sie umgab. Sie sah Tautröpfchen schimmern auf Blättern und welkenden Gräsern und ihr Blick wurde feucht, mit dem sie ihm dankte.

„Mutter starb in der Nacht," empfing sie der Vater. Ein Herrenmensch hatte den kalten, befehlenden Ton seiner Stimme verloren. Wie der Kamin der Fabrik war er, den man vor einigen Wochen mit einer Sprengladung umlegte, um aus den Steinen Neues zu schaffen. „Die letzten Stunden vor Mutters Tod haben mir sehr weh getan," sagte er leidend, „Mutter sagte, sie habe an meiner Liebe gezweifelt. Vierzig Jahre lang, Herta . . ."

Er schüttelte den kahlen Kopf, umrahmt von einem zweizipfligen weißen Barte. „Begreif es nicht, Herta. Begreif es wirklich nicht. Ich weiß nicht, was ich verschuldet hätte."

Zitternd am ganzen Körper setzte er sich auf einen Stuhl und ließ die Tränen in den Bart rinnen. So kannte Herta den Vater nicht. Sie kannte ihn nur als einen Menschen, der konsequent, herrisch seinen Weg ging und dabei nichts hören wollte vom Herzen, das er abtat, als eine Sache für Kinder. Jetzt war er Herz. Eine Eisrinde war durch die Glut der Qual geschmolzen. Er saß gebeugt unter der Last, die ihm ein Stärkerer aufgelegt hatte in dieser Nacht. Ihn anschauend meinte Herta, er sehe aus wie ein Kind, das man gestraft hatte. Es wußte nicht, warum. Ein tiefes Fühlen mit diesem Mann kam in ihr Herz. Sie weinte mit ihm und suchte eine Brücke in ein Land, wo sie das finden könnte, was sie in der Jugend bei ihren Eltern nicht fand, die große Liebe. Und eine Freudigkeit überkam sie in ihrem Schmerze. Sie betete still: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

Die Glocken der Basilika, in der sie getraut worden war mit Fritz, begannen zu läuten. Sie riefen zur hl. Messe. „Friede," sangen sie. „Friede den Menschen, die guten Willens sind. Friede durch Liebe!".

„Vierzig Jahre lang, Herta," wiederholte der greise Herr. „Vierzig Jahre lang hat Mutter an mir gezweifelt. Mein Gott, ich habe es nicht gewußt. Ich dachte, Mutter ist eben so verschlossen und da schweigst du denn auch. Was sollte ich anders tun? Vierzig Jahre lang, Herta. O, es ist zum Verzweifeln. Und ich begreif'd nicht, nein, nein, ich begreif's nicht. Ich habe ihr vergeben . . ."

„Mutter auch dir?"

Er sah sie aus feuchten Augen an. Zweifelnd hoben und senkten sich seine breiten Schultern. Kaum merklich bewegte er den Kopf. „Ich weiß es nicht, Herta. Mutter blieb herbe und verschlossen auch in der Todesstunde!"

Ein furchtbares Weh überwältigte ihn. Er weinte sich aus. Dann stand er auf und trat an das Fenster zur Straße. Als suche er Licht, schaute er traumhaft in Weiten.

Die Herbe und Verschlossenheit der Toten, die ihre Ursache darin hatte, daß diese Frau spät in die Ehe trat und mit Anton Steinfeld, der ganz seinem Berufe und seiner herrischen Natur lebte, sich nicht aussprechen konnte über Sehnsüchte, die in ihr lebten, hatten das Glück aus diesem Haus verbannt. Es war vor der Frau und der ganzen Familie geflohen, je verschlossener und kälter diese Frau wurde. Alle waren sich hier fremd geblieben. Man scheute sich, von dem Herzen zu reden. Man fürchtete, mißverstanden zu werden. Darum hatte Herta in der Jugend gemeint, Christus könne in der Welt nicht leben. Aber in Fritz erlebte sie, daß Christus war, und jetzt sah sie auch, daß er in ihrem Vater aus seinem Grabe erstand und Einkehr hielt in eine gequälte, erwachende Menschenseele.

„Christus lebt!" hätte sie singen können. „Christus lebt, mit ihm auch ich. Tod, wo sind nun deine Schrecken?"

Lauter, mahnender sangen die Glocken von der heilig-machenden Gnade. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen . . ."

Klara kam aus dem Nebenzimmer. Sie hatte die Brillengläser geputzt, die in der Todesnacht auch ein wenig feucht geworden waren, weil die Sterbende doch immer ein Mensch war, den sie kannte. Aber das war jetzt vorbei.

„Wer bekommt Mutters Nachlaß?" fragte sie den Vater, der sich erstaunten Blickes vom Fenster zurückwandte. Sie fragte, wie man eine geschäftliche Frage stellt. „Trude und Maria streiten sich darum!"

„In dieser Stunde, Klara?" fragte Herta, weil der Vater, als begreife er nicht, sich abwandte und hinausfah.

„Natürlich bekommst du auch etwas mit," antwortete Klara der jüngeren Schwester. „Du kannst manches für die Kinder verarbeiten."

„In dieser Stunde?" wiederholte Herta.

Für diese Frage hatte Klara kein Herz. „Man muß sich doch einmal darüber aussprechen," sagte sie. „Besser ist es doch, das vor der Beerdigung zu tun, als nachher."

„Sie werden Herr, Herr schreien und doch nicht ins Himmelreich kommen!" dachte Herta. „Ich will davon nichts hören," antwortete sie, „Fritz hat einen Lebensspruch, den du dir merken könntest: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und Schaden nähme an seiner Seele!"

Klara tat, als fühle sie sich gekränkt. Ein wenig spitz fragte sie: „Wist du damit sagen, daß ich schlecht bin?"

„Bewahre, Klara! Ich wollte dir nur sagen, daß du dich schämen solltest, in dieser Stunde mit diesem Ansinnen zu kommen!"

Herta ließ die Schwester stehen, die sich an den Vater mit der Frage wandte, wer denn die Goldsachen der Verstorbenen bekomme.

In dem Schlafzimmer, in das Herta ging, lag die Tote auf ihrem Bette, als träume sie einen häßlichen Traum. Um ihren Mund lag ein noch schärferer Zug als im Leben. Herta fühlte, daß die Tote keinen Frieden hatte. So sah das Gesicht eines Menschen nicht aus, der heimging in dem Bewußtsein, Heimat zu finden, glücklich zu sein. Diese Tote ließ einen Groll zurück. Wie ein Fluch schwebte er durch den Raum. Er faßte bereits mit Wucherfäusten Hertas Schwestern. An dem Kleiderschranke hantierten Trude und Maria. Die musterten die Kleider der Toten und Maria meinte:

„Wenn wir uns nicht selbst was nehmen, bekommen wir von dem Alten nichts. Klara spekuliert auf die goldenen Ringe und Uhren. Ich kann doch wenigstens das Seidene verlangen."

„Mutters Friedenskleid?"

„Ach, das ist doch nicht neu! Ich weiß übrigens auch nicht, wo es ist. Das möchte ich auch nicht haben, mit diesen trostlosen Erinnerungen. Ich meine das neue, das noch bei der Näherin ist. Ich habe Mutter auch manches geschenkt. Und hier das blaue steht mir auch nicht schlecht. Zu meinem Teint würde es passen . . ."

„In dieser Stunde?" fragte Herta wieder einmal.

„Wir müssen das heute regeln," antwortete Maria. „Sonst nimmt Klara restlos alles. Die Ringe und Uhren bekommt sie so schon auf jeden Fall, Vater wird sie ihr geben. Sie ist ja die Dame. Sie versteht's, ihm nach dem Munde zu schwätzen. Was meinst du, Trude, ich nehme das blaue?"

„Meinst du, ich wäre dafür nicht schön genug?" fragte Trude.

„Es säh' nicht aus, wenn du es trügst", antwortete Maria. „Das Dutzend Bemberg nehme ich auch mit."

Noch einmal fragte Herta: „In dieser Stunde?"

Da wachte Trude, die Magd, seelisch auf. „Ich finde es auch unter aller Menschenwürde," sagte sie und wischte Tränen aus den Augen. Dabei sah sie zu der Toten hin und fühlte die Scham in ihrem Herzen.

„Du kannst die Truhe mit der Wäsche nehmen," wandte Maria sich an Herta.

„Aber Maria. Mein Gott, hat man denn gar kein Stückchen Herz in diesem Hause?"

Sie ließ die Schwestern und ging hinaus. Im Wohnzimmer stritt Klara mit dem Vater, der ihr die mit einem Brillanten besetzte Uhr der Mutter nicht geben wollte. Da ging Herta in den Garten.

Im Gabelgeäst der Linde saß eine fette Spinne. Sie machte Augen, als stiere sie durch geschliffene Brillengläser. Wie eine eingebildete Dame saß sie da, als sei sie das edelste Geschöpf der Welt. Da flog ein fröhlicher Brummer in ihr Netz. Die Spinne ergriff ihn mit ihren Zange und saugte ihm das warme Blut aus dem zuckenden Körper. Aber ein Tausendfüßler, wie ein Dämon der Hölle, kroch den Stamm hinauf, faßte mit den vorderen Füßen das Netz und riß es mit der bebrillten Dame in die Tiefe, wo er sie verzehrte. Die Spinne versuchte sich zu wehren, als Herta durch das Fenster schaute und Klara noch eifrig feilschend bei ihrem Vater sah. Aber der Spinnenleib verschrumpfte unter dem saugenden Dämon, der ihr zu sagen schien:

„Jeder empfängt, was seine Taten wert sind. Niemand wird diese Weltbühne eher verlassen, bis er bezahlt hat, was er schuldig ist."

Herta fand keine Ruhe mehr. Sie folgte den Glocken, die lauter, ernster und mahnender riefen: „Herr, lehre uns bedenken, auf daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

Weinend ging Herta in die Kirche und betete für den Frieden der Toten, für den Frieden in ihrem Elternhause und für den Frieden aller, die guten Willens sind.

(Schluß folgt.)

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 42. | Sonntag, den 23. Oktober 1932 | 1932.

Leidensschule.

Zum 23. Sonntag nach Pfingsten.

Zweifaches Leid sehen wir im heutigen Evangelium dem göttlichen Helfer der Menschen begegnen: körperliches und seelisches Leid.

Körperliches Leid: eine Frau, die bereits seit langem am Blutflusse leidet! Welche Prüfung eine schwere Krankheit, ein jahrelanges Siechtum für einen Menschen bedeutet, wissen nur die Kranken selbst und diejenigen, die in unmittelbarer Nähe mit teilnehmendem Herzen solches Kranksein miterleben. Zwölf Jahre lang hat die Frau ihr Leiden getragen. Jetzt führt es sie zum Heiland — zur Genesung und zum Glauben.

Seelisches Leid: ein Vater, der um ein geliebtes Kind trauert! Wie tief muß der Schmerz über den Tod der Tochter diesen stolzen Synagogenvorsteher getroffen haben, daß er zum Herrn eilt, öffentlich vor ihm niederfällt und um seine Wunderhilfe fleht! Bisher hat er sich wohl gleich seinen Standesgenossen Jesus ferngehalten, vielleicht hochmütig auf das Volk herabgeblickt, das diesem Rabbi aus Nazareth nachläuft. — Da kommt das Leid über ihn. Und dieses Leid führt ihn zum Heiland — zum Glauben.

Der kranken Frau wie dem trauernden Vater wurde so das Leid zur Segensquelle, weil es ihnen Wegweiser zu Christus und seiner Jüngerschaft wurde. Was ihnen als Unglück erschien, haben sie wohl noch oft in ihrem späteren Leben dankbar gesegnet. Eine Lehre für uns, über die wir einmal nachdenken sollten. Auch uns begegnet das Leid in vielfältiger Gestalt. Kein Menschenweg, auf dem nicht irgendwo der Schatten des Kreuzes liegt! Und die gegenwärtige Notzeit ist ja so übervoll von schweren und schwersten Prüfungen, daß es den Menschen doppelt not tut, sich darüber klar zu werden, welchen Sinn das Leid im Menschenleben hat.

Der hl. Ignatius von Loyola sagt einmal: „Es sind mehr Menschen zugrunde gegangen durch Lust und Freuden als durch Leiden, mehr durch Ueberfluß als durch Hunger, mehr durch schmeichelhaftes Glück als durch Unglück. Von Widerwärtigkeiten nährt sich die einstige Glückseligkeit. Niemand ist für elend zu halten, der mit seinem Elend zufrieden ist." Aber freilich, gerade das ist schwer: mit seinem Elend zufrieden sein! Jedes Kreuz des Lebens hat zwei Arme, von denen der eine uns zur Höhe heben, der andere uns in die Tiefe hinabziehen will. Auf uns kommt es an, ob das Leid, das Gott uns schickt, uns zum Segen oder Fluche wird. Manchen wird es zum Fluche. Sie sehen nur die Ketten und nicht die Krone. Sie verzweifeln an Gottes Vaterliebe, und vielleicht bricht darüber sogar ihr Gottesglaube in Trümmer. Nicht ohne Grund ist gerade unsere Zeit so voll von Haßrufen gegen Gott. Kein Zweifel: Unter den Hunderttausenden, die heute Gott in ihren Herzen entthront haben, sind sehr viele, denen nur die furchtbare Lebensnot die Kraft zum Glauben zermürbt hat. Und doch muß jedem gläubigen Menschen gerade das Leid Wegweiser zu Christus sein. Wer wahrhaft Ernst mit seinem Christentum macht, läßt das tiefe Licht der Ewigkeit auch über seine Schmerzen leuchten. In diesem Lichte aber strahlt das Leid des Erdenlebens wunderbar trostvoll auf.

Es wird uns ein Lehrer, der uns zeigt, wie alles irdische Genießen und so viel von dem, was wir „Glück" nennen, gleich einem Rauch ist, der vorüber weht. Wahre Lebensweisheit wurde noch nie ohne leidvolle Erfahrung gewonnen.

Es wird uns ein Erzieher, der heilige Kräfte in uns weckt. „Jedes große Leid", sagt Bischof Keppler, „ist ein Alarmruf, ein Feuersignal, ein Aufruf zur Kraftentfaltung. Daher nichts verfehlter, als sich verkriechen, hinbrüten, weibisch jammern. Da heißt es, seine Kraft zusammennehmen, die Füße einstemmen, die Zähne auseinanderbeißen, so rasch wie möglich den toten Punkt überwinden und vom Leiden zum Tun übergehen." Wer so das eigene Leid trägt und meistert, findet auch ein tiefes Verstehen und ein erbarmendes Herz für die Not seiner Mitmenschen.

Es wird uns ein Führer, der dunkle Nacht über uns kommen läßt, damit wir um so klarer die ewigen Sterne sehen, die den Weg zur Heimat weisen. Wie vielen hat Gottes Sturm schon das Schiff zerschmettert, das sie sich zu glückhafter Fahrt gezimmert hatten — nur deshalb, weil diese Fahrt sie in den Abgrund geführt hätte.

Es wird uns ein Schatzmeister, der uns heilige Schätze erwirbt und bewahrt. Viel von dem inneren Reichtum, den ein reifer Mensch in sich trägt, verdankt er nicht dem, was er geleistet, sondern dem, was er gelitten hat. Das recht getragene Leid wird vielleicht das Beste sein, was wir in die Ewigkeit mitzubringen haben

Und auch das Dunkelste in unserm Leben, der Tod, verliert seine Bitterkeit, wenn wir Christus an das Sterbelager rufen. Den Herrn des Lebens, für den von jedem Verstorbenen das Wort gilt, das er im heutigen Evangelium von dem toten Mädchen spricht: „Es schläft nur!" Ein Wort, das ungläubige Menschen verlachen mögen gleich jenen Flötenspielern und Trauergästen im Hause des Synagogenvorstehers, das aber dem, der sich mit Christus verbunden weiß, tiefster Trost ist, so oft er an der Bahre eines lieben Menschen steht. Das ihn nicht trauern läßt „wie solche, die keine Hoffnung haben", sondern ihm die frohe Gewißheit gibt, daß hinter dem Abend des Erdenlebens eine neue, leuchtende Morgenröte wartet. Darum ist ja auch der Allerseelentag, dem wir jetzt wieder entgegengehen, für den Christen kein Tag trostlee en Trauerns, sondern die ernste Feier einer Liebe, die zwar wehmutsvoll der Vergangenheit, aber auch hoffnungsstark der Zukunft, des einstigen Wiedersehens in der Ewigkeit gedenkt.

Das ist die Weisheit und Kraft, die wir in der Leidensschule gewinnen, wenn wir uns vom Leid unseres Lebens zu Christus führen lassen. Freilich, auch dann wird das Erdenleid eine schwere Last für uns bleiben. Eine Last, die uns drückt, aber nicht erdrückt. Und vielleicht kommt uns einmal die Stunde, da wir unser Leben als Ganzes überschauen und erkennen, daß gerade diese Last des Leidens uns höher zu Gott emporgehoben hat. Der hl. Augustinus bemerkt einmal: „Wenn du dem Vogel die Flügel wegnimmst, dann nimmst du ihm ja gewissermaßen eine Last ab. Je mehr du ihm aber die Last abgenommen hast, desto mehr muß er auf der Erde bleiben. Du wolltest ihn entlasten: jetzt liegt er da. Er kann nicht mehr fliegen, weil du die Last fortnahmst. Ist die Last wieder da, so kann er fliegen." So haben die Heiligen das Leid aufgefaßt, jene heroischen Seelen, die wie eine hl. Elisabeth in der Stunde tiefsten Leidens das Tedeum zu singen vermochten. Solche sittliche Höhen werden wir ja nicht erreichen; aber wir haben schon viel erreicht, wenn wir in schweigender Bereitschaft die schweren Schicksale des Lebens auf uns nehmen und in den Stunden harter Prüfung an Gottes Liebe nicht irre werden.

Kreuzfahrer des Lebens sind wir alle, die wir uns als Jünger des göttlichen Kreuzträgers bekennen. So laßt denn auch in uns jenen heldenmütigen Geist lebendig sein, der aus dem alten Kreuzfahrerlied spricht:

„Doch wie das Herz auch klagt,
Ausharr' ich unverzagt.
Wer Gottes Fahrt gewagt,
Trägt still sein Kreuz."

H. Faßbinder.

Winterhilfe — aber wie?

Von Gert Dietz.

Als auch jetzt wieder die ersten Aufrufe zur sehr notwendigen Winterhilfe veröffentlicht wurden, da packte uns neben einem aufrichtigen Gefühl der Freude doch wieder dieselbe Angst, die uns auch im Vorjahre beschlichen hatte: daß nämlich die nun einsetzende Aktion zuviel schöne Gesten und zu wenig tatsächlich ernste Hilfe bringen würde! Vielleicht erinnerten wir uns noch der sog. „Armenbälle" der Vorkriegszeit, bei denen man sich höchlichst amüsieren konnte in dem angenehmen Bewußtsein, dadurch sein „soziales" Empfinden zum Ausdruck zu bringen . . .

Die Ergebnisse der Winterhilfsaktion des vorigen Winters haben immerhin einen großen Teil unserer Zweifel beseitigt und wahrhaftig von dem lebendigen Hilfswillen des deutschen Volkes in allen seinen Schichten Zeugnis gegeben. Auch in diesem Jahre geht unsere Hoffnung schon soweit, daß wir die ärgste Winternot gebannt sehen. Und dennoch: Es kann noch mehr geschehen! Nicht als ob diese Ueberzeugung irgendwie als Vorwurf zu werten sei, sei, — wir glauben lediglich, daß immer noch manche Möglichkeiten übersehen werden, die man nutzbringend in der Winterhilfe verwenden könnte.

Die Kirche geht und ging uns stets in der praktischen Liebestätigkeit mit dem besten Beispiel voran. Hinreichend bekannt ist ja die unermüdliche, opferbereite Tätigkeit unserer karitativen Organisationen, die sich der Hilfe in uneigennütziger Weise widmen. Der herrliche, wohltuende Segen dieser kirchlich geleiteten und beaufsichtigten Gruppen wird von allen Seiten anerkannt. Es ist ja auch so, daß sich jeder kirchliche Standesverein mehr oder weniger bemüht, an seinem Teil dem hohen Gebot christlicher Nächstenliebe Ausdruck zu geben. In der Geschichte der katholischen Kirche gibt es seit der gemeinsam getragenen Not der Katakombentage und ihrer gemeinsamen Linderung unzählige staunens- und bewundernswerte Beispiele echter, gottgesegneter Karitas.

Aber auch die Schule kann helfen! Schüler sprechen gern von sich als von Kameraden. Kann es einen deutlicheren Beweis der kameradschaftlichen Verbundenheit geben, als wenn z. B. die Kinder gutsituierter Eltern ihren armen Mitschülern beistehen? Würde nicht schon — um ein kleines Beispiel aus der Wirklichkeit zu nennen — ein Butterbrot jeden Morgen manchem armen Kind die größte Freude bereiten? Es liegt an den Eltern, ihren Kindern die richtige, fruchtbare Art einer zarten, rücksichtsvollen Liebestätigkeit schon in jungen Jahren zu zeigen. Und den Lehrern eröffnet sich ein weites Feld segensreicher Tätigkeit, wenn sie Hilfsaktionen ihrer Jungen und Mädels anregen und aufmerksam, aber nicht aufdringlich beaufsichtigen. Geld- und Kleidersammlungen in den Schulen hält man nicht für gänzlich aussichtslos, wenn man es weiß, wieviel Mittel manchmal für Ausflüge usw. aufgebracht werden konnten . . . Schule hilft Schule, Kamerad hilft dem Kameraden! Die Bedeutung einer solchen Hilfe muß nur in der rechten Weise den Kindern klargemacht werden: der Erfolg wird gut sein!

Viele Wege haben die Vereine aller Art offen, um dazu beizutragen, daß dieser sehr ernste Winter einigermaßen erträglich gestaltet wird. Es gehört nur ein wenig Großherzigkeit dazu, z. B. eine Veranstaltung je nach dem Aufgabenkreis des Vereins ganz in den Dienst der Winterhilfe zu stellen, indem der finanzielle Erlös ganz oder teilweise zu wohltätigen Zwecken verwandt wird. Es brauchen ja nicht gerade Tanzfestlichkeiten zu sein . . . Hervorgehoben sei die Bedeutung kostenloser Veranstaltungen, die es auch armen Mitbürgern möglich machen, für wenige Stunden auszuspannen und dem ewigen Einerlei grauer Tage enthoben zu werden. Man soll dabei in den Vereinen nicht immer das Klagelied von den hohen behördlichen Steuern für derartige Veranstaltungen anstimmen. Erstens haben auch die Behörden die Weisung, bei Winterhilfsaktionen Entgegenkommen zu zeigen. Und dann: Für große Zwecke bringt man auch große Opfer! Unsere Vereine, besonders die unter dem Protektorat der Kirche schaffenden Organisationen, dürfen versichert sein, daß ihnen freiwillige, opferbereite Gesten in der Winterhilfe auch für spätere, bessere Zeiten einen guten Ruf und dementsprechende Unterstützung verschaffen werden.

Von allen Seiten hörte man, daß die geniale Schöpfung Adolf Kolpings, der Gesellenverein, kaum einmal so nützlich arbeiten konnte, wie in diesen Wintermonaten bitterer Not. Gesellenvereinsarbeit wurde vielfach Hauptstützungspunkt großzügiger Hilfsmaßnahmen.

Was man aber vielleicht nicht auf den ersten Blick vermutet: der Sport kann reiche Winterhilfsdienste tun! Berichte und Zahlen der Tageszeitungen beweisen es immer wieder, welch gewaltige Anziehungskraft sportliche Ereignisse ausüben. Nun gut: Machen wir uns diese „Konjunktur" zunutze! Größere Sportverbände sind schon im vorigen Winter mit erfolgreichen Wohltätigkeitsveranstaltungen hervorgetreten. Wir wissen, daß es nicht lange dauern wird, bis auch aus den Kreisen unserer katholischen Turnerschaft, der DJK., die noch vor wenigen Wochen in Dortmund ihrem ernsthaften Streben solch machtvollen Ausdruck gab, ebenfalls ähnliche Bestrebungen lebendig werden.

Neben diesen großen geschlossenen Gruppen können ferner die Geschäftsleute mit wenig Opfern unendlich viel Gutes wirken. In einem Geschäftshaus fallen, trotz der gewiß sehr schweren Belastung, doch kleine Spenden nicht so schwer ins Gewicht. Und dabei soll man sich immer vor Augen halten, daß auch die allerkleinste Spende in dieser Zeit von größtem Nutzen ist!

Mannigfaltigste Hilfsmöglichkeiten haben im übrigen die Privatleute selbst gefunden. Eines nur sei auch hier gesagt: Stoßt nie einen Bettler hart zurück! Natürlich ist der Einwand durchaus berechtigt, daß man nicht jedem der zahllosen Bettler etwas geben kann. Was man aber immer kann: den bedauerlichen ablehnenden Bescheid in einer ruhigen, zarten Weise geben! und gefährlich ist es, brüsk die armen Menschen abzuweisen, die vielleicht unter großer Pein ihren Spruch sagen. Ein hartes Wort nimmt allzu oft dem Armen auch den letzten Halt und die letzte kleinste Hoffnung.

Eine Gruppe, der sich Privatleute und Geschäftsinhaber in besonderer Weise annehmen können, sind die „verschämten Armen", die von der gewiß sehr regen offiziellen Fürsorge doch nicht erfaßt werden können, weil sie ganz einfach die letzte Scheu vor dem „Almosen" nicht zu überwinden vermögen. Im Leben des Alltages findet man immer wieder solche Menschen, denen man unbedingt in einer eigenen und vorsichtigen Art zur Seite stehen muß. Sicherlich wird es nicht schwer fallen, den hier besonders bitteren Geschmack einer „Unterstützung" zu beseitigen und in einer fast selbstverständlichen, freundschaftlichen Art zu helfen.

Alle Berufe können sich auf irgendeine Weise an dem Hilfswerk dieses Winters beteiligen, jeder nach seiner Veranlagung und nach seinen Kräften. Gemeinsam müssen wir solche lapidaren, fröstelnmachenden Sätze aus der Welt schaffen, wie dieses Wort eines ganz jungen Menschen: „Die Flucht aus dem Leben erscheint mir als der einzige Ausweg aus diesem Unglück." Ihr ahnt es ja nicht, ihr Menschenkinder, wie furchtbar und erschütternd groß die Not ist. Wenn man es euch doch nur einmal ganz deutlich zeigen könnte! Jetzt können die Deutschen beweisen, daß es mehr als eine Phrase ist, wenn sie von der „Liebe zu Volk und Vaterland" sprechen!

Nur noch ein Beispiel: Die Beamten eines kleinen Kreises haben in ihren Dienstgebäuden eine kleine Sammelbüchse aufgestellt, in die sie regelmäßig einen kleinen Beitrag werfen, der bestimmt armen Familien zugeführt wird. Wie schön würde sich eine solche Sammelbüchse in unseren amtlichen Räumen als Dauereinrichtung machen . .

Zum Schluß: Jeder Mensch soll neben der praktischen Nächstenliebe auch an sich, in seinem Leben und seinen Gewohnheiten „Notverordnungen" gelten lassen. Unverantwortlich wäre es, wenn wir in einer Zeit, in der Menschen nicht das tägliche Stückchen Brot haben, allen möglichen überflüssigen Genüssen frönen würden! Das sehen die Armen ja dann auch, und — es verbittert! Dem Einzelnen kann man natürlich da keine Vorschläge machen, wie ja überhaupt das ganze „soziale Gefühl" etwas ist, was im Herzen des einzelnen Menschen seinen Platz und seinen Ursprung haben muß. Soziales Mitempfinden kann man nicht lernen und nicht lehren: man kann es lediglich erwecken, nähren und immer wieder anregen. Gehen wir mit uns selbst zu Rate [illegible] lassen wir auch Anregungen nicht unbeachtet, die uns vielleicht doch manche Wege zeigen, deren Wert wir selbst noch nicht gesehen hatten. Leitmotiv aller unserer Ueberlegungen und aller unserer Bestrebungen sei: Dienst in der Winternothilfe — das ist Ehrendienst für jeden Deutschen!

Zeitbilder.

Zeitungsnotiz. — Wahnsinn. — Wo ist die Verantwortung? Gesellschaftliche Ordnung.

Zeitungsnotiz zu Ende September: Eine 86jährige Greisin den Bahndamm emporgeklettert. Auf die Eisenbahnschienen geworfen. D-Zug Berlin—Hannover nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht. Die Greisin zermalmt. Motiv: wirtschaftliche Notlage.

Wer hat diese Notiz gelesen? Tausende! Millionen! Tausende haben über sie hinweggelesen. Tausende mögen die Köpfe geschüttelt und aufgeseufzt haben. Und wo ist ein einziger, der die Hände faltete und für diese arme Selbstmörderin ein Vaterunser betete?

Deutschland! Man schreit und ruft in alle Winde hinein: Es muß anders bei uns werden! Wir gehen zu Grunde! Ein Millionenvolk weiß nicht mehr ein und aus!

Deutschland! Solange der Wahnsinn über uns herrscht — der Boxer-, der Film-, der Sportwahnsinn — wird es nicht anders bei uns! Denn ein Volk, das seine heiligsten Gefühle in die Manege stellt, auf die Leinwand setzt, auf die Rasenfläche oder ins Schwimmbassin wirft, findet den Weg aus dem Dunkel zum Licht nicht mehr! Lies nur einmal die Fragen und Antworten in den Filmzeitungen. Zu Hunderten und Tausenden fragen die Menschen, ob Lilian Harvey mit Willi Fritsch verheiratet sei? Ob der und der Star blond oder schwarz oder braun ist? Wie alt er ist? Was seine Lieblingsblumen sind? Ob er Autogramme gibt? Ob er Kinder hat? Wo er wohnt? Wo er geboren ist? Wer seine Eltern waren? Und — zu derselben Zeit, da nichtsnutzige, lächerliche Salonfragen umherschwirren — hungern Hunderte — Tausende — Millionen! In der gleichen Stunde, in der man für Tingeltangel blanke Münzen hinwirft, zerreißt die Verzweiflung sorgengequälte Menschen!

O, es wird immer Gegensätze geben von arm und reich — lebensfroh und lebensmüde — leichtsinnig und schwermütig! erheben sich verschiedene Stimmen. Gewiß, diese Unterschiede hat es immer gegeben, wird es auch immer geben. Aber ist darum für uns die Verantwortung gefallen, die sittliche Forderung überwunden, die Moral in etwa in die Gosse geworfen?

Schreit dieser Selbstmord einer 86jährigen Greisin nicht gegen den Himmel? Müssen die Männer bis in die höchsten verantwortlichen Stellen hinauf nicht schamrot werden bei dieser Notiz, wenn sie an die eigene Mutter denken? Sehen wir uns die alten Frauen und Männer an, die heute in den erbärmlichsten Stuben und Löchern hausen. Was liegt hinter ihnen? Ein Leben voll Arbeit! Ein Leben voll Kampf und Entsagung! Diese Frauen haben Söhne geboren, die das Vaterland in jenem furchtbaren Krieg an die Geschütze rief, vor den Feind stellte! Mütter, die ihre Söhne und Frauen, die ihre Männer haben sterben sehen für das Vaterland! Die man um ihr erarbeitetes Geld gebracht hat! Und die man heute einer unerhörten Not rücksichtslos preisgibt, ja, kurzerhand in die Arme wirft! Wo erfüllt man hier die sittlichen Forderungen? Wo die moralische Pflicht? Der Triumph der Technik macht diese Armen nicht satt! Buchstaben und Zahlen bringen keine einzige Kohle in den Ofen einer Kellerstube! Aufgelöste Reichstage und aufgelöste Landtagssitzungen sind weder Speck noch Butter, weder Milch, noch Honig für alte Leute, die man, wie man einst auf der Schule lehrte, ehren sollte! Der Selbstmord soll hier ganz gewiß nicht verherrlicht werden! Er soll auch nicht zu Sentimentalitäten anregen. Nur eines soll er: Verantwortung wecken, Pflicht, Ehrfurcht vor Menschenleben, Nächstenliebe! Noch leben wir in einem christlichen Staat! Aber wo ist das Gesetz Christi, dem sich alles beugt? Die Paragraphen der Notverordnungen werden uns nicht retten! Der Geist muß erneut werden! Die kühnsten Reden werden uns keinem Aufstieg entgegen führen, wenn die Liebe fehlt! Die Nächstenliebe! Das Einfühlen jener Mathematiker an den grünen Tischen — in die regendurchnäßte Dachkammer im Norden einer Riesenstadt! Wer unter seidenen Daunendecken schläft und des Morgens im federnden Mercedeswagen in seinen Dienst fährt, der muß erst einmal lernen, im Obdachlosenasyl zu schlafen und tagsüber auf die Höfe singen zu gehen und treppauf — treppab zu laufen um ein paar Groschen für die magere Suppe — ehe er Gesetze diktiert!

Dieser Jesus Christus von Nazareth ging unter die Armen, kannte und fühlte ihre Not, und das Gesetz, das er wie eine Feuersäule unter die Menschheit setzte, war: Liebet einander! Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat! Das war und ist und wird immer bleiben das oberste Gesetz! Und kein Gesetz kommt ihm gleich! Ueben wir das Gesetz Gottes!



Die Weihe des neuen Wiener Erzbischofs.

Der neue **Erzbischof von Wien**, Professor Dr. Theodor **Innitzer**, wurde im Stefansdom zum Bischof geweiht. Als **Konsekrator** fungierte der **Päpstliche Nuntius Dr. Heinrich Sibilia** (links hinten, im schwarzen Mantel.) Unser Bild zeigt (in der Mitte) Erzbischof Dr. Innitzer nach seiner Weihe.

Das Friedenskleid.

Erzählung von Friedrich Franz Goldau.

(Fortsetzung.)

„Mutter, hast du Frieden?" flüsterte sie.

Die Kranke öffnete wieder die Augenlider. Es stand keine Antwort in diesem Blick. Er war verschleiert, wie eine Nebelnacht, in der man nichts erkennt.

Da beugte sich Herta über die Ringende und bat eindringlich: „Mutter, hast du alles vergeben, wie du auf Vergebung hoffst? Mutter, versöhne dich mit deinem Bruder, Vater ist doch dein Bruder!"

„Barmherzige, himmlische Mutter, lege du meiner irdischen Mutter die Gnade der Vergebung ins Herz. Ich weiß nicht, wer von beiden irrte. Lasse meine irdische Mutter, aber nicht scheiden mit dem Groll im Herzen. Vater im Himmel, sende du in letzter Stunde noch Liebe und Frieden . . ."

Die bange Frage ließ Herta nicht ruhig schlafen. Mit Hoffnung und Zweifel im Herzen stand sie am folgenden Morgen auf. Sie hatte von wogenden Wassern geträumt, mit denen ein Ertrinkender rang und von Bergen, die ein Müder erstieg. Immer glitt er ab und rang vergebens um die Höhe, auf der die Sonne stand.

Zum Weinen weh war es Herta. Sie besorgte den Kindern das Frühstück, machte sie für die Schule fertig und ging hinaus, als Fritz zum Dienste ging.

„Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich nichts . . ."

Fritz hatte es am Morgen gesagt. Es begleitete sie. „Und hätte der Liebe nicht . . ."

Die Menschen, die ihr entgegenkamen, sah sie nicht. Vor ihren Augen lag es wie Flor, dahinter die Sonne verschwand. Grau in grau erschien ihr der herbstliche Morgen und hatte doch Sonne, Farben und Leuchten. Nur einen Menschen bemerkte sie. Der trat scharf aus seiner Um-

Nr. 250 Viertes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 23. Oktober 1932

Die Gemeinden verhandeln mit der Reichsregierung.

Lebensfragen: kommunales Arbeitsbeschaffungsprogramm, Minderung der Wohlfahrtslasten. — Die Kreise zahlen nicht an die Städte, die Städte nicht an den Staat. — Unklare Lage der Staatskommissare.

Es finden zurzeit zwischen den kommunalen Spitzenverbänden und den zuständigen Ressorts der Reichsregierung, insbesondere mit dem Arbeitsministerium, Verhandlungen über die Möglichkeiten einer umfangreichen kommunalen Arbeitsbeschaffung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zum Zwecke der Verminderung der Wohlfahrtslasten der Kommunen statt. Es wird in diesen Kreisen der Wunsch geäußert, daß das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Kommunen gleichmäßig auf die Städte aller Größenklassen verteilt wird und nicht nur etwa auf die größeren Städte, in denen allerdings das Erwerbslosenelend sichtbarer zutage tritt. Die Verhandlungen erstrecken sich gegenwärtig auf die Frage der Finanzierung. Wie schwierig sich inzwischen die finanzielle Lage der Kommune gestaltet hat, ergibt sich neben der Tatsache, daß viele Gemeinden die Staatssteuern einbehalten, um überhaupt Geld zu haben, insbesondere daraus, daß eine ganze Anzahl von Landkreisen sich außerstande erklärt, den Gemeinden die 70 Prozent der Wohlfahrtslasten zu überweisen.

> In mehreren Fällen haben Kreise bereits einfach Gelder einbehalten, die der Staat auf dem vorgeschriebenen Umweg über die Kreise bestimmten Gemeinden dieses Kreises zugesagt hatte.

So hatten z. B. zwei Kreise der Provinz Schleswig-Holstein erst kürzlich erklärt, daß sie nicht in der Lage seien, ihren Gemeinden den Anteil für die kleinen Sozialrentner zu überweisen und daß sie auch bald nicht in der Lage wären, die 70 Proz. für die Kosten der Wohlfahrtserwerbslosen zu tragen. Die Schwierigkeiten für die Städte liegen in der Frage, wie sie bei der Zahlungsfähigkeit der Kreise noch imstande sein sollen, Staatssteuern abzuführen. Auch die Lage der Staatskommissare sei in solchen Fällen unklar. Es wird nun von den kommunalen Spitzenorganisationen

> die Forderung vertreten, daß die kreisangehörigen Gemeinden direkt an der Ueberweisung des Reichs und der Länder für die Wohlfahrtserwerbslosen beteiligt werden und daß nicht erst der Kreis dazwischengeschaltet wird.

Gegenüber der vom Reich neu beschlossenen Minderung der Kürzungen bei den Erwerbslosen hört man in kommunalen Kreisen, daß die Kommunen bei ihrer schwierigen Finanzlage nicht imstande sein würden, entsprechend besonderer Reichshilfen etwa auch den Wohlfahrtserwerbslosen eine Winterbeihilfe zu gewähren. Die Gemeinden hätten dadurch Mehrkosten von monatlich etwa 19 Mill. M. oder für die Zeit vom 1. November bis 31. März, in der die Winterhilfe läuft, einen Gesamtmehraufwand von 95 Mill. M., für die Deckung nicht sichtbar sei.

Politisches Porzellan.

Höchstens ein Bismarck konnte sich das Wort erlauben, daß die Gesandten des Reichs bei den ausländischen Regierungen politisch die Pflicht hätten, „einzuschwenken wie die Unteroffiziere", dann nämlich, wenn die Reichsaußenpolitik eine solche Schwenkung verlangt. Unter ihm durften die Gesandten keine „eigene Politik" machen, und er hat einen von ihnen, den Pariser Botschafter v. Arnim, bekanntlich mit berserkerhaftem Grimm verfolgt, als er merkte, daß Arnim eigene politische Wege ging. Das wurde ganz anders, als die Gesandten



Botschafter von Hoesch verläßt Paris.

Bismarcks Faust nicht mehr im Nacken spürten und im übrigen die deutsche Außenpolitik sich immer mehr komplizierte. Ein vielleicht nicht ganz unberechtigtes, aber hartes Wort Lloyd Georges hat ja einmal gesagt, die Staatsmänner aller Nationen seien in den Weltkrieg „hineingeschlidd ert", — und wenn dieser Vorwurf zutrifft, dann tragen die Gesandten ihr gutes Päcklein Schuld daran.

Im parlamentarisch regierten Deutschland mit seinen häufig wechselnden Regierungen, deren außenpolitische Ziele und Linien durchaus nicht immer übereinstimmten, hat man bald gespürt, daß der innenpolitische Wechsel nur in ganz entscheidenden Fällen auch außenpolitische Rückwirkungen haben durfte. So wurde das Außenministerium etwa in der Mitte des vorigen Jahrzehnts zum „Fachministerium", und ganz selten fand an den wichtigsten Gesandtenposten — Paris, London, Washington, Rom — auch ein Personalwechsel statt. Der jetzt nach London versetzte Pariser Botschafter v. Hoesch z. B. — wie viele, viele Male las man in der Zeitung die Überschrift: „Hoesch bei Briand"! — stand seit 1922 auf seinem Posten, und er ist jetzt bei seinem Abschied von seinem Palais in der Rue de Lille sehr gefeiert worden. Der französische Ministerpräsident Herriot widmete ihm nicht nur die üblichen Abschiedsworte, sondern riskierte sogar eine leichte Handbewegung auf das gegenwärtig nicht gerade spannungslose Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich hin. v. Hoesch konnte das erwidern durch die Überreichung der Goethe-Medaille an Herriot, der durch diese am 28. August vom Reichspräsidenten ausgesprochene Verleihung als Schriftsteller und geistig auch für die deutsche Literatur, besonders für Goethe, interessierte Mensch geehrt werden soll.

Übrigens hat der Abschied des bisherigen Botschafters der französischen Regierung noch ein bißchen Kopfzerbrechen gemacht, das eine recht — pikante Lösung fand. Entsprechend bisherigem Gebrauch hätte Herr von Hoesch als langjähriger Vertreter einer Großmacht in Paris eigentlich den Großkordon der Ehrenlegion erhalten müssen. Aber das ging nicht. Denn erstens hätte er ihn der Reichsverfassung gemäß, die das verbietet, natürlich zurückweisen müssen, und dann hätte es unter den augenblicklichen Verhältnissen etwas sonderbar ausgesehen, wenn man dem Vertreter Deutschlands einen Orden verliehen hätte, der die Inschrift „Ehre und Vaterland" bzw. „Französische Republik" trägt. Daß diesen Orden vor ein paar Jahren der damalige österreichische Außenminister Dr. Schober erhielt, hat ihn nicht vor der schärfsten politischen Verfolgung durch Frankreich bewahrt. Man kam also auf den Gedanken, Herrn von Hoesch einen großen Tafelaufsatz aus Sèvres-Porzellan als Abschiedsgeschenk zu übereignen, und der Botschafter hat bei aller Freude darüber vielleicht auch einen Augenblick daran gedacht, daß nicht nur dieses künstlerisch vollendete, in Sèvres hergestellte Porzellan recht zerbrechlich ist, sondern daß „politisches" Porzellan aus Sèvres vor zehn Jahren recht gröblich zerschlagen worden ist. Dort war nämlich das Friedensdiktat der Entente an die Türkei erfolgt, und dieses „Sèvres-Porzellan" hat der Säbel des siegreichen Mustapha Kemal in Stücke geschlagen. Was nichts schadete, denn es war nichts wert!

Der Nachfolger des jetzt nach London gehenden Botschafters v. Hoesch wird in Paris allerdings sehr viel zu tun haben, um das dort „zerschlagene Porzellan", nämlich die Beziehungen gleichfalls politischer Art zwischen Deutschland und Frankreich, wieder zusammenzukitten. Aber selbst wenn ihm das gelingt, so dürfte doch dieses Verhältnis, wenn nicht vieles ganz anders wird, eben nur die Haltbarkeit des Porzellans besitzen.

Kirche und Staat.

Herbsttagung des Wissenschaftlichen Predigervereins.

In Hannover fand unter Leitung von Pastor Lic. Grimm die Herbsttagung des Wissenschaftlichen Predigervereins statt. Die behandelten Themen hatten als Gemeinsames die Stellung der Kirche zum Staat. Pastor Wolff behandelte die Frage: „Was geht die gegenwärtige Krisis in der öffentlichen Wohlfahrtspflege Theologie und Kirche an?" Hierbei forderten zwei Fragen besondere Beantwortung. Einmal: „Wie ist das Nebeneinander von kirchlicher Wohlfahrtsarbeit und staatlicher Wohlfahrtsordnung zu lösen?" und sodann: „Wie verhält sich die kirchliche Wohlfahrtsarbeit zu ihrer eigentlichen Aufgabe der Verkündigung?" Dem Staat wurde zugestanden, daß sein Ziel, eine ausgleichende Gerechtigkeit zu schaffen, mit ernstestem Willen und intensivster Arbeit zu verwirklichen gesucht werde. Freilich sei diese öffentliche Wohlfahrtspflege dennoch in eine gefährliche Krisis gekommen. An Stelle der Hilfe sei der Rechtsanspruch erwachsen und habe den risikolosen Staatsbürger geschaffen — ein Zustand, der letztlich gerade die „ausgleichende Gerechtigkeit" illusorisch mache. Es bedürfe einer neuen Besinnung auf den letzten Gehalt der Wohlfahrtspflege, sie dürfe nicht zur Wohltätigkeit, aber auch nicht zur Sozialpolitik werden. Der Gegensatz zwischen „hungerndem" und „genießendem" Volk könne nur durch die Idee eines „opfernde" Volkes überwunden werden, und hier sei der Ansatzpunkt für die Theologie. Pastor Wolff forderte, daß zur Predigt die Tat komme. Die Kirche habe hier einfach die Pflicht zur Mitarbeit, getragen von dem Gedanken der Dankbarkeit für Gottes Gnade. D. Dr. Schreiner-Rostock behandelte danach das Thema „Kirche und Staat" in einem groß angelegten Vortrag. Er kam zu dem Schluß, daß sachliche Politik ohne Glauben unmöglich sei. Unsachlichkeit entstehe dadurch, daß irgend etwas Zeitliches, Vergängliches, Menschen, Führer, Parteien, Geld usw. verabsolviert würden und dadurch den Menschen in ihre Hörigkeit brächten. Die letzte große Forderung müsse lauten: Liebe und handle!" — Beide Vorträge führten zu einer lebhaften Besprechung.

Rund um den Reichstag.

Eingaben am laufenden Band.

Nach Artikel 126 der Reichsverfassung hat jeder Deutsche das Recht, sich schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständige Behörde oder an die Volksvertretung zu wenden. Von diesem Recht, für das die Verfassung besagt, daß es sowohl vom einzelnen als auch von mehreren gemeinsam ausgeübt werden kann, wird recht häufig Gebrauch gemacht. Besonders den Parlamenten ist hier ein schier unerschöpfliches Arbeitsgebiet erwachsen, wenn auch die große Öffentlichkeit von dieser Tätigkeit der Parlamente kaum erfährt. Allerdings liegt die Hauptarbeit auf diesem Gebiet fast ausschließlich in den nichtöffentlichen Ausschußverhandlungen. Die Parlamente selbst geben nur die formelle Bestätigung der Ausschußbeschlüsse; eine sachliche Erörterung der Eingaben findet in den Vollsitzungen so gut wie überhaupt nicht statt. Da es sich auch meist um persönliche Wünsche einzelner Staatsbürger handelt, so geht sowohl im Reichstag als auch in den Länderparlamenten die Erledigung der zahlreichen Eingaben fast unbemerkt von der Öffentlichkeit vor sich. Die Mehrzahl der Eingaben bezieht sich auf Angelegenheiten, die innerhalb der Hoheitsrechte der Länder liegen; so ist es natürlich, daß neben dem Reichstag die Länderparlamente besonders stark mit Eingaben in Anspruch genommen werden. Geradezu mit Eingaben überhäuft wird der Preußische Landtag. In den wenigen Monaten der letzten Wahlperiode sind bereits annähernd 6000 Eingaben eingegangen. Täglich laufen durchschnittlich 60 bis 80 Stück dort ein. Oft aber sind sie an die falsche Adresse ge-

Reichstagung der Arbeiter-Zentrumswähler.

Der Arbeiterbeirat der Zentrumspartei tagte am 17. Oktober unter dem Vorsitz von Reichstagsabg. Erring. Die Wünsche zur Sozial- und Steuerpolitik wurden wie folgt festgelegt:

Was wollen wir?

1. Wir wollen eine starke Staatsführung nach innen wie nach außen. Diese Staatsführung muß aber vom Vertrauen des Volkes getragen sein, soll sie Deutschland frei und glücklich machen können.

2. Mit Reden über den christlichen Staat, wie es die gegenwärtige Reichsregierung tut, ist es nicht getan. Davon haben wir jetzt genug gehört. Wir verlangen, daß alle Regierungs- und Staatshandlungen vom christlichen Geiste getragen sind.

Unsere Wünsche zur Wirtschafts- und Sozialpolitik:

1. Die ganze deutsche Staats-, Finanz-, Wirtschafts- und Handelspolitik muß dem einen großen Ziele der Gegenwart dienen: die Wirtschaft in Gang zu bringen und den Arbeitslosen Arbeit zu geben.

2. Die überspitzte Agrarzoll- und Kontingentierungspolitik des Herrn von Braun lehnen wir ab.

3. Die 40stündige Arbeitswoche ist sowohl für die Privatwirtschaft als auch für die Betriebe der öffentlichen Hand einzuführen.

4. Die Kaufkraft der breiten Volksschichten darf nicht weiter geschwächt werden. Viel wichtiger ist es, die Kaufkraft zu stärken. Daher ist die in der letzten Notverordnung vorgesehene Lohnkürzung von der 30. bis zur 40. Wochenstunde umgehend zu beseitigen.

5. Artikel 165 der Reichsverfassung besagt, daß die Arbeiter und die Angestellten gleichberechtigt mit den Unternehmern an der Regelung der Arbeitsbedingungen mitzuwirken haben, und daß die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen anerkannt werden. Die letzte Notverordnung hat die Unabdingbarkeit der tariflichen Vereinbarungen durchbrochen und verstößt damit gegen verfassungsrechtliche Bestimmungen.

6. Die unbarmherzigen Kürzungen, die das Kabinett Papen in der Sozialversicherung und in den Arbeitslosenunterstützungen vornahm, sind raschestens zu mindern.

7. Die Selbstverwaltung in den sozialen Versicherungsträgern ist sicherzustellen.

Die Arbeiterwünsche zur Steuergesetzgebung:

In der Steuergesetzgebung häufen sich unsoziale Steuermaßnahmen. Von den Gesamteinnahmen des Reiches für das Etatjahr 1932/33 in Höhe von 7464 Millionen RM entfallen auf Zölle und Verbrauchssteuern 4475 Millionen und nur noch 2989 Millionen auf direkte Steuern. Wir fordern daher:

1. Das im Einkommensteuergesetz geltende steuerfreie Existenzminimum hat für alle direkten Steuern Anwendung zu finden.

2. Die Bürgersteuer ist aufzuheben.

3. Die Arbeitslosenhilfe ist zu beseitigen, oder aber von allen Steuerzahlern in einheitlichen Sätzen zu erheben.

4. Die Rückerstattung zuviel gezahlter Einkommensteuer der Lohn- und Gehaltsempfänger muß wieder eingeführt werden, oder aber die Erhebungsform ist so zu ändern, daß Ueberzahlungen vermieden werden.

5. Die erhöhte Umsatzsteuer für Konsumvereine ist aufzuheben.

Im Anschluß an die Verhandlungen wurde ein

Wahlaufruf

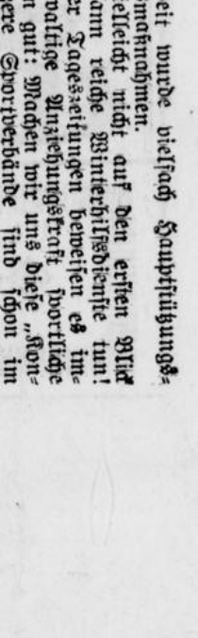
bekannt gegeben. In demselben heißt es u. a.:

„Warum die Auflösung? Weil für die volksfeindliche Politik dieser Regierung keine Mehrheit im Parlament zu finden war. Mit dem Reichstag waren die Anschläge auf Recht und Freiheit des Volkes nicht durchzusetzen.

Wenn wir im Juli nein sagten zu den Taten, die damals vor uns standen, dann müssen wir im November dieses Nein verzehnfachen. Wir werden das Urteil des Reichstages, der mit 512 gegen 42 Stimmen diese Regierung vor der ganzen Welt gebrandmarkt hat, nachdrücklich unterstreichen. Die christliche Arbeiterschaft wird mit ihrem letzten Mann diese Entscheidung herbeiführen."



Vor der Ausrufung eines Königreiches Polen?
Nach Pariser Pressemeldungen sollen in Polen Bestrebungen bestehen, eine „Monarchie" zu errichten. Als Thronanwärter wird Prinz Sixtus von Bourbon genannt.



Die Weihe des neuen Wiener Erzbischofs.

Winterhilfe — aber wie?

„Doch wie das Herz auch klagt,
Ausharr' ich unverzagt.
Wer Gottes Fahrt gewagt,
Trägt still sein Kreuz."

H. Fabbinder.

richtet, weil der Instanzenweg noch nicht erschöpft ist. Deshalb werden im Durchschnitt zwei Drittel aller beim Landtag eingehenden Petitionen wieder an die Petenten zurückgeschickt, denen dabei mitgeteilt wird, an welche Behörde sie sich zumeist zu wenden haben, ehe sie bei der Volksvertretung vorstellig werden. Die übrigen Eingaben werden den für das jeweilige Sachgebiet zuständigen Ausschüssen zur Erledigung überwiesen. Nicht selten gehen auch Eingaben ein, in denen die unmöglichsten Dinge vom Parlament gefordert werden. Was die Erledigung der Eingaben angeht, so werden sie im günstigsten Falle dem Staatsministerium „zur Berücksichtigung" überwiesen, andere „zur Erwägung". Eine andere Art der Erledigung ist — hier handelt es sich meist um irgendwelche Anregungen für Gesetzesänderungen usw. — die Überweisung an die Regierung „als Material". Die endgültige Erledigung liegt bei der Regierung.

Deutschlands Bodenschätze.

Deutschland ringt schwer um seinen Bestand. Es hat mit politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen. Und doch ist es an sich ein Land voll weiter Möglichkeiten. Das beweist schon die Fülle seiner Bodenschätze, über die jetzt in der vom Verein Deutscher Ingenieure in Verbindung mit anderen Verbänden herausgegebenen Schriftenreihe „Forschung tut not" berichtet wird. An erster Stelle unter unseren Bodenschätzen steht die Kohle. Deutschland zählt zu den kohlereichsten Ländern der Welt. Bis zu 1000 Meter, d. h. bis zur Teufenstufe, bis zu der beim heutigen Stande der Bergtechnik auch bei schlechter Marktlage die Bauwürdigkeitsgrenze reicht, kann der zu 90 Prozent aus Steinkohlen bestehende Gesamtkohlenvorrat Deutschlands (auf Steinkohlenwert umgerechnet) zu etwa 80 Milliarden Tonnen veranschlagt werden, von denen 55 bis 60 auf das Ruhrgebiet, etwa 4 auf Oberschlesien und 1,5 auf Niederschlesien entfallen. Vergleichsweise klein ist der Braunkohlenvorrat; er beziffert sich auf 22 (nach ihrem Steinkohlenwert etwa 6) Milliarden Tonnen, wovon 75 Prozent in Mitteldeutschland und am Rhein liegen. Deutschlands Kohlenreichtum, der allerdings nur einem kleinen Bruchteil des bis heute bekannten Kohlenvorrats der Welt entspricht, gestattet uns eine Förderung von etwa 180 Millionen Jahrestonnen (Steinkohlenwert), die 12 bis 15 Prozent der Weltkohlenförderung ausmacht. Den Inhalt der deutschen Salzlagerstätten darf man auf einige Billionen Tonnen Steinsalz mit etlichen Milliarden Tonnen Kali abschätzen. Sie machen Deutschland zum Hauptträger der Weltversorgung mit Kali und Steinsalz, die aus unserer Jahresförderung von 8 bis 10 Millionen Doppelzentner Kalisalz und einer Salzgewinnung von etwa 2 Millionen Jahrestonnen — davon zwei Drittel aus Bergwerken — bestritten wird. Der deutsche Eisenerzvorrat, der dem heimischen Bedarf längst nicht mehr genügt, wird heute auf 1,3 Milliarden Tonnen mit rund 500 Millionen Tonnen Eiseninhalt geschätzt. Viel geringer sind die übrigen Erzvorräte. Doch besitzt Deutschland immerhin genügend Bleizinkerze, um unter Umständen zu der Weltversorgung mit Blei und Zink auch aus Eigenem etwas beizusteuern. In Kupfer ist Deutschlands Handelsbilanz stark passiv, da der heimische Erzvorrat gering, der Bedarf dagegen wegen unserer hochentwickelten Elektroindustrie sehr erheblich ist. Deutschlands natürlicher Erdölvorrat ist nach dem Verlust des Elsaß auf Mitteldeutschland beschränkt. Gleichwohl hat die neue Entwicklung des deutschen Erdölbergbaues schlüssig bewiesen, was wissenschaftliche Forschung und bergmännischer Unternehmungsgeist vermögen. Es ist seit dem Kriege gelungen, die deutsche Erdölgewinnung, die heute fast 200 000 Jahrestonnen ausmacht, selbst gegenüber dem Stande von 1913 zu vervielfachen, obgleich seitdem das Erdölgebiet im Elsaß uns verlorengegangen ist.

Wilh. Ficke, Paderborn
Bäckerei — Konditorei
Giersstraße 21 Fernruf 2537
Tägl. frisches Kaffee-Gebäck. Paderb. Brot — Reines Roggenbrot — Eier-Nährzwieback — ff: Schokolade, Konfitüren

Welchen Beruf soll unser Sohn u. unsere Tochter ergreifen?

Dr. Franz Schulte, Syndikus.

Mit dieser Frage beschäftigen sich die Eltern in vielen sorgenvollen Stunden. Auch wird die Frage aufgeworfen: Soll unser Sohn vielleicht Handwerker werden? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Man weiß selbst keinen Ausweg mehr, weil alle Berufe sehr stark überfüllt sind. Zirka 7—8 Millionen Arbeitslose haben wir in Deutschland. Sie alle wollen wieder beruflich tätig werden. Alle Eltern wünschen, daß ihre Söhne und eventuell auch ihre Töchter einen praktischen Beruf ergreifen, um den Existenzkampf im späteren Leben aufnehmen zu können. Gern würden sie ihr Kind vielleicht ein Handwerk erlernen lassen, aber es ist keine Lehrstelle ausfindig zu machen, weil die Handwerksmeister selbst kaum Beschäftigung haben. Die Aufträge, welche sie erhalten, können sie allein recht gut bewältigen. Wenn wir nun nach den Gründen suchen, welche verursacht haben, daß so wenig Lehrstellen nur noch vorhanden sind, so kann man sagen, daß die Eltern teilweise selbst schuld daran sind, daß ihre Nachkommen infolge Mangel an Lehrstellen kein Handwerk mehr erlernen können, selbst schuld daran sind, daß ihre Nachkommen später in der Fabrik oft geisttötende, unbefriedigende Arbeit am laufenden Band verrichten müssen. Wenn die Eltern in den Warenhäusern anonymer Kapitalgesellschaften ihren Lebensbedarf eindecken, Warenhäusern, die wiederum nur Fabrikware beziehen, so können den Handwerkern Aufträge nicht erteilt werden und somit wegen Arbeitsmangel in den handwerklichen Berufen für die Söhne und Töchter keine Lehrstellen beschafft werden. Ueber die Kurzsichtigkeit vieler Eltern muß man sich gar oft sehr wundern. Ein Tischlermeister erzählte folgende lehrreiche Begebenheit:

Eine Bäuerin kam mit ihrem Sohne zu dem Meister und bat ihn, er möge ihren Sohn doch in die Lehre nehmen. Sie habe noch mehrere Söhne zu Hause und sie möchte gern, daß sie alle einmal ein Handwerk erlernen würden, damit sie sich im Leben später behaupten könnten. Nicht alle ihre Söhne könnten auf dem Gut bleiben und wieder Landwirte werden, wie der älteste. Die Mutter trug an der Hand ein Paket, welches mit dem Einschlagpapier eines bekannten Warenhauses eines Konzernes eingewickelt war. Der Meister fragte die Mutter, was sie denn da für ein schönes Paket habe. Nichts ahnend sagte die Bauersfrau, daß sie ein Paar billige Schuhe in dem X-Warenhause gekauft habe. Der Möbeltischlermeister ließ sich dann die Schuhe zeigen und sagte: „Sehen Sie einmal, liebe Mutter, das sind ein Paar fabrikgearbeitete Schuhe. Sicherlich halten sie bei weitem nicht so lange, wie ein Paar schöne handgearbeitete, von denen sie viel mehr Freude gehabt hätten." Dann wandte sich der Meister an den Sohn, der auch ein Paar fabrikgearbeite Schuhe an den Füßen trug und fuhr dann fort: „Du hast ja einen Senkfuß. Da würden ein Paar handgearbeitete Schuhe, die für Deine Füße angearbeitet würden, Deiner Gesundheit zuträglicher sein als die nach der Schablone hergestellten Fabrikschuhe. Wahrscheinlich würde Dein Fuß wieder gesunden, so Du ein Paar von einem Handwerksmeister gearbeitete orthopädische Schuhe tragen würdest". Dann wandte sich der Meister wieder zur Mutter und fragte, wie sich sich denn die Zukunft ihres Sohnes dächte, wenn alle Menschen fabrikmäßig hergestellte Möbel, oder als Schuhmachermeister, wenn alle fabrikgearbeitete Schuhe trügen und ihre Schuhe bei einer Schnellbesohlanstalt besohlen ließen. Jetzt gingen der Bauersfrau die Augen auf. Der Meister aber fuhr fort, er würde noch genügend Arbeit finden, um seine Familie durchs Leben führen zu können. Sein Sohn sei bereits bei ihm in der Lehre. Auch dieser würde sich schon durchs Leben schlagen. „Ihren Sohn, liebe Mutter, kann ich nicht in die Lehre nehmen. Ich habe die Verantwortung mitzutragen, daß Ihr Sohn, wenn er die Lehre bei mir beendet hat, ebenfalls sein Brot findet, wenn aber selbst Vater und Mutter nicht für das Fortkommen ihrer Kinder bedacht sind, dann muß ich weitere Verantwortung von mir aus entschieden ablehnen. Bei Ihrem Verhalten, liebe Mutter, dem Handwerk gegenüber, ist es für Ihren Sohn das Beste, daß er als Arbeiter in einer Fabrik am laufenden Band Möbel, Schuhe usw. mit herstellen hilft. Gott befohlen, liebe Mutter!" Bäuerin und Meister verabschiedeten sich dann, ohne einen Lehrvertrag zwischen Meister und Lehrling abgeschlossen zu haben.

Also, liebe Eltern, nun wißt Ihr, was Ihr für Eure Kinder tun könnt. Wollt Ihr, Mutter und Vater, daß Euer Sohn Schneider, oder Eure Tochter Schneiderin werden solle, dann bestellt Anzüge beim Schneidermeister und Kleider bei der Schneidermeisterin. Wollt Ihr Eltern, daß Euer Sohn Schuhmacher wird, und Eure Kinder gesunde Füße haben sollen, dann laßt Eure und Eurer Kinder Schuhe beim Schuhmachermeister anmessen und herstellen. Wollt Ihr, daß Euer Sohn Polsterer, Fleischer, oder Tischler werden soll, dann kauft Eure Polstermöbel beim Polsterermeister, Eure Fleischwaren beim Fleischermeister und Eure Möbel beim Tischlermeister, damit sie Arbeit erhalten und für Eure Nachkommen Lehrstellen schaffen können. Wollt Ihr aber, daß Eure Kinder am laufenden Band zermürbende und geisttötende Arbeiten verrichten und für ihr Leben lang in abhängiger Stellung verbleiben, das Leben unter Umständen als Qual empfinden sollen, dann freilich kauft Fabrikware anstatt handwerkliche Erzeugnisse.

Eltern, Ihr habt die Wahl. Ihr könnt mit zu der Möglichkeit beitragen, daß Eure Kinder einmal ein schönes Handwerk erlernen, das ihnen Schaffensfreude und Brot gibt.

Winterfeldzug gegen die Mücken.

Die Mückenplage in hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Belästigung durch Stechmücken ist in vielen Gegenden Deutschlands so groß, daß man mit vollem Recht von einer Mückenplage spricht. Daß Orte, an denen die Mücken alljährlich in großer Menge auftreten, nicht beliebt sind, ja vielfach geradezu in Verruf geraten, ist leicht verständlich. Bäder und Sommerfrischen werden trotz aller Schönheit und trotz aller sonstigen Vorzüge gemieden. In Gegenden, in denen eine starke Mückenplage herrscht, kann auch das Vieh zuweilen derartig durch die Mücken beunruhigt werden, daß z. B. bei Kühen eine erhebliche Verschlechterung des Milchertrages eintritt und eine Viehhaltung unter Umständen mehr oder weniger erschwert wird. So entstehen als Folge einer Mückenplage häufig recht empfindliche wirtschaftliche Nachteile. Es ist aber verständlich, daß die Bestrebungen, durch freiwilliges, gemeinschaftliches Vorgehen, durch behördliches Eingreifen und durch gemeinverständliche Belehrung der Bevölkerung die völlige Beseitigung oder doch zum mindesten eine wesentliche Milderung dieser Plage zu erreichen, während der letzten zwei Jahrzehnte eine immer weitere Verbreitung gefunden haben.

Das Reichsgesundheitsamt hat jetzt zum viertenmal eine Schrift über die Mückenbekämpfung herausgegeben, die neben einer ausführlichen Beschreibung der Mücken und ihrer Fortpflanzung genaue Anweisungen zu ihrer Bekämpfung gibt, wobei die neuesten Erfahrungen auf diesem Gebiet verwertet worden sind. Gerade der Winter bietet am besten Gelegenheit, die Mücken erfolgreich zu vertilgen, weil sie sich in dieser Jahreszeit in großen Mengen zusammenscharen und in geschlossene Räume zurückziehen. Alle Räume, die den Hausmücken als Schlupfwinkel während des Winters dienen können, also vor allem Keller, Ställe und Schuppen, sind im Laufe des Winters ein- oder zweimal auf das Vorkommen von Mücken zu untersuchen, das erstemal, sobald anzunehmen ist, daß sich alle vor der rauhen Witterung in ihre Verstecke zurückgezogen haben, das zweitemal vor Eintritt wärmeren Wetters, das sie bald ins Freie lockt. Im allgemeinen wird es zweckmäßig sein, in der zweiten Dezemberhälfte oder im Januar und, wenn möglich, nochmals Ende Februar, spätestens Anfang März die in Betracht kommenden Räume zu besichtigen.

Die gebräuchlichste Art der Winterbekämpfung der Hausmücken besteht in der Zerstäubung von frischem, gut wirksamem, möglichst feingemahlenem und daher gut schwebefähigem sogenannten Insektenpulver oder von flüssigen Mitteln verschiedener Art in den Räumen, in denen diese Mücken in großer Anzahl überwintern. Außer durch Zerstäubung pulverförmiger oder flüssiger Mittel kann man unter Umständen auch durch Ausräuchern die in Kellern usw. überwinternden Hausmücken abtöten, allerdings nur dann, wenn die betreffenden Räume sich gut abdichten lassen und Feuersgefahr nicht zu befürchten ist. In den Räumen, in denen aus irgendwelchen Gründen die Zerstäubung von flüssigen Mitteln oder Insektenpulver und die Ausräucherung bzw. Ausgasung nicht angängig ist, kann man sich mit gutem Erfolg zur Vernichtung der überwinternden Hausmücken auch des Staubsaugers bedienen. Die Mücken werden zum größten Teil schon durch die Saugwirkung des Apparates getötet; soweit sie bei Beendigung des Verfahrens noch am Leben sind, kann man sie durch Einschütten von etwas Insektenpulver in den Staubsauger abtöten.

Er siegt und heilt.

Aus der Chronik des Frankenweins.

Neben Rhein, Pfalz und Mosel ist das Maintal das hervorragendste Rebengebiet Deutschlands. Seine edlen Erzeugnisse voll Kraft und Rasse haben den Ruhm des Landes seit Ludwig dem Frommen in alle Erdteile getragen.

Es waren die Karolinger, die den Weinbau an den Ufern des Mains begründeten. Die älteste Urkunde, die auf die Rebenkultur in Franken Bezug hat, stammt aus der Regierungszeit Karls des Großen, aus dem Jahre 777. Mit Recht steht also das Steinbild Karls als Haupt und Vertreter seines weinfrohen Geschlechts auf der alten Würzburger Mainbrücke, die der Kaiser nach uralter Legende nur zur Zeit der Rebenblüte nächtlicherweile verläßt, um segenspendend die Rebenhalden des „Marienbergs" und die Weingärten des Frankenlandes zu durchwandern. Nach Errichtung des Bistums Bamberg 1007 durch Heinrich II. breitete sich der Weinstock in Franken schnell aus, das ganze Land war bald ein einziger Weingarten, und die sogenannten „Herrschaften" — Grundherren, Stifter und Klöster — zogen aus dem Weinbau den überwiegenden Teil ihrer Einkünfte. Auch heute noch stellt die Kultur der Rebe die bedeutendste Bodenkultur Frankens dar und bildet den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens. Es ist daher verständlich, wenn die fränkischen Chronisten von alters her besonderes Gewicht auf die gewissenhafte Feststellung guter Weinjahre legten. Eine solche Zusammenstellung, die hier allerdings nur sehr lückenhaft wiedergegeben werden kann, findet sich in der Würzburger Chronik.

Anno 1186 war der voraufgegangene Winter äußerst gelind. Im Januar blühten die Bäume, die Vögel brüteten im Februar, im Mai begann die Ernte, im August reiften die Trauben. Wein wuchs in diesem Jahr in ausgezeichneter Güte.

Anno 1448. Der Sommer war so heiß, daß die Quellen und Brunnen versiegten, viele Bäche austrockneten und sogar das Mainbett stellenweise trockenlag. Der Wein gedieh von solcher Güte und Stärke, wie man viele Jahre vorher und nachher keinen zu trinken vermochte.

Anno 1540. Der Wein des Jahres hieß der „truckene Sommerwein" und gilt als der beste des Jahrtausends. In diesem Jahr regnete es von März bis November nicht. Alle Flüsse vertrockneten schier.

Anno 1631, als der Schwed unter Gustav Adolf in Franken lag, wuchs ausgezeichneter Wein. Der Most war einem „dicken Öl und Alentzwein gleich süß" gewesen. Als Gustav Adolf „vermerkte, daß sich das Kriegsvolk mit vielem Weintrinken sehr delektierte", wollte er wissen, wieviel Wein in Würzburg vorhanden wäre; es fanden sich rund 35 000 Fuder (etwa 26 880 000 Liter!), das Fuder wurde auf 50—60 Reichsthaler geschätzt.

Im 19. Jahrhundert brachten vornehmlich die beiden Kometenjahre 1811 und 1822 reiche und ausgezeichnete Kreszenzen („Kometenweine"): berühmt sind auch die Jahrgänge von 1834, 1859, 1865 und besonders der 68er, dessen Wachstum und Ertrag alle vorhergehenden des Jahrhunderts übertraf, endlich der 1893er und 1895er.

Das waren die guten Weinjahre; dazwischen liegen die weniger guten, von denen nur das Jahr 1392 erwähnt sei, über das der Chronist schaudernd berichtet, daß die Trauben im September erfroren und so hart gewesen seien, daß man sie „im Mörser zerquetschen" mußte. Der Volkswitz gab dieser Brühe, die sauer war wie Holzäpfelsaft und Schlehenextrakt, den Namen „Ratsherr"; denn den Hochwohlweisen des gestrengen Stadtregiments war man nicht eben hold —: sie säßen mehr im „Keller" als im „Saal", ließ sich das Volk vernehmen, und ihre Nasen leuchteten stärker als ihre Köpfe. —

Als unbestrittene Könige aller Frankenweine thronen an den sonnigen Halden der Marienburg und des Steinbergs, die die stolze und doch traute Stadt Würzburg beherrschen, der feurige Steinwein und die „milde, minnigliche Fürstin von der Leisten". Wundersam ist ihr Duft kraftvoll, rassig und von hoher Feinheit ihr Geschmack. Durch dies erlauchte Paar und sein Gefolge ist Würzburg zum Mittelpunkt des fränkischen Weinbaus geworden. Jenen beiden „Segenslagen" aber reihen sich ebenbürtig an die reichen anderen Weinquellen rings um Stadt und Burg, der edle „Harfen", die „Mainleithe" der „Schalksberger", Roßberg und Schloßberg. „Sende mir noch einige Flaschen Würzburger", schreibt Goethe, dessen feine, überaus kritische Weinzunge bekannt ist, 1806 aus Jena an seine Frau, „denn kein anderer Wein will mir schmecken und ich bin verdrießlich, wenn mir mein gewohnter Lieblingstrank abgeht".

Uralt ist auch die Kenntnis von den hervorragenden Eigenschaften des Frankenweins. Schon die heilige Hildegard, Äbtissin von Bingen, preist in ihrer 1179 verfaßten „Naturlehre" die heilenden Kräfte des Frankenweins, und die Jahrhunderte hindurch haben Ärzte und Naturforscher seine Bedeutung als Heil- und Stärkungsmittel zu rühmen nicht aufgehört. Im 17. Jahrhundert suchte ein furchtbarer Gast, die Beulenpest, „Schwarzer Tod" genannt, Deutschland von neuem heim, nachdem er fast das ganze Mittelalter hindurch, regelmäßig wiederkehrend, Mitteleuropa verwüstet hatte, und fand seinen Weg auch nach Franken. Zehntausende starben. Auch ein würdiger Würzburger Prälat von der Deutschhauskirche wurde von der Seuche ergriffen und fühlte sein Ende nahe. Doch vorher wollte er noch einmal seinen Lieblingstrank, alten Steinwein, ausgiebig kosten. Er tat's, und versank in tiefen Schlaf:

„. . zwei Nächte schlief er und zwei Tage,
Dann sprang er aus dem Bett genesen
Als wär' er niemals krank gewesen;
Er sprang vom Siechbett auf und pries
Den Wein, der solche Kraft bewies."

Seitdem gilt in Franken der Grundsatz: „Ein guter Schoppen ersetzt Doktor und Apotheker." Der damalige Fürstbischof aber, Peter von Dernbach, ließ zur Erinnerung an diese Begebnisse eine Medaille prägen mit der Umschrift: „Vincit et sanat" — „Er siegt und heilt".

Herbipolensis.

Paderborner Straßenbahn-Fahrplan

Gültig ab 3. Oktober 1932



Carl Adrian

Paderborn
Westernstraße 39
Die letzten
Neuheiten
Hüten und Mützen sind eingetroffen. Besuchen Sie mich

Ottilien-Quelle

Das ärztlich empfohlene
Heil- und Tafel-Wasser
Besondere Heilwirkung bei Erkrankung der Atmungsorgane sowie Asthma.
Brunnen-Verwaltung der Ottilien-Quelle.



Leibbinden Vertrauenssache!

Eine Leibbinde, die nicht von fachkundiger Hand jedem einzelnen Körper gewissenhaft angepaßt, wenn nötig nach Maß gefertigt wird, hat wenig Wert. Lassen Sie sich bei uns kostenlos beraten und unverbindlich einmal einen KALASIRIS anprobieren. Wenn Sie das Wohlgefühl erst selbst wahrnehmen und den kräftigen Halt spüren und sehen, wie sich ihre Figur sofort bessert, dann tragen auch Sie nur KALASIRIS. Nach Urteilen hervorragender Aerzte die beste Leib- und Körperstütze
Alleinverkauf:
Sanitätshaus B. Brinkmann
(Damenbedienung) Paderborn

Wer
KARTEN
RECHNUNGEN
BRIEFBOGEN
oder größere Drucksachen zu vergeben hat
sollte nicht unterlassen, auch bei der
BONIFACIUS DRUCKEREI
PADERBORN
Angeb. einzufordern

Caspar Tenge Nachf.
Inh. Herm. u. Alb. Tenge
Widukindstr. 10 **Paderborn** Ruf 2011-2850
gegr. 1867
Hoch- Beton- Tiefbau.

Paderborner Glas- und Spiegelmanufaktur
Inhaber **Josef Koch**
Eigene Schleiferei und Belegerei
Schnelle und prompte Bedienung bei Autoscheiben,
Fensterglas, Ornamentglas,
Eisblumenglas auf Lager.

TAPETEN LINOLEUM
kaufen Sie am besten und billigsten im Spezialgeschäft
CARL KOERPPEN
PADERBORN
Kampstraße 19 Telefon 2116

Suchen Sie
schöne, preiswerte
Beleuchtungskörper?
Dann müssen Sie uns besuchen!
Bracht & Beverungen
Bahnhofstr. 13 Paderborn Fernruf 2828

Carl Heising, Paderborn
Weingroßhandlung
Vorteilhafte Bezugsquelle von
RheingauerWeinen
Spezialität:
Original Kellerabzüge mit Korkbrand

Zylinder-Ausschleifen
für sämtliche **Autos u. Motorräder**
auf neuesten Spezialmaschinen, unter Garantie höchste Genauigkeit.
Großes Lager in Kolben u. Kolbenringen. Lieferung von Ventilkegeln, Kolben-Bolzen und Bronze-Büchsen.
H. & Th. Eikel, Paderborn,
Imadstr. 31 **Tel. 3045**
Werkstätte für mod. Zylindererneuerung, Präzisions-Dreherei.

Oel, Terpentin, Leinöl, Lacke, Pinsel
Bronzen, Bohnerwachs, gebrauchsfertige **Schablonen, Gold- und Rohleisten,** streichfertige **Oel- und Lackfarben, Spezial Fenster- und Fußbodenlackfarben** kaufen Sie gut u. zu billigsten Preisen im Fachgeschäft, bei
A. Noll, Paderborn
Westernmauer 14 (Promenade)

Carl Heising, Paderborn
Weingroßhandlung
Vorteilhafte Bezugsquelle von
RheingauerWeinen
Spezialität:
Original Kellerabzüge mit Korkbrand

DRUCKSACHEN
aller Art
für Gewerbetreibende und Behörden, sowie zu allen Familien-Ereignissen wie Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen liefert in moderner Ausstattung u. billigst die
Paderborner Anzeiger u. Verlagsdruckerei
A.-G. : Paderborn, Bahnhofstr. 13, Ruf 1323

Paderborn Hbhf.—Lippspringe und zurück (Fahrzeit 34 Minuten)

ab Paderborn Hbhf.:

601 (W) 631 701 731 (W) 746 801 usw. alle 30 Minuten bis 2001 2101 2131 2213 2306

ab Bad Lippspringe:

500 (W) 605 (So) 620 635 (W) 705 720 (W) 750 805 usw. alle 30 Min. bis 2005 2135 2231 2340

Paderborn Hbhf. – Schlangen und zurück (Fahrzeit 42 Minuten)

ab Paderborn Hbhf.:

601 701 731 (W) 801 usw. alle 60 Min. bis 1201 1231 usw alle 30 Min. bis 2001 2101 2213 2306

ab Schlangen:

452 (W) 557 612 (S) 627 (W) 657 743 757 usw. alle 60 Min. bis 1257 1327 usw. alle 30 Min. bis 1957 2127 2332

Paderborn Hbhf.-Horn-Detmold-Bad Meinberg und zurück

601	701		2001	2101	Paderborn	739	839		2039	2209	014
612	712		2012	2112	Nordbhf. Werk	728	828		2028	2158	003
627	727		2027	2127	Marienloh	713	813		2013	2143	2359
635	735		2035	2135	Bad Lippspringe	705	805		2005	2135	2340
643	743	usw. alle 60 Min. bis	2043	2143	Schlangen	657	757	usw. alle 60 Min bis	1957	2127	2332
650	750		2050	2150	Kohlstädt	650	750		1950	2120	2325
712	812		2112	2212	Externsteine	628	728		1928	2058	2303
720	820		2120	2225	Horn-Markt	620	720		1920	2050	2255
750	850		2150	2255	Detmold-Bhf.		650		1850	2020	2225
735	855		2135	2240 (S) 2310	Bad Meinberg	605	655		1905	2005	2205 2240 (S)

Horn-Markt—Blomberg und zurück (Fahrzeit 45 Minuten).

ab Horn-Markt:

720 920 1120 1320 1420 1720 1920 2050 2255

ab Blomberg:

625 835 1105 1305 1405 1635 1835 2015 2135

Paderborn—Elsen und zurück (Fahrzeit 20 Minuten)

ab Paderborn Hbhf.

600 (W) 700 740 845 1015 1115 1215 1300 1415 alle 60 Min. bis 2015 2105 2210

ab Elsen

620 (W) 720 800 925 1035 usw. alle 60 Min. bis 2035 2125 2230

Paderborn Hbhf.—Neuhaus und zurück (Fahrzeit 18 Minuten)

ab Paderborn Hbhf.

550 630 650 720 750 835 905 925 1005 alle 30 Min. bis 2035 2135 2210 2310

ab Neuhaus

632 702 732 802 837 907 937 1007 1047 alle 30 Min. bis 2117 2152 2252 2328

Paderborn Hbhf.—Sennelager und zurück (Fahrzeit 30 Minuten)

ab Paderborn Hbhf.

550 650 720 925 1105 alle 60 Min. bis 1805 1835 1935 2035 2210

ab Sennelager

620 720 750 955 1135 alle 60 Min. bis 1835 1905 2005 2105 2240

Der Wagen 1435 Uhr ab Hbhf. wird zwecks Anschluß an den Zug 1510 Uhr ab Sennelager nach Delbrück bei Bedarf bis Sennelager durchgeführt

Kraftwagen-Verkehr der Wittekind A.-G.

835	1510	2005	Paderborn-Hbhf.	700	1350	1750
855	1530	2025	Nordborchen	643	1333	1733
930	1605	2100	Haaren	610	1300	1700
1000	1635	2130	Wünnenberg-Fürstenbg.	540	1230	1640

W	W	S		W	S	W
1320	2005	2110	Paderborn Hbhf.	745	1355	1510
1344	2029	2134	Dahl	721	1331	1446
1403	2048	2153	Herbram	702	1312	1427
1412	2057	2202	Asseln	653	1303	1418
1415	2100	2205	Hakenberg	650	1300	1415

W = nur Werktags, S = nur Sonn- und Feiertags

Heimatfreunde! werbt für diese Zeitung, das Lokal- u. Heimat-Blatt, neue Bezieher.
Der Anzeiger muß in jedem Hause des Kreises ein lieber Gast sein und bleiben.

PADERBORN

Die billigste Stadt des Paderborner Landes



veranstaltet vom 26.Okt.- 6.Nov.

die altherkömmliche

KLEIN-LIBORI-WOCHE

Sonntag d.30.Okt., Allerheiligen und Sonntag d.6.Nov. sind die Geschäfte von 11-18 Uhr geöffnet.

Verkehrsverein Paderborn. e.V.